

Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften

Jahrgang 1937

Philosophisch-historische Klasse

Nr. 11

Neunter vorläufiger Bericht über die
von der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in Uruk-Warka unternommenen
Ausgrabungen

von

Dr. A. Nöldeke, Dr. A. Falkenstein, A. v. Haller
Dr. E. Heinrich und H. Lenzen

Mit 40 Tafeln

Berlin 1938

Verlag der Akademie der Wissenschaften
in Kommission bei Walter de Gruyter u. Co.

Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften

Jahrgang 1937

Philosophisch-historische Klasse

Nr. 11

Neunter vorläufiger Bericht über die
von der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in Uruk-Warka unternommenen
Ausgrabungen

von

Dr. A. Nöldeke, Dr. A. Falkenstein, A. v. Haller
Dr. E. Heinrich und H. Lenzen

Mit 40 Tafeln

Berlin 1938

Verlag der Akademie der Wissenschaften
in Kommission bei Walter de Gruyter u. Co.

Vorgelegt von Hrn. Rodenwaldt in der Gesamtsitzung am 13. Januar 1938.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 15. Juni 1938.

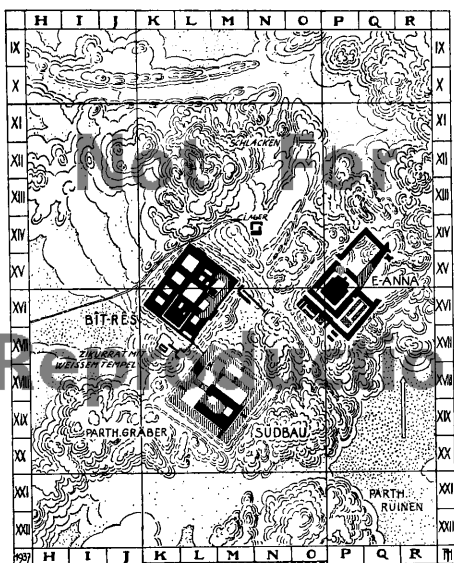


Abb. 1. Ausschnitt aus dem Stadtplan.

Vorwort.

Von Dr. A. Nöldeke.

Die Vorbereitungen zu einer neunten Wintergrabung in Uruk-Warka wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Ende des Sommers 1936 veranlaßt und durch den Direktor der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin, Hrn. Prof. Dr. W. Andrae, und seine für die Bearbeitung der Warka-Ergebnisse eingerichtete Dienststelle — wie auch früher — ausgeführt. Die Expedition wurde personell besetzt wie in den letzten Jahren zuvor, nur daß diesmal auf einen Photographen verzichtet werden mußte. Die Teilnehmer waren die HH. Falkenstein, v. Haller, Heinrich, Lenzen, Nöldeke; dazu erfreute sich die Expedition bis Mitte Januar 1937 der Mitarbeit des Hrn. Dr. Moortgat von der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin.

Unruhen unter den Araberstämmen um Warka, aus denen die Expedition ihre Grabungsarbeiter zu beziehen hat, verzögerten die Ausreise über den gewöhnlichen Termin hinaus. Dazu zwang die Knappheit der verfügbaren Devisenmittel, die Grabung früher als sonst abzuschließen, nämlich nach achtzig Grabungstagen, während die gewöhnliche Zahl der Grabungstage sich auf hundert zu belaufen pflegt. Gleichwohl ist die somit zweifach verkürzte neunte Winterkampagne über Erwarten fruchtbar gewesen. Die Arbeiten der vorhergehenden Kampagne in Eanna und an der Zikurrat des Bit Rêsch sind fortgesetzt worden: In Eanna wurden sie in getrennten Bezirken ausgeführt durch v. Haller und Lenzen, am Bit Rêsch durch Heinrich. Die Berichte dieser Herren über ihre Arbeit werden hiermit vorgelegt. Dazu kommt ein von Heinrich und Falkenstein gegebener Bericht über die Ruinen der Umgebung von Uruk-

Warka. Er legt Ergebnisse einer Nebenarbeit nieder, die im vorigen Vorbericht nur erwähnt werden konnte. Daß die Ergebnisse dieser Nebenarbeit durchaus nicht als nebensächlich einzuschätzen sind, wird der Bericht darüber zeigen.

Die nunmehr in neun aufeinanderfolgenden Wintergrabungen durchgeführten Arbeiten im Heiligtumsbezirke Eanna, auf denen bisher der Nachdruck gelegen hat, sind zu einem Stadium herangereift, welches gestattet, einen Zeitraum von 2500 bis 3000 Jahren im Zusammenhange zu überschauen und ihn baugeschichtlich darzustellen, wie es v. Haller und Lenzen auf den Seiten 5 bis 18 dieses Vorberichtes unternehmen. Die Zustandsbefunde der einzelnen Perioden dieses großen Zeitabschnitts, der mit den archaischen Monumentalschichten V und IV beginnt und über die in ihrem Charakter sehr besondere Zäsur zwischen IV und III hinweg zur Djemdet Nasr- und frühdynastischen Zeit Eannas fort bis auf die historischen Schichten der Dynastien von Ur III und weiter bis zu den Achämeniden und Seleukiden hinaufführt, können ausgedeutet und in ihrer Abfolge anschaulich gesehen werden. Das ist ein grundlegender wissenschaftlicher Gewinn.

Die erst in den letzten beiden Wintern wieder aufgenommenen Arbeiten an der Zikurrat des Bit Rêsch, die zu einer entsprechend weitgreifenden Übersicht noch nicht haben reifen können, scheinen jenem Stadium des Gewinns nicht mehr allzu fern zu stehen. Die Bedeutung der gezeitigten Ergebnisse für die Genesis der Zikurrat wird aus Heinrichs Bericht auf Seite 19 bis 30 hervorgehen.

So erhoffen wir denn mehr als sonst von den hier niedergelegten Berichten, daß sie beitragen mögen, die Überzeugung von der wissenschaftlichen Bedeutung der deutschen Warka-Grabungen überhaupt im Vaterlande zu befestigen.

Mit namhaften Beträgen haben das Auswärtige Amt und Frau Prof. E. Douglas van Buren in Rom das Zustandekommen unserer Wintergrabung gefördert. Der Dank der deutschen Forschung ist dieser Hochherzigkeit gewiß.

Die Expedition ist dem deutschen Gesandten in Bagdad, Hrn. Dr. Grobba, und seiner Gemahlin, sowie den Herren der Deutschen Gesandtschaft, dankbar verbunden für alles helfende Entgegenkommen. Es verschmilzt sich amtlicher und persönlicher Dank untrennbar.

S. Exzellenz Hr. Prof. Saty in Bagdad, der Direktor der Altertümerverwaltung, ist wie für alle wissenschaftlichen Bestrebungen im Iraq, so auch der deutschen Grabung in Warka gegenüber ein Förderer gewesen, und wir danken ihm, in jeder Angelegenheit dem Geiste seiner hohen wissenschaftlichen Auffassung begegnet zu sein. In diesem Geiste haben auch der erste Kurator des Iraq-Museums, Hr. Abd el Rezzâq Lutfi, und seine Mitarbeiter im Museum unsere Sache unterstützt. Wir bekennen uns aufrichtigen Dankes dafür schuldig und gedenken zugleich der förderlichen Mitwirkung des Vertreters der Altertümerverwaltung bei der Grabung, Hrn. F. Basmatschis.

Die Vorbereitung wie die Durchführung der Expedition hatte sich daheim und draußen auch dieses Mal auf die Hilfe Andraes in Berlin und Jordans in Bagdad zu stützen.

Eanna.

Überblick über die Entwicklung des Tempelbezirks von der Djemdet Nasr-Zeit bis in die achämenidische Zeit.

Von A. v. Haller und H. Lenzen.

In den neun Grabungswintern nach dem Kriege galt ein großer Teil unserer Arbeit der Erforschung des Eanna-Heiligtums im Herzen des Stadtgebietes von Uruk. Aus der Fülle der Einzelbeobachtungen heraus kann man heute ein entwicklungsmaßiges Bild für den Tempelbezirk geben, das eine Zeitspanne von 2500 Jahren umfaßt. Die Gesamtgestaltung von Eanna ist in ihren wesentlichen Punkten von der Djemdet Nasr-Zeit um 3100 v. Chr. bis in die Zeit des Achämeniden Kyros die gleiche geblieben. Acht große Bauperioden sind in diesem Zeitraum deutlich an der Ruine abzulesen: die Djemdet Nasr-Periode, die Periode der frühdynastischen Zeit, die Bauperiode der Herrscher aus der III. Dynastie von Ur (um 2400), die Zeit der Altbabylonier, die der kassitischen Herrschaft (nach 1500 v. Chr.), die große Erneuerung unter Sargon II., dem Assyrer, und Marduk-apla-iddina II., dem Stadtkönig von Uruk (um 700 v. Chr.), die Bauzeit der neubabylonischen Könige Nebukadnezar und Nabonid, und zuletzt die Bauperiode des Achämeniden Kyros. In seleukidischer Zeit gibt es noch eine große Umgestaltung. Es scheint aber so, als hätte in dieser Zeit Eanna seinen Charakter als Heiligtum verloren.

Das deutlichste Bild können wir uns naturgemäß von den jüngeren Perioden machen, weil wir von ihnen am meisten freilegen konnten. Die drei jüngsten geschichtlichen Bauabschnitte (den assyrischen, den neubabylonischen und den achämenidischen) kann man zusammenfassend darstellen, da sie sich untereinander nicht nur kaum unterscheiden, sondern vielmehr ergänzen (Taf. I gibt den Ausgrabungsbefund der assyrischen Zeit).

In einem ziemlich engen, übereck nach den Himmelsrichtungen orientierten Hof von etwa 92 auf 70 m liegt der Kernpunkt des Heiligtums, die annähernd quadratische Zikurrat (50 × 53 m). Ihre Höhe ist nicht mit Sicherheit anzugeben, wird aber ungefähr 20 m betragen haben (s. UVB VIII S. 21). Die Aufgänge, eine Mittelstufe und zwei sich an das Massiv anlehende Seitentreppe, lagen auf der Nordostseite. In den Winkeln zwischen den Treppen standen zwei Tempel von babylonischen Grundrißformen (s. Jordan UVB III S. 31 ff.).

Die Hofeinschließung bildet ein Zingel, der auf der Nordwest- und Südostseite doppelräumig, auf den beiden anderen Seiten einräumig angelegt war. Die Doppelräumigkeit im Nordwestzingel wird an einer Stelle durch einen kleinen, aber vollständigen babylonischen Tempelgrundriß unterbrochen. Sonst scheint dieser Innenzingel die Verwaltungs-, Wohn- und Festräume der Priesterschaft aufgenommen zu haben. Einer der Haupteingänge zum Zikurrathof lag in der Achse des östlichen Tempels. Zwischen dem Tor und dem Tempel stand in assyrischer Zeit ein Postament, das aber später nicht beibehalten wurde. Einen anderen Zugang konnten wir bisher mit Sicherheit nur noch auf der Südostseite in der Achse der Seitentreppe feststellen.

Ein zweiter Zingel, der Außenzingel, schloß das Eanna-Heiligtum gegen die übrige Stadt ab. Im Südosten beherrscht er als Mauerkrone des hoch gelegenen Heiligtums die 6 bis 8 m tiefer liegende Ebene zwischen der alten Stadtmauer und dem Tempelbezirk, das sogenannte Hafengebiet. Im Südwesten reichen die auf den Hügeln der archaischen Ruine stehenden assyrischen und neubabylonischen Wohnhäuser bis an den hier stark zerstörten Zingel heran. Der Außenzingel faßt eine Reihe von großen und kleinen Höfen, die sich um die Zikurrat mit ihrem Innenzingel herumlegen, zu einer großen

Einheit zusammen. Auf der Nordwest- und der Nordostseite konnte er bisher noch nicht untersucht werden. In einem dieser Höfe stand, mindestens bis in die neubabylonische Zeit hinein, ein kleiner Backsteintempel aus kassitischer Zeit, der Innin-Tempel des Karaïndasch (UVB I S. 30ff.).

Große Tore, die aus dem Stadtgebiet in das Heiligtum hineinführten, sind vorläufig nur auf der Südostseite in den Planquadraten Pd, e XVII 1 (Südtor) und Qc XVI 2 (Osttor) zu erkennen. Beim Südtor führte eine breite und lange Rampenanlage vom Hafengebiet in den Tempelbezirk hinauf. Ob beim Osttor eine ähnliche Anlage bestand, ist fraglich, in der Ruine sind keine Spuren sichtbar geblieben. Möglicherweise wurde hier der Höhenunterschied durch eine Treppe überwunden, aber auch von einer Treppenanlage ist zunächst nichts nachzuweisen.

Das verwendete Baumaterial ist in erster Linie für alle drei Epochen der ungebrannte quadratische Lehmziegel (etwa $32-34^2 \times 8-9$ cm). Gebrannte Ziegel (auch von quadratischem Format) wurden zu Pflasterungen gebraucht, zum Bau von Kanälen und von Tüangelkapseln, gelegentlich auch als Verblendung von Lehmziegelmauerwerk. Ganze Mauerzüge aus gebrannten Ziegeln sind die Ausnahme, die beiden Tieftempel bei der Zikurrat stehen bisher für diese Bauperiode ganz allein. Wir nannten eingangs Sargon II. und Marduk-apla-iddina II. die großen Erneuerer von Eanna. Das geschah deshalb, weil beide Herrscher ihre Gebäude wirklich von Grund auf neu errichteten mit allen Fundamenten. (Von den Fundamentanlagen für die Tieftempel war in UVB VII S. 27f. die Rede.) Aber auch die gesamten Zingelanlagen haben außergewöhnlich starke Fundamente erhalten, die in tiefe Baugraben eingesenkt waren. Das hängt höchstwahrscheinlich mit dem Umstand zusammen, daß Eanna zum großen Teil ein ziemlich ruinenhaftes Aussehen gezeigt haben muß, als diese Herrscher es erneuerten. Die vorausgegangene große Bauperiode lag rund 800 Jahre früher, und es ist nicht anzunehmen, daß von diesen kassitischen Anlagen, soweit sie aus Lehmziegeln errichtet waren, noch etwas Bedeutendes anstand. Nichtsdestoweniger folgte man bei der Neuanlage durchaus dem in der Ruine noch deutlich erkennbaren Vorbild, und so kommt es, daß die Fundamentgräben Sargons II. noch den größten Teil dessen zerstörten, was von den kassitischen und selbst von den altbabylonischen Tempelanlagen übriggeblieben war (s. Taf. 12 Schnitt x'—x'').

Die neubabylonischen Herrscher können für sich auch eine sehr gründliche Erneuerung des Tempelbezirkes in Anspruch nehmen, aber sie richteten ein Heiligtum wieder her, das sie selbst erst vernichtet hatten. Sie trugen das zerstörte Lehmziegelmauerwerk der Zingel bis zu einem bestimmten Niveau ziemlich einheitlich ab und benützten dann die Mauern Sargons II. als Fundamente für ihre Mauern. Wo die sargonischen Anlagen bis unter das neue Benutzungsniveau hinab verschwunden waren, legten sie auch neue Fundamente, so an dem Südostaufenzingel und an einigen anderen Stellen; diese Fundamente sind meistens nur zwei Ziegel hoch und liegen in einem Mörtelbett auf den tiefliegenden Sargonmauern auf. Eine Ausnahme konnte bei der Ostecke des Innenzingsels festgestellt werden; sie wird bei der Beschreibung der Einzelergebnisse des letzten Winters (S. 17) behandelt werden.

Die Bauperiode der Kassiten ist nur in relativ geringen Spuren nachzuweisen. Die Vorderkanten der Zikurrat lagen sehr wahrscheinlich um etwa 1 m gegen die der Zikurrat Sargons II. nach außen verschoben. Pflasterreste eines inneren Hofes konnten an einigen Stellen (s. UVB VIII S. 25) festgestellt werden. Der Innenzingel fiel zum allergrößten Teil den späteren Fundamenten zum Opfer. Auch von den Gebäuden, die in den Höfen lagen, blieb nicht viel erhalten; bis auf den Innin-Tempel des Karaïndasch in einem Hof nordöstlich vor der Zikurrat (s. o. S. 6), der sowohl durch seine hier im Süden Babyloniens überraschende Grundrißform als auch durch seine Wandbehandlung mit Ziegelplastik auffallend ist, blieb kaum etwas Nennenswertes stehen.

Wie es mit dem Außenzingel bestellt war, ist ungewiß. Wahrscheinlich hat nur ein Teil der großen Hofanlage der assyrisch-babylonischen Zeit auch bei den Kassiten bestanden. Im Südwesten reichen kassitische Wohnhäuser bis an den Innenzingel heran, und von einem Außenzingel ist hier bisher keine Spur nachzuweisen (s. u. S. 16).

Die altbabylonische Bauperiode und die der Herrscher der III. Dynastie von Ur kann man wieder zusammen beschreiben, weil die altbabylonischen Anlagen nur Umbauten und Instandsetzungsarbeiten an dem Heiligtum der III. Dynastie von Ur sind.

Urnammu, der erste Herrscher dieser Dynastie (um 2300), und Schulgi, sein Sohn und Nachfolger, erbauten die Zikurrat, die den Kern für alle späteren, oben schon besprochenen Tempeltürme gegeben hat. Bis auf ihre Nordostseite können wir auch diese Hochterrasse heute mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren. Wenn wir bisher annahmen, daß sie in Aussehen und Größe der Zikurrat Sargons II. geglichen hätte, so müssen wir diese Ansicht überprüfen. Die Erneuerungsarbeiten Sargons II. und Marduk-apl-idinas haben die Nordostseite der Zikurrat Urnammus vollkommen zerstört. Die Fundamentplatte, auf der die Zikurrat errichtet war, reicht, wo sie erhalten ist (sie ist auf Plan 2 mit Umrißlinien eingetragen), unverhältnismäßig weit über die Zikurratkante der assyrisch-babylonischen Zeit hinaus. Andererseits ist dieser Vorsprung reichlich klein, um Bauwerke von der Größe der späten Tempel aufzunehmen. Aus den Schuttverhältnissen, vor allem aus dem Verlauf der Regenrinnen, die sich nach der Zeit der III. Dynastie von Ur und nach der Zeit der Assyrer und Neubabylonier vollkommen verschieden gebildet haben, können wir schließen, daß die Zikurrat der III. Dynastie von Ur in der Nordost-Südwest-Richtung erheblich länger war als die Zikurrat Sargons II. (s. u. S. 14).

An drei Seiten konnte die Einschließung der Hochterrasse durch einen Innenzingel bereits festgestellt werden. Die meisten Zingelräume haben sehr wahrscheinlich wieder der Priesterschaft als Wohn- und Verwaltungsräume gedient. Einzelne Anlagen in den Zingelräumen und verschiedene Kleinfunde sprechen für diese Annahme. Der südöstliche Zingeltrakt jedoch war nicht ausschließlich Wohn- und Verwaltungszwecken vorbehalten; in Raum 220 befand sich eine runde Opferstelle.

Vom Außenzingel wurden nur geringe Spuren festgestellt. Er wurde das Opfer einer kriegerischen Zerstörung in altbabylonischer Zeit oder unmittelbar darauf. Statt des Zingels haben wir ein großes Schuttfeld, das bis tief in die archaischen Schichten hinabreicht und uns eine Reihe Kleinfunde und Tontafeln gebracht hat. Aber trotz der Spärlichkeit der Spuren genügen sie, die Einschließung bis zu einem gewissen Grad rekonstruieren zu lassen.

Die Unterteilung der großen Höfe zwischen Innen- und Außenzingel scheint im wesentlichen eine ähnliche gewesen zu sein wie in der assyrisch-neubabylonischen Zeit, nur war die Verbindung zwischen Ostecke des Innenzingsels und Osttor im Außenzingel in den frühen Anlagen der III. Dynastie noch ziemlich gelockert, während sie schon unter den Nachfolgern oder in altbabylonischer Zeit die straffe Form der späten Zingel annimmt.

Das Baumaterial dieser Perioden ist ein rechteckiger Lehmziegel ($22-24 \times 14-16 \times 8-9$ cm) für die Mauerzüge und das Zikurratmassiv. Pflasterungen und Wasserrinnen werden aus gebrannten, vorwiegend quadratischen Ziegeln ($31^2 \times 8$ cm) hergestellt. Die Fundamente für die Neubauten Urnammus liegen in Baugraben und Gruben, die in den Ruinenhügel der frühdynastischen Zeit tiefe Löcher gerissen haben.

Die bisher gezeichneten Bilder von den großen Bauperioden des Heiligtums in geschichtlicher Zeit kann man fast als vollkommen gleichartig nebeneinander stellen. Das ändert sich bei der Betrachtung der frühen Bauperioden. Hier gibt es eine fortschreitende Entwicklung von Stufe zu Stufe, bis in langsamer Umwandlung die Anlage entstand, die Urnammu weitergebildet und vollendet hat. Dieses von den Herrschern der III. Dynastie von Ur geschaffene Heiligtum blieb dann das stets getreu kopierte Vorbild für alle späteren Bauherren in Eanna.

Die Bauzeit der frühdynastischen Herrscher weist acht voneinander mehr oder weniger deutlich zu trennende Entwicklungsstufen auf. Sie umfaßt die bisher unter dem Namen Archaisch I 1 bis I 7 und Archaisch II zusammengefaßten Schichten. Für unsere Betrachtung sollen sie nach ihrem Verwandtschaftsgrad noch einmal neu zusammengefaßt werden; es entstehen dann vier Gruppen: 1.) I 1, 2.) I 2 bis I 5, 3.) I 6, 4.) I 7 und II. Die jüngste Schicht, I 1, steht für sich, sie wurde sehr wahrscheinlich ein Opfer der Zerstörung durch Sargon von Akkad (um 2600). Als Urnammu sein Heiligtum

neu errichtete, zerstörte er mit seinen Fundamentanlagen noch einen großen Teil der Ruine. Die wenigen Reste aber lassen deutlich erkennen, daß die Bauperiode I 1 eine glanzvolle Erneuerung und Weiterführung der vorausgegangenen Bauperioden darstellt.

Ein deutlicheres Bild ergibt erst wieder die zusammengefaßte Gruppe der Schichten I 5 bis I 2. In I 5 entsteht unter der späten Urnammu-Zikurrat eine annähernd quadratische Terrasse mit abgerundeten Ecken. Sie war wahrscheinlich nicht sehr hoch. Im Laufe der nächsten Perioden, I 4, I 3 und I 2, vollziehen sich zwar an ihr gewisse Wandlungen (I 4 zeigt eine in Zacken aufgelöste Terrassenwand, I 3 baut diese allen Angriffen der Witterung in erhöhtem Maße ausgesetzten Zacken wieder zu, und I 2 legt um die ganze Terrasse noch einen Mantel), aber im Grunde bleibt sie unverändert. Diese Hochterrasse liegt wie der Tempelturm Urnammus in einem relativ engen Hof, der durch starke Mauern von den angrenzenden Höfen und Nachbargebäuden getrennt ist. Auf der Nordwest-, Nordost- und Südostseite treten die Hofumgrenzungen so nahe an die Terrasse heran, daß sie mehr einen Gang als einen Hof übriglassen. Auf der Südwestseite entsteht dafür, wenn unsere Annahmen richtig sind, zwischen Einschließung und Terrasse ein Hof von 14 m Breite. (Einen Beweis für diese Annahme können wir nicht bringen, da die Gründungsplatte Urnammus die Westecke und den größten Teil der Südwestbegrenzung der Hochterrasse zerstört hat.) Da auf den drei anderen Seiten in den schmalen Gängen kein Platz für Aufgänge zur Terrasse bleibt, so ist es wahrscheinlich, daß in der frühdynastischen Zeit auf dieser Seite die Aufgänge zu suchen sind. Damit würde sich die Richtung des Kernbaues in Eanna gegen die Zeit der III. Dynastie von Ur um 180 Grad drehen.

Die Hofeinschließungen kann man als Vorläufer für den späteren Innenzingel ansehen, besonders seitdem wir wissen, daß schon in der Schicht I 1 die Hofmauern auf der Südwestseite und vermutlich auch auf der Südostseite durch Raumtrakte ersetzt waren. An der Nordostseite wurde der Hof schon von der Schicht I 5 an von einem Raumtrakt begrenzt.

Wie in den historischen Perioden, so wird auch in frühdynastischer Zeit der Kern des Heiligtums, der Hof mit der Hochterrasse, von einer Anzahl anderer Höfe umgeben, die von einem äußeren Zingel eingeschlossen und dadurch vom Stadtgebiet abgetrennt werden. Von diesem archaischen Außenzingel kennen wir einen Teil auf der Südostseite. Die Tore lagen fast an den gleichen Stellen wie später, besonders deutlich wurde die große Rampenanlage am Südtor.

Von besonderer Wichtigkeit ist ein großer Hof auf der Südostseite der Hochterrasse. In ihm wurden die Opfer dargebracht. Kreisrunde Opferstätten, die oft die Zeit einer Bauperiode überdauert haben, andere, weit weniger sorgfältig ausgeführte, die vielleicht nur eine Opferzeremonie erlebt haben, konnten an den Rändern des Hofes freigelegt werden.

Auf der Südwestseite der Hochterrasse lag ein kleiner Hof, der vielleicht eine Art Vorhof zum innersten Heiligtum gebildet hat.

Auf der Nordwestseite tritt bis dicht an den Innenzingel eine aus Stampflehm-mauerwerk bestehende Gebäudegruppe heran. Ein Gewirr von kleinen und kleinsten Räumen und langen schmalen Gängen ist von oft über 2 m starken Mauerzügen gebildet. Daß diese Anlage für den Tempel von Bedeutung war, scheint uns daraus hervorzugehen, daß sie unverändert von der Djemdet Nasr-Zeit an bis in die letzte Periode der frühdynastischen Herrscher beibehalten wurde. Daß sie andererseits im Heiligtum selbst nur eine untergeordnete Stellung einnahm, wird deutlich an der Schmucklosigkeit und dem Mangel an Sorgfalt, mit dem die ganze Anlage erbaut ist. Kleinfunde fehlen in diesen Räumen vollkommen. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Baugruppe um Stallungen und Sklavenwohnungen des Tempelbezirkes oder um etwas Ähnliches.

Die Schicht I 6 nimmt bis jetzt eine Art von Sonderstellung zwischen den Schichtengruppen der frühdynastischen Zeit ein, aber es scheint so, als wollte sie sich immer mehr dem angleichen, was uns von I 5 an bekannt ist. Zwischen Schicht I 6 und der vorangegangenen liegt eine willkürliche Zerstörung des Heiligtums. Die mit Asche und Scherben durchsetzten Schuttberge, die das Mauerwerk der Schicht

I 7 zudecken, wurden mit tiefen Gräben durchzogen, die die Fundamente der Schicht I 6 aufzunehmen hatten. In UVB VIII S. 16 ist das Bauen in Fundamentgräben als ein Charakteristikum für die Schicht I 6 angegeben. Die Beobachtungen des letzten Winters haben jedoch gezeigt, daß Fundamentgräben immer dann auftreten, wenn eine Zerstörung, und meistens auch, wie vor der Zeit der III. Dynastie von Ur und vor der Zeit Sargons II., eine längere Verfallszeit der Neuerrichtung vorausgegangen war. Da aus unserer bisherigen Auffassung weitgehende Folgerungen gezogen worden sind, sogar solche über bevölkerungsmäßige Verschiebungen zwischen Schicht III/II und I, müssen wir hier genauer darauf eingehen.

Für die Schichten Arch. V und IV, die wir in Eanna bis zu einem ziemlich hohen Grade kennen (s. UVB I bis VIII), läßt sich eine Zerstörung, die große Schuttberge hinterlassen hätte, nicht feststellen. Wir halten es für wahrscheinlich, daß die Errichtung der Ziegelplatten, auf der die meisten Gebäude dieser Schichten stehen, in erster Linie mit einer im Frieden vor sich gehenden Umgestaltung des heiligen Bezirkes zu erklären ist, etwa in der Weise, daß ein Tempel noch bis zu einem gewissen Grad gut erhalten dand, als man an seiner Stelle ein neues Gebäude errichten wollte. Man trug diesen Tempel bis zu einer bestimmten, für das neue Benutzungsniveau brauchbaren Höhe ab und setzte Räume, Gänge und Höfe mit den Ziegeln der abgebrochenen Mauern mehr oder weniger sorgfältig zu. Auf diese Weise wurde dem neu zu errichtenden Gebäude ein außerordentlich gutes Fundament geschaffen. Diese Art der Fundamentausbildung ist am deutlichsten bei einigen der großen Tempelanlagen der Schicht IV. Sie läßt sich aber auch noch in der Djemdet Nasr-Zeit nachweisen. Arch. IIIa steht noch auf solchen Terrassen. Arch. II und I 7, die beide schon mit plankonvexen Ziegeln bauen, sind, wie weiter unten noch gezeigt werden wird, in ihrer Gesamtanlage von IIIa nicht zu trennen. Die Schuttberge, die oben schon erwähnt wurden, bedecken die Mauerreste von I 7 so sehr, daß das gesamte Benutzungsniveau des Heiligtums, das in den vorangegangenen Bauperioden nur unwesentlich von Schicht zu Schicht hochgewachsen war, jetzt mit I 6 plötzlich über 1 m gehoben wird. Fundamente in Baugräben haben ihre natürliche Erklärung in dem Zustand des Bauplatzes. Hier in I 6 und später bei der III. Dynastie von Ur und noch später bei Sargon II. sind sie bauliche Notwendigkeiten.

Wie die Hochterrasse der Schicht I 6 ausgesehen hat, ist noch nicht ganz sicher. Sehr wahrscheinlich war sie hakenartig ausgebildet.

Die die Hochterrasse umgebenden Mauern sind nicht deutlich als Einschließungen für diese zu erkennen, sondern mehr als Begrenzungen von selbständigen Hofanlagen innerhalb des durch einen Außenringel abgeschlossenen Heiligtums. Der Außenringel auf der Südostseite entspricht ganz den späteren Anlagen, die übrigen Begrenzungen konnten noch nicht nachgewiesen werden.

Die vierte und älteste Gruppe der frühdynastischen Bauperioden, Arch. I 7 und II, gehört, was die Planung angeht, ganz nahe mit der Schicht IIIa zusammen, unterscheidet sich von dieser aber durch die Ziegelformate und muß deshalb zunächst losgelöst von IIIa betrachtet werden. Die Hochterrasse hat in diesen Zeiten hakenförmige Gestalt. Die Stampflehmwäulen bilden auch jetzt die Nordwestbegrenzung des Tempelbezirks. Der Südwesthof ist bereits vorhanden. Auf der Südostseite liegt an gleicher Stelle wie in der späteren Zeit der Opferstättenhof. Wenn in I 1 bis I 5 die Opferstätten kreisartig waren, so sind sie in diesen Zeiten lange, in niedrigen Mauervierecken liegende Tröge. Diese Mauervierecke bilden einen Raumtrakt auf der Südwestseite des Hofes.

Zwischen den beiden Höfen liegen eine Anzahl ziemlich locker zusammengefügte Bauteile, die alle schon in der Djemdet Nasr-Zeit entstanden sein mögen, aber, durch Umbauten ihr Gesicht verändernd, teilweise bis in die Zeit der Schicht I 7 fortbestanden. Nur in der Nachbarschaft der Hochterrasse in Pa XVI 2, 3 und Pb XVI 3 (s. Tafel 9) wurde das lose Aneinander von Räumen und Raumgruppen in I 7 durch eine Mauer von erheblicher Stärke beseitigt.

Die Schicht IIIa (s. Tafel 3 b), die in ihrem Gesamtgehoben ganz mit der Schicht II zusammengeht (II benutzt die Mauern der Schicht IIIa weiter oder setzt ihre Mauern in gleicher Stärke auf schadhaf

gewordene Mauern von IIIa), unterscheidet sich von II und I 7 nur durch das Ziegelformat. Alle frühdynastischen Bauperioden benutzen den sogenannten plankonvexen Ziegel, das ist ein rechteckiger Flachziegel, dessen eine Seite gewölbt ist; die Djemdet Nasr-Zeit aber baut mit dem sogenannten Riemchen ($20-24 \times 8^2-10^2$ cm) und einem dem Riemchen nahe verwandten Flachziegel. In der Schicht II bekommt dieser riemchennahe Flachziegel einen Buckel, so daß die Kluft in der Entwicklung der Ziegelformate vom Riemchen zum plankonvexen Ziegel mit den Flachziegeln der Schicht IIIa und den frühesten plankonvexen Ziegeln der Schicht II geschlossen wird (s. UVB VIII S. 9).

Die Schicht IIIa, die in der ausgehenden Djemdet Nasr-Zeit liegt, ist für die Entwicklung des Eanna-Heiligtums deshalb so wichtig, weil mit ihr die ersten Schritte getan werden, eine straffe Gliederung in das bis dahin für uns zumindest noch ziemlich lockere Gefüge der Bauteile zu bringen, die die Hochterrasse als Mittelpunkt umgaben. In IIIa wird eine schon vorher errichtete rechteckige Terrasse zu einer hakenförmigen umgebildet und vergrößert. Auf der Südwestseite entsteht an Stelle von vielen kleinen Räumen ein ziemlich ausgedehnter Hof, auf der Nordwestseite das oben schon erwähnte große Gebäude mit den Stampflehmmauern. Der Opferstättenhof hat sich nicht verändert, er sieht genau so aus, wie er aus der frühen Djemdet Nasr-Zeit übernommen wurde und wie er auch noch in II und I 7 beibehalten wird.

Der Außenziegel selbst konnte für diese Bauperiode noch nicht nachgewiesen werden. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, daß er in dieser Zeit entstand, wenn er nicht schon ältere Vorgänger hatte.

Die letzte Periode, die in diesem Zusammenhang zu beschreiben ist, ist die frühe Djemdet Nasr-Zeit, in der die älteste Hochterrasse in Eanna erbaut wurde. Die Terrasse selbst blieb noch sehr klein, sie bildet aber den Kern für alle späteren Hochterrassen. Die Gliederung des ganzen Heiligtums für diese frühe Zeit nachzuweisen, ist noch unmöglich. Jedoch kann man sagen, daß sie nicht die Großzügigkeit aufweist, die sich in den späteren Planungen immer mehr durchsetzt. Es ist unwahrscheinlich, daß das Heiligtum damals schon durch bedeutende Zingelanlagen aus dem übrigen Stadtbezirk herausgehoben wurde, es scheint vielmehr so, als flössen die Stadt und das Heiligtum ohne betonte Grenzen ineinander. Die Wohnhausgrundrisse im Südwesten des Grabungsgebietes könnten trotz ihres Privathauscharakters allerdings Priesterwohnungen sein, die zum heiligen Bezirk gehören und innerhalb eines Zingels liegen; dieser müßte aber so bedeutend gegen die späteren Anlagen nach Südwesten hinaus verschoben sein, daß er von uns noch nicht festgestellt werden konnte.

Die früheren Anlagen an der gleichen Stelle haben zwar schon durchaus sakralen Charakter, sie scheiden aber aus dem hier aufgestellten Rahmen der Betrachtung aus, weil sie sich in der Planung des Heiligtums in keiner Weise an die Gestaltung anknüpfen lassen, die der Tempelbezirk von der Djemdet Nasr-Zeit bis in die Zeit der Achämeniden erfährt.

Die Einzelergebnisse des letzten Grabungswinters in Eanna.

Die diesjährigen Ausgrabungsgebiete in Eanna liegen in den Planquadraten Ob, c, d, e XVI 1, 2, 3 und in Pb, c, d, e Q a, b XV 3 bis XVII 2. Von Haller hat in erster Linie die Untersuchungen in der Nachbarschaft der Westecke der Zikurrat durchgeführt, während das Arbeitsgebiet von Lenzen in der Hauptsache auf der Südostseite der Zikurrat lag. Fast an allen Stellen wurde versucht, eine Schicht nach der andern freizulegen und zu untersuchen. Infolgedessen konnten wir auch in diesem Grabungswinter von den archaischen Schichten im wesentlichen nur die Schichten der frühdynastischen Zeit weiter klären.

Die frühdynastischen Schichten.

Bei dem oben vorgelegten Überblick über die Entwicklung des Eanna-Bezirktes von der Djemdet Nasr-Zeit bis in die Zeit des Achämeniden Kyros haben wir versucht, zusammenfassende Bilder für die einzelnen Bauphasen zu geben. Dazu war es notwendig, von den Zuständen auszugehen, die uns die besten Zusammenhänge und das meiste Material an die Hand geben, und das sind naturgemäß die jüngsten Schichten. Bei der nun folgenden Behandlung der Einzelbeobachtungen müssen wir dem natürlichen Werden der Ruine folgen und mit den Schichten

beginnen, die unsere vorhergehende Betrachtung abschlossen. In der Beschreibung der neuen Ergebnisse aus der frühdynastischen Zeit werden wir nicht, wie in früheren Jahren, von den Schichten ausgehen und sie nacheinander aufführen, sondern von einzelnen größeren Baugruppen, die dem Leser aus dem vorangehenden Kapitel bekannt sind. Diese Baugruppen, die nacheinander durch die Unterabteilungen der Schicht Arch. I verfolgt werden sollen, sind 1.) der Hof auf der Südwestseite der Hochterrasse in den Planquadraten O_{d,e} XVI 2, 3, 2.) der Hof auf der Südostseite mit den Opferstätten in den Planquadraten P_{c,d,e} Q_{a,b} XVI 1 bis 5 und 3.) der Zugang zum Tempelbezirk über die Rampenanlagen in P_{d,e} XVII 1, 2.

Die neuen Ergebnisse aus der Schicht I 7 müssen dieser Betrachtung vorangestellt werden, da sie entwicklungs-mäßig, wie oben gezeigt wurde, einem anderen Bauzustand angehören als die Unterabteilungen I 6 bis I 1. Von dem Opferkammertrakt der Schicht I 7 konnte die äußerste Kammer 908 (Taf. 9) ganz freigelegt werden. Es zeigte sich, daß der schmale Flur 910 zwischen den Opferkammern und der Hofmauer um den Kammertrakt herumgeführt war. Sehr wahrscheinlich lagen auch an der Nordwestseite des Hofes genau wie auf der Südwestseite trog-artige Opferstätten. Ob sie wie dort in Kammern eingeschlossen waren, ist noch nicht deutlich, aber wahrscheinlich. Bisher haben wir auf dieser Hofseite nur eine Opferstätte in einem Schnitt festgestellt (Taf. 20 Abb. a).

Im Planquadrat P_e XVII 1 wurden Reste von Mauerwerk gefunden, die es wahrscheinlich werden lassen, daß der Hof mit den Opferstätten bis hierhin gereicht hat.

In den Planquadraten O_{d,e} XVI 2 wurden Teile der Nordwestbegrenzung des Südwesthofes freigelegt. Die Grenzmauer ist zum größten Teil durch den Fundamentgraben der Schicht I 6 zerstört, nur die nach Nordwesten blickende Wand mit einer Nischengliederung blieb erhalten. Auch für die Zeit der nun folgenden Unterabteilungen der frühdynastischen Zeit konnte zu den bisher vorhandenen drei Hofseiten des Südwesthofes 911 die vierte Hofseite, die Nordwestbegrenzung nachgewiesen werden. Der Zusammenhang dieses Hofes mit dem Hochterrasse-massiv ist noch ungeklärt. Für I 6 können wir seine Maße von Südosten nach Nordwesten angeben, diese Länge beträgt annähernd 25 m. Die andere Ausdehnung ist nicht sicher, da möglicherweise die Südwestbegrenzung sich gegen die vorangegangenen Perioden etwas nach Südwesten verschoben hat. Sie wird nicht wesentlich mehr als 25 m betragen haben. Das Fundament auf der Nordwestseite ist 6 m stark, und an der Nordecke reicht es sogar bis an die alten Lehmstampfbauten heran (Taf. 23 Abb. a, b).

In I 5 scheint die Hochterrasse, wie in UVB VIII S. 18 angedeutet wurde, aus ihrer hakenförmigen Gestalt auf eine annähernd quadratische Grundrißform gebracht zu sein. Da diese Bauperiode an anderen Stellen die Mauerzüge von I 6 wiederbenutzt, so darf es nicht wundernehmen, daß der Südwesthof auf Taf. 7 kaum in Erscheinung tritt. Dort waren die Anlagen der Schicht I 6 so umfangreich und von Grund auf neu errichtet, daß man annehmen darf, sie wurden mit heute nicht mehr feststellbaren Erneuerungen übernommen. Nur zwischen der Nordostmauer des Hofes und der Terrasse lassen sich Spuren einer Bautätigkeit nachweisen, die von den früheren Anlagen abweichen. Es entsteht der lange schlauchartige Raum 906, für den es keine rechte Erklärung gibt. Diese Nordostbegrenzung des Hofes ist der Anfang für alle späteren Zingelanlagen rund um die Zikurrat herum. Für die ganz eng zusammengehörenden Schichten I 4 bis I 2 fanden sich Hof- und Zingelanlagen in ihren Fundamenten und zum Teil auch im Aufbau. In O_d XVI 1 kann für diese drei Unterabteilungen auch die Wendung des Zingels aus der Richtung SO-NW nach NO nachgewiesen werden, so daß wir vielleicht eine ähnliche Umschließung der Hochterrasse durch einen Zingel annehmen können wie in der Zeit der III. Dynastie von Ur. Die größten Teile der Nordwesteinschließung (s. UVB VIII Taf. 16 Schnitt Y-Y') sind dann aber ein Raub der Ausschachtungsarbeiten für die Gründung der Urnammu-Zikurrat geworden.

Ganz ähnliche durchgehende Beziehungen der Schichten untereinander wie auf der Südwestseite können wir für den Hof der Südostseite aufstellen. Nur ist hier alles viel größer und weiträumiger. Während dort die größte Ausdehnung des Hofes 25×25 m ist, beträgt sie hier mindestens 57×80 m. In I 6 wandelt sich das Aussehen der Anlage gegen früher, aber es bleibt von I 6 bis I 1 so konstant, daß wir diese Unterabteilungen hier im Zusammenhang bringen wollen.

Von der Schicht I 6 kennen wir nur die Südwestseite des Hofes. Die Opferkammern sind verschwunden. Die Grenzmauer hat sich gegen die der Schicht I 7 um 3,50 m nach Südwesten verschoben. Die Mauer ist zum großen Teil durch eine Regenrinne zerstört, läßt sich aber leicht ergänzen, da Anfang und Ende erhalten sind. Sie war bestimmt über 80 m lang. Etwa 6 bis 7 m nordöstlich von dieser Mauer verlief eine zweite parallel zu ihr, deren Fundamente die Opferkammern der Schichten III bis I 7 ungefähr in zwei gleiche Teile zerlegen. Diese zweite, innere Wand hatte eine Nischeneinteilung auf beiden Seiten. Im Planquadrat P_c XVI 2 bog sie aus ihrer Richtung um 90° nach NO um. 1,20 m von der Ecke entfernt liegt ein Zugang zum Hof von 1,80 m Breite. Parallel zu der nach Nordosten verlaufenden Mauer liegt im Abstand von 1 m eine zweite, sehr schmale, die zunächst einmal entsprechend der inneren Hofecke im Planquadrat P_c XVI 2 ihre Richtung ändert, aber schon nach einem Verlauf von 2 m abermals umknickt und ihre alte Richtung wieder aufnimmt, um in P_c XVI 3 auf die lange Außenmauer des Hofes zu stoßen. Genau in der Achse der oben erwähnten Tür liegt auch in dieser Mauer eine Tür, die anscheinend den Zugang vom Hochterrassehof zu dem Opferstättenhof bildet (s. Taf. 8). Die Südostbegrenzung des Hofes ist nicht erhalten; sie lag unmittelbar am Steilabfall zum Hafengebiet hin und ist fortgeschwemmt; daß die Hofmauer im Südwesten aber ungefähr an der Stelle, wo sie die Länge von 80 m erreicht hat, nach Nordosten umgebogen sein muß, wird deutlich aus der Rampenanlage in den Planquadraten P_{d,e} XVII 1, 2, die weiter unten beschrieben werden soll.

Wie stark das ganze Gelände des Opferstättenhofes von Nordwesten nach Südosten hin abfällt, sieht man am besten bei der 80 m langen Grenzmauer, deren Unterkanten in P_c XVI 3 bei +20,00 m liegen und in P_e XVII 1 bei +17,86.

Opferstätten lassen sich bisher für die Schicht I 6 nicht nachweisen. Vermutlich gab es pfannenartige Gebilde nordöstlich von der Nischenmauer; die sind dann zum größten Teil durch Regenrinnen verschwunden oder noch nicht ausgegraben. Die Anlagen des Opferstättenhofes von I 6 sind einer Katastrophe zum Opfer gefallen. In den Planquadraten Pe, d XVI 2 lagen die Mauern in Fallage im Hof (Taf. 21 Abb. a). An dieser Stelle kann man erkennen, wie unregelmäßig der Hof mit den Opferstätten durch die Schichten hindurch gewachsen ist. Die Opferstätten lagen an der Peripherie des Hofes, infolgedessen wuchsen auch die Ränder des Hofes unverhältnismäßig viel höher hinauf als die Hofmitte, so daß der Hof wie eine tiefe Kuhle zwischen den Mauern gelegen haben muß.

Schicht I 5 wiederholt I 6 mit vollkommenen neuen Fundamenten, die Nischenwand im Innern des Hofes wird nicht neu aufgebaut, so daß der Umgang um den Opferstättenhof, wie er für I 7 und I 6 bestand, fortfällt. Dafür liegen jetzt an Stelle der Opferkammern runde Opferstellen, die in UVB VIII S. 17 näher beschrieben sind. Wie bei der Hofanlage auf der Südwestseite, so gehen auch bei der Hofanlage der Südostseite die Schichten I 5 bis I 2 sehr nahe zusammen. Die Gesamtanlage bleibt dieselbe, aber die Abteilungen heben sich deutlich voneinander ab. Die Südwestbegrenzung wird mit Ausnahme der Schicht I 4 immer wieder an der gleichen Stelle aufgebaut, in I 4 war sie um eine Mauerbreite gegen I 5 und I 3 nach Südwesten hinaus vorgeschoben. Für die Schichten I 2 und die sehr spärlichen Spuren der Schicht I 1 können wir noch feststellen, daß die Mauer mit Nischen und Pfeilern gegliedert war. Im Planquadrat Pb XVI 3 geht von der Südwestbegrenzung ungefähr rechtwinklig die Nordwestbegrenzung des Hofes ab. Die Stärke dieser Mauer, die gleichzeitig die Uralage des späteren Innenzings für die Zirkur ist, beträgt in den verschiedenen Unterabteilungen zwischen 3 und 4 m. Zwischen dieser Mauer und der Hochterrasse bleibt nur ein Hof von 6 bis 7 m übrig, dessen Benutzungshöhe nicht in gleicher Weise anwächst mit der Benutzungshöhe des Opferstättenhofes (Taf. 13 Schnitt K-K'). Die große Entwässerungsanlage für die Hochterrasse entstand in der Zeit von I 4 oder I 5 und wurde unverändert beibehalten für die Schichten I 3 und I 2. Für die Schicht I 1 wurde dieser Kanal dann überwölbt und das gesamte Hofniveau um etwa 1,50 m gehoben. Im Planquadrat Pd XVI 1 stößt diese Hofbegrenzung auf die Raumreihe, welche auf der einen Seite die Nordostbegrenzung des Hofes bildet, auf der anderen Seite die Vorläuferin für die Zingelanlagen Urmammus und der späteren Bauherren von Eanna wurde. Diese Hofbegrenzung ist für die Schichten I 4 bis I 1 sicher nachgewiesen, für I 5 noch ohne deutliche Kanten, deshalb erscheint sie noch nicht auf dem Ergänzungsblatt (Taf. 10b). Der kleine mit Nischenwänden versehene Hof 608 (Taf. 3a) entsteht in dieser Form in der Schicht I 4. Er wurde teilweise im 7. Grabungswinter freigelegt und fertig ausgegraben im letzten Winter. In I 4 und I 3 hat er zwei große Türen, eine zum Terrassenhof bei seiner Westecke und eine zu den Räumen der Nordostbegrenzung an seiner Ostecke. Erst in I 2 und I 1 kommt zu diesen beiden Türen eine dritte hinzu an der Südecke, die eine direkte Verbindung zum Opferstättenhof bildet. Der Wasserabflußkanal wird von einem Sammelshacht in Pd XVI 1 aus durch die Hofmauer über den Opferstättenhof hinweg ins sogenannte Hafengebiet hinausgeleitet.

Die einzelnen Unterabteilungen lassen sich bei der Nordostbegrenzung nur mühsam auseinanderhalten. Die Schichten I 4 und I 3 greifen hier so ineinander, daß wir sie für eine Schicht gezeichnet haben. Es entsteht eine Raumfolge, die wir zunächst einmal nur mit Buchstaben bezeichnen wollen, bis wir sie in unseren endgültigen Plänen mit den ihnen zukommenden Raumnummern bezeichnen können. Freigelegt wurden nur Raunteile in Pe Qa, b XVI 1. Dr. Jordan hatte sie teilweise schon im Jahre 1930/31 ausgegraben, aber damals war es noch nicht möglich, sie den einzelnen Unterabteilungen von I einzureihen. In a haben wir anscheinend einen nicht überdeckten Raum oder Hof anzunehmen, der an seiner Nordwestseite in einer 3,30 m tiefen und 2,60 m breiten Nische eine Verbindungstür zu Raum b hat. b ist 3,70 m tief und wahrscheinlich 10 m breit. Seine Wände waren mit einem weiß getünchten Putz geglättet und hatten unten eine Art Gitterwerk aus Holz. Das Holz selbst ist verschwunden, aber die Abdrücke der runden Hölzer bilden ein regelmäßiges Zickzack auf der Raumwand (Taf. 22 Abb. a); wo sie aufgelegt haben, fehlt der Putz. Diese Wände sind nur durch einen Zufall erhalten. In der Zeit der III. Dynastie von Ur stand an dieser Stelle ein Gebäude, das anscheinend den alten Grundriß genau wiederholte, es war so tief in die Mauern der Schicht I hineingegründet, daß diese Mauern selbst zum großen Teil verloren gingen (Taf. 12 Schnitt B-B'). In der Achse der eben erwähnten Tür führte ein zweiter Durchlaß in den Raum c, von dem bisher nur eine Ecke freigelegt wurde. Für die Zeit der Schicht I 2 wurden die beiden erwähnten Türen zugemauert und anscheinend der Hof a und der Raum b etwa um 1,50 m aufgefüllt, denn jetzt führt von dem tiefliegenden Raum c aus eine Treppe hinauf in den Raumkomplex, der durch die Auffüllung neu gebildet wurde; eine entsprechende Treppe lag in Qb XVI 1, 2 (Taf. 10b). Dieser so erhöhte Raunteil liegt ungefähr in der Mittelachse des großen Opferstättenhofes. Diese Anlage der Schicht I 2, die uns nur in ganz geringen Spuren erhalten blieb, wurde schon in I 1 umgebaut. Von dieser spätesten Schicht I blieben uns hier nur die Fundamente der beiden schlauchartigen Räume d und e erhalten.

Wenn nun auch die Umgrenzung des ganzen Opferstättenhofes nur zur Hälfte bekannt ist, so können wir mit einiger Vorsicht doch heute schon sagen, daß irgendwo in der Südwestbegrenzung ein Tor zu der Anlage geführt haben muß. Die Nordwestbegrenzung ist bekannt und hat keine Toranlage, die schmalen Türen sind nicht als Tore aufzufassen. Auf der Nordostseite konnte bisher kein Tor festgestellt werden, die Südostbegrenzung ist größtenteils verschwunden, hat aber mit großer Wahrscheinlichkeit kein Tor gehabt, da sie gleichzeitig die Begrenzung des Heiligums am Steilabfall gegen das Hafengebiet hin bildet. Für ein Tor in der Südwestbegrenzung spricht auch die Tatsache, daß die Regenrinnen alle nach dieser Richtung hinweisen, d. h. daß das Tor zunächst der natürliche Ausweg war für die Regenwässer, und daß die Wassermengen dann im Laufe der Zeit auch hier wie an anderen Stellen das Tor selbst mit fortgerissen haben.

Die schöne Regelmäßigkeit der Opferstättenanlage, wie sie für die Schichten III bis I 7 hinauf zu verfolgen ist, scheint von I 6 an allmählich verloren zu gehen. Die Ruine zeigt überall, daß nach der schon erwähnten Zerstörung

von I 6 zur Zeit der Schicht I 5 die tiefliegende Kuhle des Opferstättenhofes mindestens teilweise aufgefüllt wurde. Die Opferstätten der späteren Schichten, von I 5 bis I 1, wurden nicht mehr nur an den Rändern des Hofes angelegt wie bisher, auch hatten sie, da sie von vornherein nicht so sorgfältig ausgeführt waren wie die Tröge, eine viel kürzere Lebensdauer als die älteren Opferstätten. Im letzten Winter haben wir für die Schicht I 4 z. B. zwei kleine flache Opferplattformen (613, 614, Taf. 3a) freigelegt, die nur dieser Schicht angehören (Taf. 21 Abb. b). In I 3 gehen schon schmale Mauerchen über sie hinweg. Überhaupt kann man feststellen, daß, je mehr wir uns der Schicht I 1 nähern, desto unregelmäßiger die Verteilung der Opferstellen wird und immer mehr kleine Mauerchen aufgeführt werden, die Teile des Opferstättenhofes unregelmäßig abtrennen, ohne daß es deutlich würde, zu welchem Zweck diese Abteilungen angelegt wurden.

Wesentliche Kleinfunde wurden im Opferstättenhof nicht gemacht. In der Westecke des Hofes kamen eine ganze Reihe von Tierplastikbruchstücken zum Vorschein, die den Schichten I 3 und I 2 angehören müssen. Ein solches Stück wurde neu gebohrt und in Schicht I 1 als Angelstein für eine Tür benutzt. Bei allen gefundenen Stücken handelt es sich um stehende Widderfiguren, die etwa 30 bis 40 cm lang gewesen sein können; keins der Tiere ist ganz erhalten. Der Rumpf ist schon zerbrochen, die nach außen gewendeten Köpfe sind abgeschlagen. Das zottige Fell ist eingeritzt (Taf. 27 Abb. a) in den bituminösen Kalkstein, die Zapflöcher für die Beine sind erhalten, und, was sehr merkwürdig ist, bei allen Tieren war eine Seite viel besser ausgeführt als die andere, obwohl es sich um Rundplastiken handelt. Sie waren also wie Reliefplastiken für die Ansicht von nur einer Seite gedacht und gearbeitet. In der weniger gut gearbeiteten Seite befindet sich auch allemal eine Bohrung, die nur dazu gedient haben kann, die Tierplastiken an einer Rückwand zu befestigen. Wir glauben deshalb, daß alle diese Stücke zu einem Tierfries gehören müssten, ähnlich wie sie Woolley für die Terrasse von Tell el-'Obéd' annimmt. Ob unser Tierfries nun zur Hochterrasse oder zu dem Opferstättenhof selbst gehört, kann nicht gesagt werden, da nirgends Spuren von ihm in situ gefunden wurden.

Dr. Jordan hatte 1929/30 im Planquadrat Pd XVII 1 die Reste einer Toranlage aus der Zeit Sargons II. freigelegt (s. UVB II S. 10). Im letzten Winter konnten wir feststellen, daß dieses Tor schon in der Zeit der Schicht I seinen vielleicht frühesten Vorläufer hat. Das Tor selbst freilich ist verschwunden, ein Opfer der großen Regenrinne, die sich an dieser Stelle von dem Heiligtum in die tiefliegende Hafenebene ergoß. Erhalten blieben die Fundamente der Außenmauern und Teile der mächtigen Rampenanlagen (Taf. 10 Abb. a). Im Planquadrat Qa XVII 1 sind von der Außenmauer noch die Reste der Fundamente für die Schichten I 7 bis I 5 erhalten. Die Fundamente für I 7, die hier mit guten Kanten zu erkennen sind, haben eine Stärke von 7 m. Im Planquadrat Pe XVII 1 biegt diese Mauer rechtwinklig nach Nordwesten um, wobei die Außenecke gerundet ausgeführt wird. Nach einem Verlaufe von etwa 11 m nimmt sie wieder die alte Richtung von Nordosten nach Südwesten auf. In diesem letzten Mauerstück muß etwa im Planquadrat Pd XVII 2 das Tor gelegen haben. Wir hoffen, für diese Vermutung bei weiteren Untersuchungen auch noch den klaren Beweis erbringen zu können. Zwischen dem von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Teil der Außenmauer und der parallel zu ihm laufenden Südwestbegrenzung des Opferstättenhofes (Pd XVI 4, Pd XVI 5, Pe XVI 5) entsteht ein 6 m breiter freier Platz. Ob die Hofmauern direkt an die Außenmauern anschlossen, oder ob zwischen Südwesthofmauer und Außenmauer des Heiligen Bezirkes noch ein Gang übriggeblieben war, kann man aus dem Ruinenbefund nicht sagen.

Die Schicht I 6 wiederholt I 7. In I 5 tritt dann die erste deutlich erkennbare Veränderung ein, die Fundamente für die Außenmauer werden wesentlich schwächer, sie betragen nur noch 3,70 m. Ob in dieser Zeit schon die schmale Rampe entsteht, die sich auf dem gegen die Mauer von I 5 vorkragenden Fundament der Schicht I 7 erhebt, ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen, aber nicht unwahrscheinlich. Diese schmale Rampe hatte an der Außenseite gut geputztes Patzenmauerwerk und war sonst ziemlich nachlässig aus Bruchziegeln ausgeführt. Die Wände waren leicht geböschd und hatten an ihrem oberen Rand eine Einfassung aus ganz kleinen zweimal gelochten plankonvexen Backsteinen. Der Rampenweg ist nur wenig breiter als 1 m. Benutzt wurde diese Rampe bis in die Zeit der Schicht I 2; in I 1 war sie unter einer höher gelegenen breiten Rampe verschwunden. Die Schichten I 4 bis I 2 ergeben für die Außenmauer immer dasselbe Bild wie die Schicht I 5; nur wächst von Schicht zu Schicht die große Rampe, die den eigentlichen Zugang zum Tor bildet, immer höher hinauf. Diese breite Rampe wurde teilweise freigelegt; sie hat bisher eine Breite von 15 m und eine Länge von etwa 20 m. Auf dieser Länge beträgt das Gefälle etwa 1,20 m. Der tiefste bisher erreichte Punkt der Rampe liegt aber immer noch etwa 4 bis 5 m über dem Niveau, zu dem die Rampe hinabführen müßte. Der von uns freigelegte Rampenteil gehört in die Schicht I 4, die oben erwähnte etwa 1 m breite kleine Rampe geht von dieser breiten Rampe mit einer viel stärkeren Neigung hoch und läuft am Kopf der breiten Rampe anscheinend als Gehsteig quer zur Haupttrichtung (Taf. 24 Abb. b). Auf der breiten Rampe stehen Quermauern, zwischen die zerbrochene Lehmziegel eingefüllt waren. Anscheinend handelt es sich bei diesen unverputzten Querwänden um Fundamentierungen für später angelegte Rampenanlagen, zu denen auch der lange, aus Backsteinen der verschiedensten plankonvexen Ziegelformate erbaute große Ableitungskanal gehört. Die Gefläche dieser späteren Rampe ist verschwunden, aber aus dem Kanal kann man erkennen, daß ihr Gefälle ungefähr das gleiche war wie das der erhaltenen Rampe. Wenn das Gefälle für die Rampen stetig war, so muß das Rampenende ungefähr 100 m vor der Außenmauer gelegen haben. Ein Blick auf den Plan zeigt, daß tatsächlich auch der Ruinenhügel so weit in die Ebene hinein vorgezogen ist. Ob diese Rampe durch Mauern geschützt war und ob etwa an ihrem Ende ein Tor gestanden hat, können wir jetzt noch nicht sagen; wir hoffen, daß uns der nächste Grabungswinter auch über diese Fragen Auskunft geben wird.

¹ Ur-Excavations Vol. I, Hall-Woolley, Al-'Ubaid S. 110.

Die Schicht der III. Dynastie von Ur in Eanna.

Zu den bisher bekannten Zingelräumen sind auf der Südostseite einige neu hinzugekommen. Der Hof 201 war anscheinend durch eine Mitteltür in der nordöstlich liegenden Hofwand zugänglich. Die Tür und die Mauer sind hier durch eine Regenrinne fast vollkommen verschwunden, aber die übriggebliebenen Reste scheinen uns für die auf Taf. 2 vorgeschlagene Ergänzung zu sprechen. Der Hof 201 hatte dann zur Zeit der III. Dynastie von Ur nur eine Ausdehnung von 6×9 m. Eine 2,50 m dicke Mauer trennt ihn von dem 3,70 m breiten, 9 m langen Zingel-durchgang 218. Die Türöffnung an der Innenseite des Zingels war erhalten, die an der Außenseite ist zu ergänzen. Nach Nordosten schließen sich an 218 die Räume 219 und 220 an, die in ihren Ausmaßen etwa den Räumen 202 und 203 entsprechen (Taf. 2). Für die Entwicklungsgeschichte in Eanna wurden die Anlagen in Raum 220 wichtig. An seinem Nordostende befindet sich noch in der spätesten Benutzungszeit durch die III. Dynastie von Ur eine runde Opferstätte (Taf. 25 Abb. a), die denen der Schichten Arch. I 5 bis I 1 nahe verwandt ist. Den Boden dieser Opferstätte bildet ein Pflaster von 3×3 m aus gebrannten quadratischen Ziegeln Urnammus. Es füllt den Raum in seiner ganzen Breite aus. Auf diesem Pflaster liegt ein Ring von rechteckigen Lehmziegeln, dessen lichte Weite 2,50 m beträgt. In den rückwärtigen Ecken sind die Zwickel zwischen Kreis und Raumkanten mit Ziegeln ausgefüllt. Der Ring öffnet sich nach Südwesten in der Breite von zwei quadratischen Ziegeln. Geringe Brandspuren auf den quadratischen Ziegeln und an den Kreiswandungen und ganze Aschelager in Raum 220 ließen darauf schließen, daß dieser kleine Rundbau den gleichen Zwecken gedient hat wie die Ringanlagen der Schichten Arch. I. Die Opferstätten scheinen also in der III. Dynastie von dem Hof in die Zingelräume hineingezogen zu sein. Mit diesem Raumpaar 219 bis 220 scheint die Doppeltürigkeit des Innenzings aufzuhören, jedenfalls wird hier der Zingel zunächst einmal auf eine Raumbreite eingeschnürt. Leider ist der Erhaltungszustand nordöstlich von Raum 221 so schlecht, daß vorläufig nicht mit unbedingter Sicherheit gesagt werden kann, ob sich der Zingel in seinem weiteren Verlauf nach Nordosten wieder verbreitert.

Wir haben in früheren Berichten schon gesagt, daß die Nordostseite der Urnammu-Zikurrat durch Marduk-apla-iddina und Sargon II. so stark umgewandelt wurde, daß wir über das Aussehen der Zikurrat Urnammus nicht sicher etwas aussagen können. Nun scheinen uns die Schuttverhältnisse da einen Schritt weiter zu bringen. Wenn man die Aufnahmeblätter miteinander vergleicht, wird man feststellen können, daß immer von den Ecken der Zikurrat aus die Regenrinnen sich tief in den Boden einwaschen. Die Regenrinne, die sich nach der Zeit der III. Dynastie von Ur an der Oestocke bildet, geht aber nicht wie die Regenrinne der nachsargonischen und nachneubabylonischen Zeit von der noch erhaltenen Oestocke der Zikurrat aus, sondern sie ist gegen diese um einige Meter nach Nordosten verschoben. In UVB VII S. 24ff. haben wir schon darauf hingewiesen, daß die Gründungsplatte für die Urnammu-Zikurrat an der Nordostseite unverhältnismäßig weit vor die jetzt erhaltene Zikurrat vorgeschoben ist, aber andererseits doch nur knapp Tieftempel von der Ausdehnung der späten Tieftempel aufnehmen könnte. Nach dem jetzigen Ruinenbefund halten wir es für wahrscheinlich, daß die ganze Zikurrat weiter nach Nordosten gereicht hat. Genaue Maße sind allerdings nicht mehr zu ermitteln. Die Zikurrat hätte dann zu Urnammus Zeiten nicht eine annähernd quadratische Form gehabt wie die Zikurrat nach Sargon II., sondern eine rechteckige Form wie die Zikurrat Urnammus in Ur, nur daß in Uruk die Aufgänge an der Schmalseite gelegen hätten, während sie in Ur auf der Breitseite lagen, beide Male nach Nordosten gerichtet.

Der schon oben erwähnte Zingelraum 221 ist an seiner Nordostseite bereits von der Wasserrinne zerstört. Er hatte zwei Eingänge von der Zikurratseite her und einen von Südosten. Ein Kanal zur Entwässerung des Hofes war quer durch den Raum und zwei Türen hindurchgeleitet. Raum 222 ist von Regenrinnen vollkommen weggespült, erst von dem folgenden Raum 223 konnte wieder ein kleiner Teil des Raumpflasters sichergestellt werden.

In den Planquadrate Qa, b XVI 1, 2 wurden Mauerzüge freigelegt, die zur Nordostbegrenzung des alten Opferstättenhofes gehört haben müssen. Zu vollkommen geschlossenen Raumgebilden lassen sie sich freilich noch nicht zusammenfügen, man kann aber jetzt schon sagen, daß zumindest die älteren Anlagen (auf Plan 2 schwarz gezeichnet) die Bauten der Schicht Arch. I wiederholen, seltsamerweise aber nicht die Gebäude der letzten beiden Perioden von I, die sind in ihren Aufbauten ganz verschwunden, sondern die der Periode I 3, 4. Daraus scheint uns hervorzugehen, daß auch die Gebäude der Schichten I 1, 2 denen der Schichten I 3, 4 sehr ähnlich gewesen sein müssen. Über die späteren Anlagen der III. Dynastie ist hier noch nichts zu sagen, weil sie zum großen Teil entweder noch unter den späteren Überbauungen verborgen liegen oder aber durch diese stark zerstört wurden.

In den Planquadrate Pd Pe Qa XVI 5 XVII 1 XVII 2 wurden im letzten Winter Spuren des Außenzingels gefunden. Ob es sich beim Außenzingel um einen Raumtrakt handelt wie beim Innenzingel, lassen die gefundenen Mauerreste noch nicht erkennen; ob eine klare Lösung für diese Frage in den nächsten Kampagnen gefunden werden kann, ist auch nicht mit Sicherheit zu sagen, vielleicht wird man sich darauf beschränken müssen, ihn nach dem Schema des besser erhaltenen Zingels Sargons II. zu ergänzen. Vorläufig konnten wir nur einen Teil des Gründungsmauerwerks in der Nähe des späteren Südtores freilegen. Die Mauer hat hier die unverhältnismäßig starke Breite von mehr als 6 m; das kann einmal so zu erklären sein, daß der Außenzingel wirklich nur eine einzige breite Mauer war, oder aber so, daß die Fundamente für den Außenzingel hier am Abfall zu dem tief liegenden Stadtteil im Südosten besonders stark hergestellt werden mußten. Erhalten ist von dem Zingelmauerwerk nur ein geringer Bruchteil im Planquadrat Pe XVII 1. Im weiteren Verlauf läßt sich bis nach Qa XVI 5 nur noch der in das unregelmäßig gestaltete und mit Schutt überlagerte Gelände der Schicht Arch. I eingetiefte Fundamentgraben feststellen.

Eine bemerkenswerte Beobachtung muß an dieser Stelle noch mitgeteilt werden. In den Planquadrate Pe XVII 1 XVI 5 und Qa XVI 5 wurden in Abständen von etwa 8 m voneinander vier trogartige Opferstätten freigelegt. Sie

waren in ähnlicher Weise ausgeführt wie ein Teil der trogartigen Opferstellen der frühen Schicht III (s. UVB VIII S. 11f.). Die Wandungen der eingetieften Gruben waren in Stärke eines Ziegels ausgemauert und geputzt. Anscheinend hat in allen vier ausgegrabenen Opferstätten nur eine Opferzeremonie stattgefunden, der Boden war dick mit Holzasche bedeckt; Reste von Knochen wurden bisher nicht festgestellt. Am Südostende jeder Opferstätte lag noch eine kleine, unregelmäßig gestaltete Grube, die auch mit Asche ausgefüllt war. Die Asche in den Opferstätten war heller, fast weiß, und nur schwach von Holzkohleresten durchsetzt, während die Asche in den Gruben dunkler war, sehr wahrscheinlich weil sie viel stärker mit Kohleresten vermischt war. Nach der Opferzeremonie waren die Tröge zugesetzt mit brandgeröteten Lehmziegeln, wie wir es auch bei einigen Opferstätten der Schicht III nachweisen konnten. Die verwendeten Ziegelmaße entsprechen durchaus denen der III. Dynastie von Ur. Irgendwelche anderen Kleinfunde zur Datierung der Opferstätten sind nicht gefunden. Da aber der Fundamentgraben für den Außenzingel der III. Dynastie durch alle Opferstätten in gleicher Weise durchschneidet, so müssen die Opferstätten selbst früher angelegt sein als der Zingel. Da sie andererseits so regelmäßig unter dem Außenzingel verteilt liegen und in die gleiche Schicht hineingehören müssen, könnte man vielleicht annehmen, daß es sich bei diesen Opferstätten um die Stellen handelt, an denen ein großes Bauopfer bei der Wiederherstellung des Eanna-Heiligtums dargebracht wurde.

Wir haben in diesem Jahr versucht, auch den Außenzingel auf der Südwestseite des Heiligtums aus den wenigen noch erhaltenen Resten zu ergänzen. Einigermaßen sicher sind die Räume 224, 226 und 227. Die übrigen Räume können nur mit Wahrscheinlichkeit ergänzt werden, weil die Ruine selbst hier überall vollkommen zerstört ist. Nach Nordwesten zu stehen an Stelle des Außenzingels in kassitischer Zeit Wohnhäuser (s. unten S. 16/17), in welchen anscheinend das Ziegelmaterial des alten Urnammu-Außenzingels wiederverwendet wurde.

Die altbabylonische Schicht in Eanna.

Die Fundamente Sargons II. stehen zum großen Teil direkt auf den Resten der Bauwerke der III. Dynastie von Ur auf. Für die Zeitspanne von 2200 v. Chr. bis 700 scheinen Bauwerke zunächst zu fehlen. Es ist nicht gelungen, Grundrisse aus diesen 1500 Jahren freizulegen, und doch scheint es möglich, über diese Zeit in Eanna etwas auszusagen. Als Marduk-apla-iddina II. und nach ihm Sargon II. Eanna neu erbauten, muß die Ruine sehr stark verfallen gewesen sein, darum haben sie anscheinend das Heiligtum zunächst einmal einigermaßen eingeebnet und dann an den Stellen der alten Anlagen ihre neuen aufgerichtet. Für ihre Mauerzüge hoben sie Fundamentgräben aus und beseitigten mit diesen Fundamentgräben (s. Taf. 13 Schnitt K—K') die Reste des alten Mauerwerks. Zwischen den Fundamentgräben aber blieb der alte Schutt teilweise erhalten, und aus diesem Schutt wird es deutlich, daß sowohl in altbabylonischer als in kassitischer Zeit das Heiligtum in gleicher oder annähernd gleicher Gestalt wie vorher und nachher bestanden haben muß.

Die altbabylonischen Erneuerungen an der Zikurrat waren auf der Südwestseite (s. UVB VIII S. 28) und der Nordostseite deutlich zu erkennen. Daß die letzte Erneuerung des Zingels aus der III. Dynastie von Ur möglicherweise schon der altbabylonischen Zeit angehören könnte, hatten wir früher bereits vermutet (s. UVB VIII S. 24), es wurde uns jetzt bestätigt durch eine Bauinschrift auf einem Türangelstein im Planquadrat O d XVI 1 bei +23,08 m Höhe (Taf. 28 Abb. a), die von dem altbabylonischen König Anam stammt.

Die Inschrift lautet in Umschrift und Übersetzung:

an lugal-dingir-ri-e-ne
lugal-a-ni-ir
3^a inanna nin-gal-é-an-na
nin-a-ni-ir
AN.Ā.M sipa-zi
6 unu^{k1}-ga
dumu-ki-àg
^ainanna-gé
9 u₄ é-a-ni libir
mu-un-gibil
ki-bi bí-in-ge₄-a
12^a sig-l-šéš
al-gub-bu

»An, dem König der Götter,
seinem König,
Inanna, der großen Königin von Eanna,
seiner Königin,
hat Anam, der rechtmäßige Hirte
von Uruk,
der geliebte Sohn
der Inanna,
als er deren alten Tempel
wiederhergestellt hatte,
eine »Salböl«-Tür
errichtet.«

Der Text der Inschrift stellt einen Auszug aus einer größeren Weihinschrift dar, die sich in der Sammlung der Yale University befindet (A. T. Clay, Miscellaneous Inscriptions in the Yale Babylonian Collection Nr. 36). Dieser Text berichtet von den Erneuerungsarbeiten des Königs Anam am Eanna-Heiligtum. Besonders ausführlich wird die Wiederherstellung der Egipar-Anlage, das ist die Wohnung der höchsten Priester und Priesterinnen, behandelt. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir das Egipar im Zingel oder wenigstens in Teilen des Zingels suchen.

Sehr wahrscheinlich war auch in altbabylonischer Zeit der Außenzingel Urnammu wieder aufgebaut, von ihm ist aber noch weniger eine Spur erhalten als vom Innenzingel. Im Gegenteil, vom Außenzingel müssen wir annehmen, daß er entweder schon zur Zeit der altbabylonischen Herrschaft oder unmittelbar darauf in einem kriegerischen Angriff zerstört wurde. Zwischen Süd- und Osttor in den Planquadraten P e Q a Q b XVI 4, 5 wurden an Stelle des

Außenzingsels die Spuren dieser willkürlichen Zerstörung deutlich sichtbar. Der Hof mit den Opferstätten muß immer sehr tief liegengelassen sein im Verhältnis zu den Bauten, die ihn umgaben; in diesen Hof sind viele Löcher hineingerissen, die angefüllt sind mit dem Zerstörungsschutt (s. Taf. 12 Schnitt F—F', Taf. 13 V"—V'''). In diesen Schuttmengen fanden wir die wichtigsten Kleinfunde, die uns Eanna im letzten Jahr beschert hat.

Von Bedeutung sind die im Schutt gefundenen Tontafeln. Schon 1930/31 und 1935/36 hat dieselbe Stelle eine Anzahl von Tafelbruchstücken ergeben. In diesem Jahr haben wir insgesamt 185 Tafeln, die Bruchstücke eingerechnet, gefunden (W 16743). Von den Tafeln nichtliterarischen Inhalts verdienen 13 altbabylonische Briefe am meisten Beachtung. Sie sind anscheinend sämtlich aus dem benachbarten Larsa abgehandelt. Dies darf wohl so gedeutet werden, daß sie alle aus der Zeit der Herrscher von Larsa oder der I. Dynastie von Babylon stammen, da zu deren Zeit die Verwaltung des südlichen Babylonien in Larsa zusammengefaßt war. Kleine Wirtschaftstexte weisen Daten aus der langen Regierungszeit Rimsins von Larsa auf. Ein Stück (W 16743e) ist aus der Zeit des letzten Königs der III. Dynastie von Ur, Schusins, datiert.

Den Hauptanteil an literarischen Texten stellen die sogenannten Schülertexte, die die typische linsenförmige Gestalt haben. Inhaltlich sind es meist Aufzählungen von Personennamen, wie sie E. Chiera aus den Nippurbeständen veröffentlicht hat. Daneben kommen Auszüge aus lexikalischen Sammlungen, aus Listen von Götternamen und auch aus eigentlich literarischen Texten, wie Götterhymnen oder Chroniken, vor. Lexikalisches Material, das im vergangenen Jahr ziemlich gut vertreten war, ist diesmal spärlich. Ein Tafelbruchstück enthält eine besonders aus Nippurtexten der altbabylonischen Zeit bekannte Aufzählung von Steinamen (W 16743ad).

Besonderen Wert haben Bruchstücke kultischen Inhalts, wie Klagelieder oder ein Lied auf den vergöttlichten König Schulgi, den zweiten Herrscher der III. Dynastie von Ur. Ein besonders erfreulicher Umstand ist bei diesen Texten zu vermerken: Sie enthalten vielfach zum sumerischen Text akkadische Interlinear-Übersetzungen. Da das Sumerische dieser Textgattungen meist sehr schwer verständlich ist, müssen wir für solche Übersetzungen besonders dankbar sein.

Ein schönes Stück ist ein in sumerischer Sprache abgefaßter »Gottesbrief«, der in zwei vollständigen Exemplaren, zum Teil auch mit akkadischer Übersetzung, vorliegt (W 16743a und b). In ihm wendet sich ein Beter an seinen »König« — gemeint ist wohl der noch lebende Herrscher, dem göttliche Ehren erwiesen werden — und bittet um die Erhaltung seines Vaterhauses vor fremdem Zugriff¹.

Zu erwähnen sind noch zahlreiche Bruchstücke von tönernen Krugverschlüssen (W 16749 und 16808) mit Siegelabrollungen aus altbabylonischer Zeit. Den Legenden dieser Siegel zufolge waren die Besitzer Beschwörungspriester. W 16808a, b, c lautet: $\text{1 } \text{stn-i-tu-ra-am } 2 \text{ dumu i-din-}^{\text{4}}\text{na-na-a } 3 \text{ i}^{\text{3}}\text{ib an } 4 \text{ inanna } 4 \text{ ir } 4 \text{ ig-gal-la } 5 \text{ Sinituram, Sohn des Iddin-nanna, Beschwörungspriester des An und der Inanna, Diener des Iggalla.}$ Der letztgenannte, ziemlich selten erwähnte Gott wird auf einem anderen Krugverschluß W 16808 ah, ak als $\text{i}^{\text{3}}\text{ib-gal-é-an-na}$ »großer Beschwörungspriester von Eanna« bezeichnet. Eine Originalsiegelrolle aus weißem Stein mit einer abgekürzten Einführungszene (W 16785, Taf. 28c) trägt eine verwandte Legende: $\text{1 } \text{lú-kal-la } 2 \text{ dumu inim-}^{\text{4}}\text{inanna } 3 \text{ ú nu-úr-es } 4 \text{ tar } 4 \text{ ma}^{\text{3}} \text{ 5 ir } 6 \text{ ig-gal-la}$ »Lukalla, Sohn des Inim inanna, und Nüreštar, maš-Priester, Diener des Iggalla. Alle Anzeichen nach haben die Träger der abgerollten Siegel in ihrer Eigenschaft als (Beschwörung-)Priester einen Teil der Tempelinkünfte überwacht.

Neben den Tontafeln sei an erster Stelle das auf Tafel 28d und e etwa in natürlicher Größe wiedergegebene Köpchen einer Kalksteinstatue genannt (W 16784, Original in Bagdad). Es mag das Porträt eines Königs aus der Zeit der III. Dynastie von Ur sein. — Von den vielen bekannten Gefäßtypen altbabylonischer Zeit, die sich in den Schuttmengen fanden, sollen nur die auf Taf. 27d zusammengestellten gezeigt werden (W 16882r, s; W 16792). Sie sind uns deshalb interessant, weil sie wie ein Teegeschirr ineinandergestellt gefunden wurden und zwar etwa 6 bis 8 Tassen, ebensoviel flache Schüsselchen und dazu drei schlanke Flaschen. — Unter den Kleinfunden erwähnen wir noch eine Siegelrolle aus schwarzem Stein (W 16795, Taf. 28b) mit der typischen Einführungszene vor einem sitzenden Gott. Vor dem Gott ist die Mondsichel dargestellt. Die Inschrift lautet: $\text{1 nig-}^{\text{3}}\text{a-ga } 2 \text{ dumu i-dí-sú } 3 \text{ Nigšaga, Sohn des Idisu.}$

Die kassitische Schicht in Eanna.

Ob unter der Herrschaft der Kassiten der Außenzingel wieder errichtet wurde, geht aus dem Grabungsbefund zunächst nicht eindeutig hervor. Erst beim Osttor konnte ein kassitisches Pflaster, und sehr wahrscheinlich in den Planquadraten Qa, b XVI 1, 2 auch die erste Anlage für drei Rundpfeiler festgestellt werden, über die im Abschnitt der Bauten Sargons II. auf S. 17 noch gesprochen werden soll. In den Planquadraten Oc, d XVI 1, 2 an der Westecke der Zikurrat konnten wir im letzten Winter zwischen dem alten Innen- und Außenzingel des Heiligtums eine Reihe von Hausgrundrissen freilegen. Sie müssen vor 700 v. Chr. erbaut worden sein, weil der Baugraben für den Außenzingel Sargons II. diese Wohnungsgrundrisse durchschneidet.

Die Mauern bestehen aus Lehmziegeln und Backsteinbruch, beides in Wiederverwendung. Da ein Teil der Gebäude durch die Anlagen Sargons II. zerstört wurde und der andere in einem sehr schlechten Erhaltungszustand war, konnte ein Grundrißschema nicht herausgearbeitet werden. Es ist deutlich zu erkennen, daß die Gebäude vielfach umgebaut und erneuert wurden; auf dem schematischen Plan (Taf. 3c) sind die Mauern in drei verschie-

¹ Eine Bearbeitung dieses »Gottesbriefes« ist in der Zeitschr. für Assyriologie, Neue Folge, Bd. X.S. 1 ff., erschienen.

denen Bezeichnungen angegeben, der vermutlichen Zusammengehörigkeit entsprechend. Im Planquadrat Od XVI 2 laufen zwei Kanäle auf verschiedenem Niveau von N mit leichtem Bogen nach SW. Vermutlich war hier zwischen den Häusern eine Gasse. Die Kanäle sind aus gebrannten Ziegeln aller Formate erbaut, darunter viele plankonvexe.

In den Mauern wurden an vielen Stellen in den unteren Schichten Wasserdurchlässe festgestellt. In einigen Räumen waren durch hochkant gestellte Backsteine Abteilungen aus dem Raum abgetrennt, die möglicherweise als Schlafstätten aufzufassen sind. Auch Herdstellen und Backöfen sind erhalten geblieben.

Die Backsteine tragen Inschriftstempel von Singaschid und Karandasch, daher kommt als Entstehungszeit der Häuser nur eine Zeit in Frage, die kassitisch ist oder doch vor der Zeit Sargons II. liegt. Da die aus Lehmziegeln aufgemauerten Wände größtenteils das Format der III. Dynastie von Ur zeigen, kann man annehmen, daß sie vom Urnammu-Außenzingel stammen.

Die Schichten Sargons II., der Neubabylonier und Achämeniden.

Gegen die Vorjahre wurde das Bild vom späten Eanna hauptsächlich in den Planquadraten Pd Pe Qa XV 5 XVI 1 XVI 2 vervollständigt (Taf. 1). An den Hof 112 schließen sich die Räume 110 und 111 an, die den Räumen 219 und 220 der Anlage aus der III. Dynastie von Ur entsprechen. Eine Opferstelle gab es in diesen Räumen nicht mehr. Nordöstlich von dieser Raumgruppe wird der Zingel wieder wie bei der Anlage der III. Dynastie von Ur auf eine einräumige Zingelreihe eingengt. Raum 109 erscheint wie eine Toranlage, durch die zwei Tore hindurchgeführt sind. Das erste Türpaar liegt in der Achse der neuangelegten Seitentreppe der Zikurrat, das andere über dem alten Urnammukanal. Nordöstlich von Raum 109 verbreitert sich der Zingeltrakt wieder, und zwar auf eine Breite von 17 m, so daß die obenerwähnte Toranlage 109 in einer großen 11.60 m breiten, 7.00 m tiefen Nische liegt. Während im südlichen Ende des Zingels die Räume in ihrer Größe etwa gleichgeordnet sind, liegen hier bei der Ostecke des Zingels zwei vollkommen verschiedene Räume nebeneinander. Einmal der saalartige Raum 108 mit einem Eingang in der Breitseite von der Zikurrat her und der nebengeordnete Raum 108a. Von wo aus 108a zugänglich war, läßt sich nicht feststellen; er muß eine Tür im Südosten gehabt haben, denn von 108 aus gab es bestimmt keinen Zugang. Hier bei der Ostecke muß die Einschließung auch nach der Zeit Sargons II. stark zerstört worden sein, denn die neubabylonischen Könige führen ihr Mauerwerk an manchen Stellen bis in die Gründungen hinab neu auf und zerstören damit teilweise auch die Fundamente Sargons (s. Taf. 12 Schnitt B—B'). Der Raum 108 hatte ein Pflaster aus gebrannten Ziegelsteinen, mit Stempelziegeln Sargons II., Nebukadnezars und Nabonids. Das ganze Pflaster war überstrichen mit einer Asphaltsschicht, in welcher sich überall die Mattenabdrücke des Fußbodenbelags erhalten hatten.

Nordöstlich von den Räumen 108 und 108a wird der Zingel erneut eingengt, und zwar auf eine Breite von 11 m. An dieser Stelle bog der Innenzingel unter 90° nach Nordwesten um, und hier bestand möglicherweise der Zusammenschluß mit den Zingelanlagen, die Jordan 1928/30 in den Planquadraten Qb, c, d, e XIV 4, 5, XV 1, 2, 3 ausgegraben hat. Über die große Eingangsanlage vom Osttor in Qc XVI 1, 2 zum Heiligen Bezirk ist nichts Endgültiges zu sagen, weil uns ihre ganze Nordostbegrenzung noch fehlt. Auf der Südseite haben wir hier einen Raumtrakt von 11.50 m Breite, der sich zwischen Innen- und Außenzingel einschiebt. Der weitaus größte Teil dieses Traktes wurde ein Raub der Regenrinnen, aber wir können eine Ergänzung doch vorschlagen, aus den Ähnlichkeiten heraus, die sich mit den vorausgehenden Anlagen erschließen lassen. An der Nordwestseite dieses Raumzuges war Raum 147 vollkommen erhalten. Es handelt sich hier um einen Torraum von 5.20 m Länge und 3 m Breite. Die Türen (die auch in der Gründung mit angegeben sind) lagen aus der Achse des Raumes nach Südosten verschoben. Im größeren Raumteil hat ein Herd gelegen, und im kleineren Teil befand sich in der Mitte gegen die Wand gelehnt eine Erhöhung um eine Ziegelstärke, die möglicherweise zu einem kleinen Postament gehört hat. Die Räume 146 und 145 sind teilweise ergänzt. Auf der dem großen Südosthof abgekehrten Seite lagen im Abstand von etwa 5 m vor der Front drei Rundpfeiler. Jordan hat in UVB III S. 8 schon über diese Rundpfeiler geschrieben. Ihre Entstehungszeit kann in der Zeit der kassitischen Herrschaft liegen. Daß sie aber unter Sargon II. und Nebukadnezar erneuert wurden, ist aus dem Grabungsbefund ganz deutlich, denn sie überragen bestimmt das aus Backsteinen hergestellte Hofpflaster dieser beiden Herrscher. Was diese Rundpfeiler zu bedeuten haben, ist nicht ganz sicher; möglicherweise haben sie das Dach einer Vorhalle getragen. Im Planquadrat Pe XVI 1 in der Westecke des Vorhofes war ein Postament aufgeführt. Im Gegensatz zu den sonst in Eanna bekannt gewordenen Postamenten band dieses halb in die Mauer ein, so daß in der Mauer selbst über dem Klotz aus gebrannten Ziegeln eine Nische eingetieft gewesen sein muß, in der vielleicht ein Bildwerk stand. Unter seinen Ziegeln gab es solche mit dem schon bei Schott UVB I S. 57 Nr. 21 veröffentlichten Stempel des Königs Assarhaddon. Der erhaltene Teil des Postaments ist 2.80 m lang und 1.40 m breit und 6 bis 8 Schichten hoch erhalten. Die Mauernische, in der das Postament steht, ist 3.20 m breit. Ein Raubloch an dieser Stelle hat das Postament und die umgebenden Mauern teilweise zerstört. Es stand nicht in der Achse der obenerwähnten Pfeilerhalle, sondern etwas nach Südwesten hin verschoben.

Der Außenzingel wurde bereits von Jordan teilweise freigelegt und beschrieben. Bei dem durch Regenrinnen stark zerstörten Südort 138 (Pe XVII 1) wird man, wie für die archaische Zeit, eine lang hinausegeführte Rampe anzunehmen haben, die etwa an der gleichen Stelle lag wie die Rampen der Schicht Ar. I.

In den Planquadraten O c, d XVI 1, 2 wurden neue Räume des Außenzingels festgestellt. An dieser Stelle konnte wieder erkannt werden, daß die assyrischen, neubabylonischen und achämenidischen Anlagen fast ganz gleich ausgesehen haben. Von dem Bau des Kyros sind einige Schichten des Maueraufbaues und angrenzende Pflasterreste

erhalten. Unter dem Kyroszingel, durch eine Schilfmatte von ihm getrennt, steht der neubabylonische Zingel noch 50 bis 80 cm hoch an. Er ist mit Vor- und Rücksprüngen und doppelt eingetieften Rillen versehen. Die beiden späten Anlagen wiederholen das Schema des Sargonzingels. Die Mauern sind nur unbedeutend gegeneinander verschoben. Die Eingangstüren in die Zingelräume sind manchmal um eine halbe Türbreite gegen die Anlage des Sargonzingels versetzt. Vom Sargonzingel sind die Fundamente erhalten, ohne Gliederung der Front. Unter den Türen geht das Fundament in einer Ziegelstärke durch. In den Räumen liegen die Reste der Angelkapseln Sargons II. Die Außenmauer des Zingels blieb nur in einer Stärke von 1 bis 2 Lehmziegelbreiten erhalten. Die Westecke ist genau wie die Westecke des Innenzingels durch eine Regenrinne zerstört.

Eanna unter der Herrschaft der Seleukiden.

Bis in die Zeit des Achämeniden Kyros hat Eanna sein Aussehen als Heiligtum der Innin nicht verändert. Dann aber scheint es zu verfallen. In der seleukidischen Zeit jedenfalls ist das Heiligtum nicht wieder in seiner alten Form aufgebaut, es sei denn, daß alles, was in seleukidischer Zeit errichtet wurde, fast restlos verschwunden wäre. Rund um die Zikurrat herum wurde in dem Ruinenhügel ein etwa 1 bis 1,50 m tiefer, etwa 30 m breiter Graben ausgehoben (s. Taf. 13 Schnitt K-K'), der die dem Hof zugekehrten Wände des Innenzingels bis auf die Fundamente Sargons II. hinab zerstörte. Unterkante dieser Grube bildete teilweise das alte Hoffpflaster Sargons II. In diesem Graben wurde die etwa 24 m breite Ummantelung der Zikurrat errichtet. Diese erhielt dann später eine Verbrämung aus gebrannten Ziegeln, für die ein eigenes, etwa 3 m breites Fundament angelegt wurde, das nicht ganz so tief gegründet war wie die erste Ummantelung. An der Nordostseite, wo in den vergangenen Jahrhunderten die Tiefentempel rechts und links von der großen Mittelstufe gelegen hatten, war die Ummantelung um ein Beträchtliches nach Nordosten vorgeschoben. Sie erreichte auch an dieser Stelle mindestens die Innenmauer des Innenzingels. Leider konnte ihre Begrenzung auf dieser Seite nicht festgestellt werden. Immerhin hatte das Massiv, aus dem die alte Zikurrat wohl noch herauschaute, jetzt eine Ausdehnung von etwa 100 × 75 m. Ob der Tempelturm in dieser Zeit noch als Heiligtum angesehen und benutzt wurde, ist zweifelhaft. Es scheint so, als hätte sich das kultische Zentrum verschoben. In dieser Zeit und schon vorher hatten sich Wandlungen in den religiösen Vorstellungen vollzogen. Die Hauptkultstätten, das Anu-Antum-Heiligtum Bit Résch und Eschgal, lagen außerhalb der Mauern von Eanna.

Grabungen im Gebiet des Anu-Antum-Tempels.

Von E. Heinrich.

Die Weiterarbeit an der Zikurrat im Planquadrat K XVII hat im letzten Winter unsere Vorstellung von der Schicht B¹, zu welcher der Weiße Tempel gehört, ergänzt und vor allem überraschende Aufschlüsse im Bezug auf die bisher rätselhaft gebliebene Schicht C ergeben. Die älteren Schichten bis E konnten nur am Nordwesthang der Zikurrat-Ruine neu angeschnitten werden. Tiefer als E wurden ebendort zwei neue Hauptbauschichten, F und G, festgestellt (vgl. dazu den schematischen Schichtenplan Abb. 2). Die Unterscheidung zweier Bauperioden, A 1 und A 2, innerhalb der jüngsten Bauschicht, der Terrasse aus großformatigen Lehmziegeln, hat sich von neuem bestätigt. Diese Terrasse setzt sich nach Nordosten hin unter dem seleukidischen Bit Rêsch fort; sie wurde in einem breiten Schnitt an der Südecke des Bit Rêsch z. T. freigelegt. In einem zweiten Schnitt sollte sie an der Ostecke des seleukidischen Tempelbezirks aufgesucht werden. Dort wurde bei dieser Gelegenheit ein hocharchaisches Monumentalgebäude mit Wandmosaiken bisher unbekannter Art entdeckt und z. T. ausgegraben.

Eine kurze Zusammenfassung und Würdigung des Erreichten s. S. 29/30. Zunächst sollen die Ergebnisse im einzelnen, und zwar in der eben innegehaltenen Reihenfolge, vorgeführt werden.

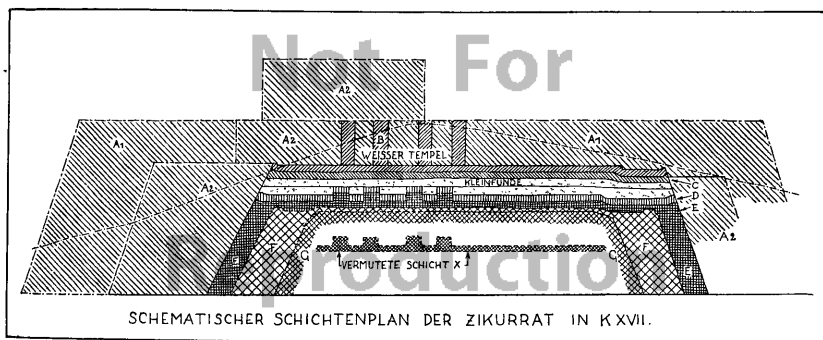


Abb. 2.

I. Die archaischen Schichten in K XVII.

1. Schicht B (Ausgrabungsplan Taf. 14; Schnitte I-K, L-M, P-Q, Taf. 16 d, c, e).

Der Grundplan der Schicht war schon im vorigen Winter fast vollständig herausgekommen. Nachdem der letzte Rest der Überbauung von A entfernt war, ergab sich als neu nur die Tatsache, daß die Begrenzung des Freiplatzes nach NO zum »Rampenweg« hin im jüngsten Zustand etwas anders verlief als für

¹ Die früheren Grabungen an der Zikurrat in K XVII (beschrieben in UVB III und VIII) erbrachten folgende Hauptergebnisse: Das Zikurratmassiv schließt eine erhebliche Anzahl verschiedener Bauschichten in sich, von denen fünf, A-E, bei Abschluß des 8. Vorberichts näher bekannt waren. Die jüngste, A, ist sehr stark zerstört. Wichtig ist, daß sie sich als Terrasse von erstaunlichen Ausmaßen nach Nordosten unter den seleukidischen Bauten im Bit Rêsch hinzieht. B ist fast vollständig erhalten. Zu dieser Schicht gehört als Hochtempel der »Weiße Tempel«, dessen

den ergänzten Plan, UVB VIII Taf. 19b, vorausgesetzt war. Die Kante eines älteren Zustandes hatte etwa die erwartete Form und ist unter dem Fußboden des jüngsten »Rampenweges« erhalten (s. Schnitt I–K, ganz rechts). Später hat man, um den Knick in der Mitte des »Rampenweges« zu vermeiden, die Begrenzung der Freiplatzterrasse von ihrer Nord- zur Ostecke gradlinig durchgezogen. Der Rampenweg wurde dabei verbreitert und durch mehrere Lehmestrichschichten erhöht. Der Freiplatz fiel nun mit zwei Stufen vom Rampenweg ab. Die untere Stufe war zuerst von einer Rinne begleitet, deren Boden mit asphaltgetränktem Schilf ausgelegt war. Später ist die Rinne zugesetzt worden, und zwar schon mit den großen grauen Lehmziegeln der Zikurrat A. Der Verlauf der Zikurratkante an der Nordwestseite ist in unwesentlichen Einzelheiten berichtigt worden.

Von weitreichender Bedeutung ist allein die Entdeckung einer brandgeschwärzten Stelle etwa im ursprünglichen Mittelpunkt der Plattform. Die nähere Untersuchung ergab, daß dort mehrere durch und durch gebrannte Estrichschichten übereinanderlagen (Schnitt P–Q Taf. 16 e ganz links). Beobachtungen in Schicht C (s. u. S. 21) haben uns gelehrt, daß der Platz wahrscheinlich als Brandopferstelle aufzufassen ist.

Im Ausgrabungsplan habe ich anzudeuten versucht, daß die Oberfläche von B sehr uneben ist. Es sind niedrige Buckel und Schwellen vorhanden, die in ihrem Verlauf den älteren Kanten in der Bauschicht C entsprechen. Auch die Schnitte zeigen das deutlich. Die Bauteile von C »scheinen« durch die Plattform von B »hindurch«. Nur für die niedrigen Stege, die in regelmäßigen Abständen quer über den oberen Teil des Rampenweges laufen, habe ich bisher eine derartige Erklärung nicht finden können.

Die Schicht B bot nach der Freilegung mit der hoch anstehenden Ruine des Hochtempels und der auf breitem Raum erhaltenen Plattform einen Anblick, wie er wohl kaum jemals an zweiter Stelle zu gewinnen sein wird. Die Abb. a auf Taf. 33 versucht, ihn festzuhalten (die Grabung ist von Norden gesehen; die eigentliche mit Nischen geschmückte NO-Wand des Tempels ist mit einer Stützmauer aus Abbruchmaterial verkleidet).

2. Schicht C (Plan Taf. 15a; um die einzelnen Bauteile klar erkennen zu lassen, ist statt des Ausgrabungsplans ein darüber gezeichneter schematischer Plan gegeben. Schnitte I–K, L–M, P–Q Taf. 16 d, c, e).

Die Terrasse, welche an den Sockel des Weißen Tempels nach NO anschließt, mußten wir entfernen. Danach stellte sich heraus, daß die unter der ersten gelegene Terrasse von C aus zwei verschiedenen Bauteilen besteht, die zeitlich wahrscheinlich sehr nahe aufeinanderfolgen.

Zuerst wurde die »Ältere Terrasse« (s. den Plan Taf. 15a) errichtet. Ihre NW-Kante ist vollkommen fortgewaschen, jedoch ist die ursprüngliche Größe der Terrasse mit 10.60 m zu ungefähr 12.80 m ziemlich sicher zu ergänzen. Sie besitzt eine Höhe von 4 Ziegelschichten = durchschnittlich 0.40 m. Ihre Oberfläche ist nur zum geringsten Teil erhalten. Sie bildete den Sockel für ein Gebäude aus Pfosten, deren mit Asphalt ausgekleidete Ständlöcher z. T. schon bekannt waren und in UVB VIII S. 36 beschrieben sind. Die »Pfostenlöcher« ordnen sich, der Form der Terrasse entsprechend, zu einem rechteckigen Grundriß. Erhalten haben sich davon alle vier Ecken. In der nordwestlichen Reihe fehlen 3 Pfostenlöcher, und zwar an einer Stelle, wo die neuzeitliche Zerstörung durch das Regenwasser besonders tief hinabreicht, so daß man das Fehlende ohne Bedenken ergänzen darf. In den drei anderen Seiten klaffen weit größere Lücken. Dort war die Terrasse zwar schon in alter Zeit teilweise zerstört, jedoch reicht die

Ruine noch bis zu 3 m Höhe ansteht, ein großer Freiplatz neben dem Tempel und ein teils treppen-, teils rampenförmiger Aufgang. Unter B liegt die Terrasse C, auf welcher im vorigen Jahr keine Spur eines Hochtempels gefunden wurde, und wieder um etwa 1 m tiefer folgen, dicht übereinander, die Schichten D und E, beide mit den Stümpfen ihrer Hochtempel. In bezug auf den Grundriß der Tempel, die Lage des Freiplatzes daneben und die Form des Aufgangs stimmen D–E mit B weitgehend überein. Zwischen C und D schalten sich Schuttschichten ein, aus denen eine Anzahl wertvoller Kleinfunde zum Vorschein kam (»Zwischenschichten«, »Kleinfundschicht«). — Das Alter der Zikurrat steht noch nicht fest. Als jüngstes mögliches Datum kommt für die Schicht B die Djemdet Nasr-Zeit in Frage.

Zerstörung nicht so tief hinab, daß sich nicht die Asphaltrohre in ihren unteren Teilen erhalten haben könnten. Allerdings ist aus einigen der Pfostenlöcher die Asphaltauskleidung verschwunden; diese sind im Plan dünner ausgezeichnet. Ihre Spuren sind natürlich schwerer zu erkennen als diejenigen der ganz erhaltenen Asphaltrohre. Jedenfalls habe ich trotz eifrigen Suchens bisher keine weiteren Pfosten Spuren entdeckt, und man wird also damit rechnen müssen, daß das Gebäude in der NO-, der SO- und der SW-Seite sehr weite Öffnungen besaß. Eingänge waren diese Öffnungen jedenfalls nicht, denn in der einen Längsseite, nahe der Ostecke, ist eine regelrechte Tür angelegt, vor der sogar die Standspuren für zwei Bügelschäfte, wie bei dem Tempel der Schicht E (UVB VIII S. 38), vorhanden sind; auch ist der Sockel an dieser Stelle durch zwei vorgelegte Stufen bequem zugänglich gemacht. Dicht vor der nordwestlichen Pfostenlochrreihe befinden sich innen, im Abstand von 2.20 m voneinander, zwei einzelne Asphaltrohre. Man würde sie gern als erste Pfosten zweier mittlerer Stützenreihen auffassen; der Grundriß wäre dann denjenigen unserer Tempel sehr ähnlich. Jedoch haben sich weitere Pfostenlöcher in den vorauszusetzenden Fluchten nicht gefunden. So gewinnt man eher den Eindruck, daß die beiden einzelnen Pfosten etwas einer Kulturnische Ähnliches zwischen sich einschlossen. Das Gebäude wäre dann einräumig. Welche von beiden Lösungen den Vorzug verdient, wird vielleicht später zu entscheiden sein, wenn ein ähnliches, an demselben Platz in Schicht D liegendes Gebäude näher untersucht ist (s. u. S. 23). Vorläufig wird uns durch diese Anlage nur die Hauptrichtung des Gebäudes gesichert. Sie ist die gleiche wie bei den Hochtempeln der Zikurrat, und wie dort liegt der Eingang im rechten Winkel zur Kultrichtung (vgl. UVB VIII S. 44).

Von dem einstigen Aussehen des Pfostengebäudes kann vorläufig keine Vorstellung gewonnen werden. An der Annahme, daß das Gebäude nur zu bestimmten Zeiten mit Hilfe der dazu angebrachten Asphaltrohre aufgerichtet wurde, halte ich aus den früher dargelegten Gründen fest (vgl. UVB VIII S. 36).

Ob die Plattform der Zikurrat in dieser Zeit neben dem Pfostengebäude noch andere Bauwerke trug, ist noch nicht genügend untersucht. Ein Hochtempel nach Art und an der Stelle des Weißen Tempels bestand jedenfalls nicht.

Der Sockel des Pfostengebäudes wurde später in jene niedrige Lehmziegelterrassierung einbezogen, welche die Oberfläche der Zikurrat völlig bedeckt und sich auch unter dem Weißen Tempel hinzieht (vgl. UVB VIII S. 39). Die Öffnungen der Asphaltrohre wurden mit dem Fußbodenestrich der neuen Plattform zugeschmiert. Diese besitzt eine stark gewölbte Oberfläche und fällt sogar an einer Stelle, und zwar auf einer Linie parallel zum Weißen Tempel und sieben Meter von dessen Nordostwand entfernt, stufenförmig ab. (Im Schnitt I–K sind die Schichten B und C an dieser Stelle nur durch strichpunktete Linien angedeutet, weil sie innerhalb der Schnittebene vom Regenwasser zerstört sind. Wenige Meter nordwestlich davon sind sie jedoch wohl erhalten und deshalb in der Schnittebene mit Sicherheit zu ergänzen.) Auch in Schicht B ist diese Stufe noch zu erkennen. Es macht sich damit eine unter C liegende Terrasse bemerkbar, welche in den Schnitten schon festgestellt ist. Der Höhenunterschied zwischen der neuen Plattform und dem Rampenweg ist, ähnlich wie in Schicht B, durch eine starke Senkung der Terrassenoberfläche und eine niedrige Stufe ausgeglichen (Schnitt I–K Taf. 16 d). Auch eine Abflußrinne für das Regenwasser ist vorhanden; sie liegt aber jetzt auf der Terrasse selbst, nahe der Stufenkante. Der nördliche Teil des Terrassenabschlusses ist nicht erhalten. — Etwa im Mittelpunkt der Plattform, und zwar genau unter der brandgeschwärzten Stelle im Estrich der Schicht B, ist in die Terrasse eine rechteckige flache Grube eingetieft, mit scharfen Rändern an drei Seiten. Nur an der Seite, die dem Rampenweg zugewandt ist, senkt sich der Fußboden allmählich in die Grube. Die Anlage ist den von Lenzen in Eanna aufgedeckten Brandopferstätten ähnlich und dürfte ebenso zu deuten sein. In dem Fußboden des Rampenweges derselben Schicht ist, nicht weit von der Opferstelle, ein schwerer steinerner Ring eingelassen. Man darf sich vorstellen, daß hier das Opfertier bis zum Beginn der Opferhandlung angebunden wurde.

Es war im vorigen Jahr aufgefallen, daß zur Schicht C kein Tempel zu gehören schien. Diese Frage fand jetzt eine überraschende Lösung. Bei der Beseitigung der Lehmziegel von Schicht B zeigten sich

auf dem Estrich von C an einer Stelle Spuren von roter Farbe. Diesen Spuren nachzugehen war nicht leicht, weil der Estrich und das Mörtelbett der darüberliegenden jüngeren Terrasse aus gleichfarbigem Lehm bestanden und sich innig miteinander verbunden hatten. Nach und nach kam jedoch mit völliger Sicherheit ein Grundriß heraus, der mit 3 bis 4 mm breiten Linien auf den Estrich aufgezeichnet ist (im schematischen Plan Taf. 15 a ist er mit punktierten Linien gezeichnet). Leider ist der größte Teil davon zerstört. Soweit aber der Estrich selbst erhalten war, ließen sich auch die roten Linien nachweisen. Sie sind augenscheinlich »aufgeschnürt«, d. h. mit einer gespannten gefärbten Schnur, die man aufprallen läßt, hergestellt, oder mindestens nach der Schnur gezogen, denn sie verlaufen erstaunlich gerade, und bei Mauerecken, Hofpfeilern, Türöffnungen usw. sind die Hauptlinien gewöhnlich nicht unterbrochen.

Ein Blick auf den Grundriß zeigt, trotz seines unvollständigen Zustandes, daß er in der Anlage wieder dem Plan des Weißen und der älteren Hochtempel folgt. Er ist das vierte sichere Beispiel dieser Grundrißart auf der Zikurrat in K XVII. Der langgestreckte Mittelraum mit zwei Türen in der Schmalseite, die Pfeilergliederung an den Langwänden dieses Raumes und sogar die Mittelwange einer Treppe in dem Raum an der Westecke sind einwandfrei zu erkennen. Die Abmessungen sind nur insgesamt etwas geringer als bei den anderen Beispielen. Allerdings fehlen das kleine abgeschlossene Zimmer in der Nordecke, das dem Raum 1 im Weißen Tempel entsprechen müßte, die Treppe, die dort in Raum 2 vorhanden ist, und die beiden Postamente im Hof.

Es muß angenommen werden, daß auf dem Liniengrundriß ein Gebäude errichtet war oder errichtet werden sollte, obwohl ein Tempel an dieser Stelle nicht recht verständlich ist. Wir wissen aus den Schichten, die älter als C sind, daß die Hochtempel auf dem südlichen, bastionartig vorspringenden Teil der Zikurrat lagen, und die unmittelbar auf C folgende Periode B greift für ihren Hochtempel auf denselben Platz zurück. Nördlich davon liegt der Freiplatz mit der Opferstelle. Auf diese Raumeinteilung hin ist nicht nur die Gesamtform der Zikurrat, sondern auch die Anlage des Aufgangs zugeschnitten (vgl. UVB VIII S. 29 und 42, 43): Ein Tempel an der Stelle des Freiplatzes zerreiße diesen sinnvollen Zusammenhang und unterbricht die feste Tradition, die sich hier wie in der Geschichte aller Kultstätten ausspricht. Ich möchte darum annehmen, daß der Tempel auf dem Liniengrundriß als Ersatz für die älteren Hochtempel zu dienen hatte, solange der »Weiße Tempel« im Bau begriffen war. Die Schichten B und C gehören dann eng zusammen und sind nur als verschiedene Zustände ein und derselben Bauperiode zu verstehen.

3. Die älteren archaischen Schichten in K XVII (vgl. den schematischen Schichtenplan Abb. 2 und Schnitt L-M Taf. 16c).

Um einen Überblick darüber zu bekommen, wie viele Bauschichten innerhalb des Zikurrat-Massivs zu erwarten sind, war es notwendig, an irgendeiner Stelle in den Rand der Zikurrat einzuschneiden. Damit der Zerstörung durch die Witterungseinflüsse nicht neue Angriffspunkte geboten würden, habe ich für diese Arbeit eine Stelle nahe der Nordecke der Zikurrat ausgewählt, wo schon W. K. Loftus eine unregelmäßig geformten Suchgraben in das Massiv vorgetrieben hatte. Der Schnitt konnte bis auf eine Tiefe von 5,50 m unter der Oberfläche von B gebracht werden. Dann mußte die Arbeit daran eingestellt werden, weil sich infolge starker Regengüsse Wasser darin angesammelt hatte und der Boden bis zum Schluß der Kampagne nicht mehr trocken wurde. Das Ergebnis zeigt Schnitt L-M (Taf. 16c, rechter Teil).

Man sieht dort, daß unmittelbar unter C wieder Estrichschichten liegen, die eine Zikurrat-Oberfläche zu bezeichnen scheinen. Zu ihnen gehört ein regelrechtes Pfostenloch, die Spur eines unten zugespitzten Pfahles. Etwa 0,50 m tiefer folgen neue Estrichschichten. Darauf steht die merkwürdige rinnenförmige Anlage (in Schnitt L-M ganz links), die im vorigen Vorbericht (S. 36) beschrieben wurde. Es ist, wie der Schnitt zeigt, zu der alten eine neue, gleichartige Rinne hinzugekommen. In der Lehmfüllung zwischen beiden Schichten liegt die Hauptmenge der Kleinfunde. Zu ihnen gehörige Hochtempel sind bisher nicht bekannt. Ich habe sie deshalb vorläufig nicht mitgezählt und bezeichne sie als »Zwischenschichten«.

Wieder um 1 m tiefer folgen dann die Asphaltfußböden der Schichten D und E, zu denen wir die zugehörigen Hochtempel kennen (UVB VIII S. 37 ff.). Sie sind an dieser Stelle nicht gut erhalten, jedoch ist ein Randwulst wie in B klar zu erkennen. Dicht unter dem Randwulst sitzt unter der Außenwand ein Band aus drei Reihen von Flaschen (vgl. UVB VIII S. 30). An anderer Stelle, wo die Zikurratwand höher hinauf erhalten ist, hat sich der Zusammenhang von Randwulst und Flaschenwand auch für die jüngeren Schichten nachweisen lassen. Die Frage nach der Natur der Flaschenkonstruktion ist damit endgültig beantwortet: die Flaschenbänder dienen nur zur Befestigung des oberen Zikurrat-Randes, und jedes von ihnen bezeichnet eine Bauperiode der Zikurrat. Es ist selbstverständlich, daß immer die älteren Flaschenbänder unter dem Wandputz der jüngeren Periode verschwanden.

Bis hierher ist die im vorigen Jahr mitgeteilte Beobachtung, daß »bei jedem Neubau wohl eine Erhöhung, nicht aber eine Erweiterung der ursprünglichen Anlage erfolgte«, richtig. Die älteren Zikurrate aber bedeckten eine kleinere Fläche. Schon E legt sich mit einem Mantel von allerdings geringer Stärke um das Lehmziegelmassiv von F, dessen Asphaltstrich gut erhalten ist. Die Plattformoberfläche, der tiefer liegende »Rampenweg« und der niedrige Randwulst dieser Schicht mit dem Flaschenband darunter sind im Schnitt gut zu erkennen. Sieben Meter hinter der Kante von F ist der Stumpf eines noch älteren Zikurrat-Massivs, G, gerade angeschnitten. Seine Außenkante ist nicht erhalten.

Wir haben die Schichten, welche in dem Suchschnitt erkannt waren, von dort aus um die Nordecke der Zikurrat herum auf ihre NW-Seite verfolgen und, soweit der schräg abgewaschene Ruinenhang dazu die Möglichkeit bot, herausarbeiten lassen. Es entstand dabei ein außergewöhnlich klares Bild der Schichtenabfolge. Taf. 33 b gibt einen Teil des NW-Hanges wieder. Im Vordergrund erkennt man den schmalen Mantel der Schicht E. Es ist das dieselbe »Verstärkung«, die ich im vorigen Jahr irrtümlich der Zeit des Weißen Tempels zuwies (vgl. UVB VIII S. 30). Unmittelbar links von dem Pfeil ist er bis zu seiner ursprünglichen Höhe erhalten und wird dort von den Asphaltfußböden der Schichten D und E überdeckt. Rechts vom Pfeil stehen auf dem Fußboden D schmale Lehmziegelmauerchen, deren Grundriß, soweit er aus dem Ruinenhang herausreicht, der Ausgrabungsplan Taf. 14 erkennen läßt (10 m südlich der Nordecke, darauf die Höhenzahl 20.63). Sie sind während der ersten Kampagne leider nicht erkannt und z. T. abgegraben worden, doch ist ihre Spur in dem Asphaltfußboden noch deutlich. Neben der Mauer spur finden sich im Fußboden Spuren von runden Pfosten. Das Gebäude ist in seiner Lage und in bezug auf die ungewöhnlich leichte Bauart mit dem Pfostengrundriß der Schicht C zu vergleichen. — Hinter dem Mantel von E erscheint auf dem Bild das Flaschenband von F und wenig darüber der zugehörige Asphaltfußboden. Über D liegen erst die beiden »Zwischenschichten« und schließlich, am oberen Bildrand, die Schichten C und B.

In D und F gibt es neben den sonst in K XVII gebräuchlichen Ziegeln solche von ungewöhnlich großem Format (52/17/10) und an einer Stelle, allerdings nur vereinzelt, riemenähnliche Ziegel (29/12/13). Beide Perioden werden sich wahrscheinlich später in mehrere Unterabteilungen auflösen. In G sind schon jetzt zwei Aufhöhungen mit den zugehörigen Fußböden zu erkennen. Die Oberfläche des ältesten von ihnen befindet sich noch immer um 9,50 m über der Gründungsebene der Zikurrat. Weitere Perioden, mindestens die der bereits festgestellten Schicht X, sind zu erwarten.

4. Die Bauschicht A. (Ausgrabungsplan Taf. 15 b; Schnitt N-O und R-S Taf. 16 b, a).

Jordan hat bei seiner Vorkriegsgrabung unter den Bauten aus historischer Zeit im Bit Rêsch eine ausgedehnte vorgeschichtliche Terrasse festgestellt, welche aus den gleichen großformatigen, graufarbenen Lehmziegeln besteht, die während der jüngsten Bauperiode unserer Zikurrat, A, verwandt wurden¹. Ein ursprünglicher baulicher Zusammenhang zwischen der Zikurrat A und jener alten Terrasse was zu vermuten und sollte von uns in zwei breiten Schnitten festgestellt werden. Der eine Schnitt wurde gegen die Südecke des Anu-Antum-Tempels im Bit Rêsch, der andere gegen die Südecke des Tempelbezirks selbst gerichtet. In dem letzteren fanden wir bald, was wir suchten (vgl. Ausgrabungsplan Taf. 15 b und den Schnitt R-S Taf. 16 a).

Die alte Terrasse kam dort unter einer jüngeren, aus quadratischen Lehmziegeln erbauten Terrasserung heraus. (Die Grenze zwischen jüngerem und älterem Mauerwerk ist in dem Ausgrabungsplan durch stärker ausgezogene Linien deutlich gemacht.) Die Terrasse fällt nach SW sehr stark ab, und

¹ WVDÖG 51, Taf. 23 ff.

deshalb konnte ihr Zusammenhang mit den gleichartigen Lehmziegeln der Zikurrat nicht erwiesen werden. Offensichtlich hat sich, wie der Verlauf der Schuttschichten im Schnitt zeigt, schon in alter Zeit ein tiefes Erosionstal zwischen der Zikurrat und der Terrasse gebildet. Sehr tief unter der Oberfläche mögen beide noch zusammenhängen. Jedoch erschien die Beseitigung der darüberliegenden sehr hohen Schuttschichten überflüssig, weil ein Blick auf den Plan mit seinen Höhenzahlen ohnedies den vermuteten Zusammenhang sehr wahrscheinlich macht. Auch nach SO fällt die Terrasse allmählich ab und geht so tief hinunter, daß ihre Außenkante dort nicht freigelegt werden konnte. Wir verfolgten sie in dieser Richtung bis an eine Stelle, wo die uns schon bekannte assyrische Terrassierung an sie anstößt (vgl. UVB VIII S. 54 und Schnitt A-B auf Taf. 21). Diese liegt schon erheblich vor der Flucht des Bit Rêsch. Ähnlich ist der Zustand in Jordans eben angeführten Schnitten in WVD OG 51. Es steht also fest, daß die prähistorische Terrasse einen weit größeren Raum einnimmt als der Tempelbezirk aus historischer Zeit.

Noch weniger klar war das Ergebnis in dem anderen Schnitt (N-O auf Taf. 16 b). Die steile Kante, mit der das großformatige Mauerwerk etwa in der Mitte der Schnittzeichnung plötzlich abbricht, ist nur die Wand eines von Lofius gezogenen und wieder zugewehnten Suchgrabens. In der gegenüberliegenden Grabenwand habe ich zwar noch keine Formate feststellen können, sie besteht aber aus demselben grauen Lehm wie die Ziegel. Näher zur Wand des Anu-Antum-Tempels, wo die Möglichkeit bestand, tief hinabzugehen, hat sich bisher die alte Terrasse nicht wiedergefunden. Wir sind dort in das schon erwähnte alte Erosionstal geraten, welches auch im Gebiet des anderen Schnittes den Zusammenhang zwischen Terrasse und Zikurrat zerrissen hat. Es ist hier mit den gleichen quadratischen Lehmziegeln zugesetzt, welche dort die großformatigen Lehmziegel der alten Terrasse überlagern.

Als man in historischer Zeit den Platz der alten Terrasse wieder zu bebauen begann, bot sich diese als ein mächtiger, rundlich gewölbter Hügel dar. Ihre Ränder waren zerfallen und ihr Zusammenhang mit der Zikurrat zerrissen. Es besteht deshalb keine Aussicht, irgend etwas von den Gebäuden zu finden, welche sie vielleicht einst getragen hat. Wohl aber mag sie Reste älterer Anlagen in sich einschließen. In jenem Stück von ihr, das unter der Südecke des Bit Rêsch aufgedeckt wurde, markieren sich mehrere dem Anschein nach sinnlose parallele Baukanten (zwei davon sind im Ausgrabungsplan Taf. 15 b deutlich sichtbar). Beobachtungen an der Zikurrat selbst haben uns gelehrt, daß solche Baukanten meist auf das Vorhandensein tiefer liegender älterer Bauteile schließen lassen. (Vgl. im Schnitt I-K Taf. 16 d die Reste der Zikurrat A über der Terrassenkante und dem Rampenweg von B).

Eine wichtige, auf die Zikurrat selbst bezügliche Beobachtung gestattet auch der Schnitt N-O. Gegen die Nordostwand der Zikurrat B legt sich dort eine Terrasse aus den großformatigen Lehmziegeln, deren Oberfläche etwa um 1 m tiefer liegenbleibt als die von B und mit einem Lehmestrich bedeckt ist. Zu ihr führt von SO eine Rampe empor, welche, parallel zu den älteren Treppen- und Rampenwegen und ihnen vergleichbar, außen um die Ostecke der Zikurrat B aufzusteigen scheint. Im Ausgrabungsplan markiert sich die Lage ihres oberen Endes durch die dicken Putzschichten an ihrer Wange, an der Stelle, welche mit einem Ausrufungszeichen bezeichnet ist. Freigelegt ist bisher nur der oberste Teil. Über ihre Lage und Form kann also noch nichts Endgültiges mitgeteilt werden. Die Stelle ist uns wichtig, weil sich zwischen dem obersten und einem älteren Estrich der Rampe eine große Menge gesiegelter Tonklumpen gefunden haben, welche unten S. 26/27 beschrieben sind.

Terrasse und Rampe sind mit Lehmziegeln, und zwar wieder mit solchen der großformatigen Art, überbaut. Der Schnitt N-O zeigt, daß sich zwischen beide Bauzustände eine ziemlich dicke Schicht lehmigen Schuttes einschiebt. Als der Schnitt gezeichnet wurde, war die Überbauung der Schicht A über der Plattform von B schon beseitigt. Sie hing vor unserer Ausgrabung mit dem jüngeren im Schnitt gezeichneten Mauerwerk zusammen. Dies gehört also sicher in die Periode A 1. Dann ist die darunterliegende ältere Terrasse mit Wahrscheinlichkeit nach A 2 einzuweisen. Zu unserer im vorigen Jahr gewonnenen Anschauung (UVB VIII S. 41), daß zur Zeit von A 2 die Plattform von B noch benutzt wurde, würde das gut passen.

Als Nebenergebnis dieser Untersuchung gewannen wir eine neue Erkenntnis zur Baugeschichte des Bit Rêsch. Die Terrasse aus quadratischen Lehmziegeln, welche in den Schnitten N-O und R-S aufgedeckt wurde, ist vorseleukidisch. Das zeigt deutlich der Schnitt N-O. Dort ist der zweifellos seleukidische Zingel — seine Zeitstellung ist uns durch Backsteine mit Dreieckstempeln gesichert — von der Terrasse durch eine Schuttschicht getrennt. Bei der Anlage des Anu-Antum-Tempels selbst hat man sogar in die Terrasse einen Fundamentgraben eingeschlagen. Andererseits ist die Terrasse sicher jünger als das bedeutend tiefer liegende Mauerwerk Assarhaddons. Sie gehört also wahrscheinlich in neubabylonische Zeit¹.

In seleukidischer Zeit hat man an der Südecke des Tempelbezirks einen etwas größeren Platz, als die neubabylonische Terrasse einnimmt, mit einer Stützmauer eingefast und den Raum dahinter mit Schutt aufgefüllt (s. den Ausgrabungsplan Taf. 15 b und den Schnitt R-S Taf. 16 a). Die Stützmauer bildet einen rechten Winkel und lehnt sich mit ihrem südlichen Ast breit gegen die seleukidische Terrasse, welche die Zikurrat umgibt. Die so neu gewonnene Plattform trug den seleukidischen Zingel des Bit Rêsch, dessen Südecke einer neuzeitlichen Talbildung, welche sich im Schnitt R-S ebenfalls deutlich abzeichnet, zum Opfer gefallen ist.

II. Kleinfunde aus den archaischen Schichten in K XVII.

Die Ausbeute an Kleinfunden war nicht allzu reichlich. Die neu angeschnittenen Schichten F und G lieferten nur eine Anzahl von Scherben, welche in den Lehm der Ziegel eingebakken waren und daher für die Datierung von untergeordneter Bedeutung sind. Sie gehören sämtlich der 'Obêd-Zeit an. Ihre Bemalung ist häufig rotbraun. Scherben und Tonfigürchen der 'Obêd-Zeit lieferten außerdem wieder die Lehmziegel der Periode A in großen Mengen, doch ist darunter nichts, was nicht schon von anderer Stelle bekannt wäre. Wichtige Kleinfunde erhielten wir nur von 3 Fundorten: aus der Kleinfundschicht zwischen C und D, aus den Pfostenlöchern der Schicht C und von der Rampe der Schicht A.

1. Die Kleinfundschicht lieferte eine erstaunliche Menge von Klumpen ungeformten Kupfers. Es sind Stücke bis zur Größe einer Faust darunter. Da sie sämtlich bis in den Kern hinein duroxydiert sind, läßt sich die Zusammensetzung des Metalls leider nicht mehr feststellen. Sehr häufig waren wieder Bruchstücke von Steingefäßen der schon bekannten Arten (vgl. UVB VIII Taf. 58 bis 60). Das Bruchstück einer flachen Mulde, **W 16901** (in Berlin) paßt an das im vorigen Jahr gefundene und in UVB VIII Taf. 51 b veröffentlichte Bruchstück an. Wegen der ungewöhnlichen Form bilde ich das vollständige Stück hier noch einmal auf Taf. 29 a ab. — Taf. 29 b zeigt ein Bruchstück eines besonders schön gearbeiteten Gerätes, **W 16862** (in Bagdad). Über einen runden, sehr fein polierten Schaft aus grauem, granitartigem Stein ist eine Hülse aus Goldblech gezogen. Von oben her ist der Schaft angebohrt, und in der Goldhülse befindet sich an der entsprechenden Stelle ebenfalls ein rundes Loch. Es war also dem Schaft noch ein bekronendes Glied, wahrscheinlich auch aus irgendeinem Metall, aufgesetzt. Möglicherweise hat der Gegenstand als eine Art von Szepter gedient. Bruchstücke ähnlicher polierter Steinschäfte haben sich noch mehrfach gefunden. — Nicht selten waren wieder kleine Tierfiguren aus Stein, ähnlich denen aus der Schicht Arch. III in Eanna, doch findet sich darunter nichts von Bedeutung. Hervorzuheben ist nur ein Figürchen aus Gipsstein, **W 13828** (in Berlin), Taf. 29 c, Höhe 3,2 cm. Es zeigt den Oberkörper eines Mannes mit rundlichem Kopf und auf der Brust zusammengelegten Händen. Die eine Hand scheint einen stabförmigen Gegenstand zu halten. Einzelheiten läßt der schlechte Erhaltungszustand des Figürchens leider nicht genau erkennen. In der Unterfläche ist ein kleines Zapfenloch angebracht. — Die wichtigsten Fundstücke der Schicht sind ein Siegel und einige Siegelabrollungen:

W 16848 (in Bagdad), Taf. 29 d; kalottenförmiges Stempelsiegel aus rötlichem Gipsstein von 5,1 cm Durchmesser. Die Stempelfläche zeigt in ziemlich flachem Schnitt zwei Gruppen von je zwei Tieren: ein Raubtier fällt ein Rind bzw. ein antilopenartiges Tier an. Da wir von dem Alter und der Verbreitung der Stempelsiegel auf sumerischem Gebiet noch keine klare Vorstellung haben, wage ich von diesem schönen Stück aus keine Schlüsse auf die Datierung der Zikurrat zu ziehen.

W 16826 (in Bagdad), Taf. 30 c und d. Tonklumpen mit Siegelabdrücken. Das Siegel ist sehr oft neben- und übereinander abgedrückt, so daß nicht einmal mit Sicherheit auszumachen ist, ob es sich um den Abdruck eines Stempel- oder eines Rollsiegels handelt. In der Darstellung glaubt man Teile von Tier- und Menschenfiguren zu erkennen, jedoch ist die Art des Siegels nicht zu beurteilen.

2. In denjenigen »Pfostenlöchern« der Schicht C, aus welchen die Asphaltauskleidung verschwunden ist (vgl. oben S. 21), fanden sich neben einer Anzahl von Perlen und kleinen Keulenköpfen aus Stein einige zerbrochene Krugverschlüsse aus ungebranntem Ton mit Siegelabrollungen. Sie können jünger sein als die Fundstücke aus der Kleinfundschicht und sind etwas älter als die Terrasse der Schicht C mit dem Liniengrundriß. Es lassen sich auf den Stücken Reste von sechs verschiedenen Siegelbildern nachweisen:

W 16961 (in Berlin), Taf. 30 a. Es läßt sich auf dem kleinen Bruchstück nur ein Gebilde ähnlich einer Lemniscate erkennen. Es ist anscheinend aus zwei Schlangenkörpern zusammengesetzt.

¹ Vgl. dazu Jordan in WVDÖG 51 S. 19 ff.

- W 16961g** (in Bagdad), Taf. 30b. Die Reste am linken Rande der Abrollung könnten zu zwei übereinanderstehenden Gefäßen gehören. Die herabhängende Schleife wäre dann als Henkel des einen Gefäßes zu deuten (vgl. dazu unten W 16961f). Am rechten Rand der Abrollung sind Teile eines ähnlichen Gebildes erhalten, und zwischen beiden steht ein langgehörntes Tier mit zurückgewandtem Kopf, das sich anscheinend auf den Hinterbeinen erhebt. Diese Haltung verlockt dazu, ein gleiches, im Gegenseinne angeordnetes Tier auf der anderen Seite der »Gefäße« zu ergänzen. Das Siegelbild wäre dann in der Anordnung gewissen Siegeln der Djemdet Nasr-Zeit ähnlich. Sicher ist das jedoch bei dem schlechten Zustand des Stückes nicht zu beurteilen.
- W 16961b, e** (in Berlin), Taf. 30e. Die Abbildung ist aus zwei Stücken zusammengezeichnet. Ob auf dem Siegel zwei der baumartigen Gebilde oder nur eins und damit auch nur vier Tiere vorhanden waren, konnte nicht sicher festgestellt werden. Die Tierfiguren stellen oben Löwen, unten Rinder dar. Seine nächsten Verwandten findet das Stück in Siegeln der Djemdet Nasr-Zeit.
- W 16961h** (in Berlin), Taf. 30f. Augenscheinlich der Rest einer Kultszene. Zu erkennen ist ein Mann mit Vollbart und aufgebundenem Haarschopf. Er trägt im Arm einen Gegenstand, der nicht genau zu erkennen ist. Ihm folgt eine viel kleiner gezeichnete menschliche Figur, welche einen dreispitzigen Symbolstab trägt. Ihr Haar fällt in einem Zopf herab wie bei dem Diener auf der Kultvase aus Eanna¹. Hinter den Figuren stehen zwei Bügelschäfte. Das Siegelbild gehört in jene Gruppe von Darstellungen kultischer Prozessionen, von der wir in Eanna aus Schicht IVb Beispiele besitzen (vgl. UVB V Taf. 22 b und c). Jedoch auch die Darstellung auf der eben angeführten Kultvase aus Schicht III gehört hierher.
- W 16961?** (in Berlin), Taf. 30g. Ein aus Stäben oder Halmen zusammengebundener Pfeiler, der sich nach oben verjüngt und spitz ausläuft. Weiteres ist auf der Abrollung nicht zu erkennen.
- W 16961f** (in Bagdad), Taf. 30h. Das Siegelbild war anscheinend streng symmetrisch aufgebaut. Das Mittelglied der Darstellung ist ein merkwürdiges Gebilde, welches aus zwei mit den Standflächen aufeinander gesetzten Gefäßen besteht. Das untere steht umgekehrt, mit dem Hals nach unten. Krüge ähnlicher Art sind bekanntlich sehr häufig auf Siegeln des 4. Jahrtausends dargestellt. Sie besitzen Tragvorrichtungen, die sich aus Ton kaum herstellen lassen und auch an Gefäßen dieser Zeit in Wirklichkeit nirgends beobachtet werden. Sie könnten aber mit einer Umschnürung oder Umflechtung des Gefäßes zusammenhängen. Besonders deutlich ist das bei dem unteren Gefäß, dessen Form z. B. auf dem Siegelbild W 10382 (UVB V Taf. 26b) wiederkehrt und dort besser zu beurteilen ist. Der haltende Strick ist dort anscheinend um den Boden des Gefäßes herumgeführt. Für den Transport der oft großen und schweren Tonfässer wäre eine solche Einrichtung sehr nützlich. — Neben den Krügen steht rechts eine menschliche Gestalt, die sich auf der anderen Seite, nach den erhaltenen Resten zu schließen, spiegelbildlich gleich wiederholt. Ihre Haltung, mit weit ausgebreiteten Armen, ist die eines Tanzenden. Statt der Beine hat die Figur wulstige Gebilde, welche in 4 Zinken auslaufen. — Ich wüßte diesem Siegelbild nichts Ähnliches an die Seite zu stellen.

3. Die erwähnte Rampe (S. 24) innerhalb der Schicht A besitzt mehrere Estrichschichten. In der Auffüllung zwischen dem obersten und dem zweiten Estrich fanden sich an beiden Stellen sehr viele Bruchstücke gesiegelter Krugverschlüsse aus ungebrauntem Ton. Die Rampe ist noch nicht so weit untersucht, daß ihre Schichtzugehörigkeit ganz gesichert wäre. Vorläufig kann nur gesagt werden, daß der Fundort bestimmt älter ist als A I und nicht älter sein kann als B.

Der Versuch, die Siegelbilder aus den vielen Bruchstücken zusammenzuzeichnen, hatte ein unerwartetes, sehr merkwürdiges Ergebnis²: Von den drei vollständig zusammengefundenen Siegelbildern sind zwei, W 16919 b und c (Taf. 31 a, b), in bezug auf die Bildgliederung und die Einzelformen so gut wie gleich. Diese Ähnlichkeit geht so weit, daß wir lange in Zweifel waren, ob nicht doch sämtliche Abrollungen dieser Art von ein und demselben Siegel stammen. Glücklicherweise waren so viele Bruchstücke vorhanden, daß sich beide Siegel mit Sicherheit voneinander trennen ließen. Das Ergebnis ist übrigens von Unbeteiligten mehrfach nachgeprüft worden, und bei genauer Betrachtung der beiden Zeichnungen auf Taf. 31 fallen Unterschiede in der Form der »Hütten« und der einzelnen Tiere auf, welche deutlich genug sind, um das Fürsichbestehen beider Siegel außer Zweifel zu stellen. Eine Bestätigung dieser Feststellung fand sich dann obendrein in dem Umstand, daß auch das dritte vollständig zusammensetzbare Siegelbild, W 16919 d, auf dem Bruchstück W 16919 e (Taf. 31 c und d) ein außerordentlich ähnliches Gegenstück findet. Zu gleichartigen Darstellungen müssen auch die Stücke W 16919 f und g gehören. Nur die Abrollung W 16919 a (Taf. 30 i und k), welche vorläufig nur auf den beiden abgebildeten Bruchstücken belegt ist, steht für sich allein.

Von allen sieben Abrollungen befinden sich Bruchstücke sowohl in Bagdad als auch in Berlin.

W 16919a, Taf. 30 i und k. Von diesem Siegelbild sind vorläufig nur die beiden abgebildeten Stücke vorhanden. Zwei aufrecht gestellte Schlangen sind zweimal gekreuzt, so daß ihre Körper eine Schleife bilden. Zwischen ihren Köpfen ein Henkelgefäß. Daneben eine Gruppe von langhalsigen Tieren, auf den

¹ Siehe E. Heinrich, Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk, Taf. 38.

² Die Zeichnungen der Siegel stammen von E. Boedeker.

Hintergliedmaßen stehend, welche sich mit den Leibern und den zurückgewandten Hälsen kreuzen. Sollte das Siegelbild nur aus diesen beiden Tiergruppen bestanden haben, so müßte die Rolle außerordentlich dünn gewesen sein. Ich halte das Siegelbild deswegen für unvollständig. — Langhalsige Tiere von ähnlicher Form und in ähnlicher Stellung kennen wir in Uruk bisher nur aus Schicht IV (s. UVB V Taf. 26).

W 16919 b und c, Taf. 31 a und b; Taf. 32 a. Rinderherde in zwei Reihen übereinander angeordnet. Ein Tier der Herde, nämlich das erste in der oberen Reihe, ist auf beiden Siegeln deutlich als Stier gezeichnet. Die Photographie auf Taf. 32 a soll das kräftige Relief der Darstellung beurteilen lassen; die Tierfiguren sind im Querschnitt fast halbrund. In der unteren Reihe stehen zwischen den Tieren zwei Gebilde, die ich nicht zu erklären weiß. Im Zusammenhang mit den beiden Kälbern, die hinter ihnen am Boden zu liegen scheinen, erinnern sie an die Hürden oder Hütten, welche auf Siegeln und Bildwerken der Djemdet Nasr-Zeit häufig sind¹. Auch aus Schicht IV in Eanna besitzen wir ein ähnliches Stück (UVB V Taf. 25 d). In unserem Fall könnten zwei Rundhütten dargestellt sein, aber die Zacken am oberen Ende und die Bindung in der Mitte der beiden Gebilde sprechen noch eher für dicke Schilfbündel. Die beiden Siegelbilder sind einander gleich; es scheint, daß a eine Kopie von b ist. Die Kopie ist weniger gut ausgeführt als das Original, die Formen sind ungeschickter und der Siegelschneider ist mit dem Platz nicht ganz ausgekommen, so daß das zweite und das dritte Tier in der oberen Reihe zu klein geraten.

Zu W 16919 c gehört jenes Bruchstück, das in der Kampagne 1930/31 am gleichen Ort gefunden und von Falkenstein nach Schicht III gesetzt wurde². Das vollständige Siegelbild, wie es jetzt vorliegt, wäre, wie mir scheint, in IV a sowohl wie in III möglich.

W 16919 d, Taf. 31 c. Zwei Bügelschäfte, einander zugekehrt, sind an ihrem unteren Ende durch eine breite Leiste miteinander verbunden. Das Ganze ähnelt in gewisser Weise den Schiffsdarstellungen auf prähistorischen Bildwerken. Es ist gesichert, daß außer diesem einfachen Gebilde keine andere Darstellung zu dem Siegelbild gehört. Ähnlich müssen die Siegelbilder **W 16919 e und f** (Taf. 31 d und e) ausgesehen haben. **W 16919 g** weicht nur insofern von den anderen ab, als der Bügel an dem Schaft nach außen gekehrt ist statt nach innen. Vergleiche von anderen Fundstellen her weiß ich für diese merkwürdigen Siegelbilder nicht beizubringen.

III. Die Grabung an der Ostecke des Bit Rêsch.

Da eine genaue Datierung der Zikurrat in K XVII mit archäologischen Mitteln vorläufig nicht zu erreichen ist, haben wir versucht, die archaischen Eanna-Schichten grabungsmäßig bis nach K XVII hin zu verfolgen. Die Möglichkeit für diesen Versuch gab uns die Tatsache, daß sich die große Terrasse der Schicht A unter dem Bit Rêsch bis in die Nähe des Eanna-Bezirks hinzieht. Es mußte möglich sein, die Terrasse an der Ostecke des Bit Rêsch aufzusuchen und mittels eines Suchgrabens den Schichtenzusammenhang zwischen dieser Stelle und der Eanna-Grabung herzustellen. Zu diesem Zweck habe ich von der Ostecke des Bit Rêsch her im Planquadrat M XVI einen Suchgraben parallel zu der Seleukiden-Mauer gelegt, welche in jüngster Zeit das Gebiet des Anu-Antum-Tempels und des Südbaues gegen Eanna abgrenzt. (Vgl. den Plan Abb. 1 und UVB VII S. 40.) Die gesuchte Terrasse kam leider an dieser Stelle gerade nicht heraus. Dafür wurden wir durch die Entdeckung eines neuen monumentalen archaischen Gebäudes entschädigt.

Der Schnitt (A-B, Taf. 17 c) führte zunächst durch Schuttschichten, die in seleukidischer Zeit entstanden sind. An einer Stelle liegt darunter Mauerwerk, welches mit seinem Ziegelformat von 25/17/9 cm wahrscheinlich in altbabylonische Zeit gehört. Noch tiefer lassen sich innerhalb des ganzen Schnittes Mauerteile und Schuttschichten der Archaischen Schicht I feststellen. Die dicken Mauern im Schnitt bestehen aus plankonvexen Ziegeln, nur das rechts davon befindliche kleine Mauerchen ist aus Bruchstücken der großen Lehmziegel unserer Schicht A in K XVII errichtet, welche hier aber augenscheinlich in zweiter Verwendung liegen. Verständliche Grundrisse ergeben alle diese Mauerteile noch nicht, und es ist deshalb darauf verzichtet, die Ausgrabungspläne davon mitzuteilen.

¹ Vgl. etwa die Gipssteinmulde im British Museum, veröffentlicht bei W. Andrae, Berliner Museen, Heft 1, 1930.

² A. Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk, Berlin 1936, S. 32 Anm. 4.

Unter Schicht I liegt das erwähnte neu gefundene Gebäude. Was wir bisher davon kennen, zeigt der schematische Plan Taf. 17b. Erhalten sind jedoch nur die im Plan mit ungebrochenen Linien umrandeten Teile. Was mit strichpunktierten Linien umrandet ist, bezeichnet sichere, und die nichtumrandete Schraffur wahrscheinliche Ergänzungen. Der Befund ist aus dem Ausgrabungsplan Taf. 17a ersichtlich. Sicher festgestellt sind die Nordwest- und die Südwestseite eines rechteckigen Hofes; beide sind mit Stiftemosaiken verziert. Die Nordostseite des Hofes ist anscheinend nicht erhalten. Wir fanden dort nur (im Planquadrat N a XVI 1) Teile eines kleinen Zimmers mit einem Fußboden aus Kalksteinplatten und unmittelbar südwestlich davon im Schutt viele Reste von Tonstiftemosaiken, so daß die gesuchte Wand dort angenommen werden darf. Der Hof erhält damit die sehr bedeutende Breite von etwa 26 m. Seine Länge steht vorläufig nicht fest. Inmitten dieser Hofanlage stand ein anscheinend ebenfalls rechteckiges Gebäude, dessen Richtung von derjenigen der Hofwände etwas abweicht. Dieser Umstand spricht dafür, daß die beiden Gebäude nicht ganz gleichzeitig entstanden sind. Dem Gebäude im Hof ist nordwestlich eine breite, sockelartige, mit Kalkstein gepflasterte Stufe vorgelagert. Dieses Kalksteinpflaster geht unter der Hofwand hindurch. Demnach dürfte die Hofanlage der jüngere Bauteil sein. Das Mauerwerk beider Gebäudeteile bestand aus Kalkstein und war mit Stiftemosaiken verkleidet, deren Stifte nicht, wie sonst üblich, in Lehmörtel, sondern in Gipsmörtel liegen. Die Kalksteinmauern sind in späterer Zeit fast vollständig ausgeraubt worden; heute stehen nur noch die unteren Teile der Mosaikschalen, welche durch den Gipsmörtel außerordentlich fest und widerstandsfähig sind. An einigen Stellen liegen jedoch einzelne Kalksteinblöcke noch in situ und in Zusammenhang mit dem Mosaik, und die Wände des oben erwähnten kleinen Zimmers stehen z. T. noch einige Schichten hoch an. Als Mörtel ist dort Lehm benutzt, und auch sonst gleicht die Mauertechnik völlig derjenigen des Kalksteintempels der Schicht V in Eanna (vgl. UVB II S. 48). Wie dieser Tempel, und im Gegensatz zu den meisten Monumentalbauten der Schichten III und IV, besitzt unser Gebäude keine Plattengründung. Die unterste Schicht der Hofmauern wurde ohne Unterbau ebenerdig verlegt, und das Gebäude inmitten des Hofes ist in einer Baugrube gegründet. Zwar hat sich dort vom Mauerwerk gar nichts erhalten, aber die Baugrube, welche jetzt mit Verfallschutt angefüllt ist, war sehr klar zu erkennen (im Schnitt A-B die »Negativkante«). Die zugehörige Fußbodenhöhe zeigte uns die Oberkante des Kalksteinpflasters auf der Sockelstufe an, welche überdies mit der Unterkante der erhaltenen Mosaikteile zusammenfällt.

Die Hofwände sind in sehr großzügiger Weise mit Pfeilern von 2,30 m durchschnittlicher Breite gegliedert. Zwischen ihnen sitzen schmale, tiefe Nischen. In der Mitte sind die Pfeiler mit einer flachen, aber ziemlich breiten Rille aufgerissen. Ihre Form erinnert mich an die Wandpfeiler im Mittelraum des Weißen Tempels und seiner Vorläufer, nur daß hier alles in einen bedeutend größeren Maßstab übersetzt ist.

Die Mosaiken, welche die Wände schmücken, sind von einer besonderen Art, die uns sehr urtümlich anmutet. Die Wände sind ganz gleichmäßig mit der Schale aus Mosaikstiften überzogen. Wir kannten Ähnliches bisher nur von einem der ältesten Bauwerke in Eanna, nämlich von dem Hof vor der Pfeilerterrasse in Schicht IVb (s. UVB IV Taf. 7). (Später hat man die Wandflächen in Felder aufgeteilt, mit Bändern aus rechteckigen Tonplatten umzogen oder gar mit Figurenfriesen durchbrochen.) Um die vollständige Verkleidung der Wände mit Stiftemosaik möglich zu machen, mußten alle ausspringenden Ecken stark abgerundet werden. Ganz neu war uns die Art, wie die Farbigekeit des Musters erzielt ist. Man hat nämlich nicht, wie in Eanna, die Tonstifte nach dem Brennen in verschiedene Farben getaucht; statt dessen sind an dem Gebäude inmitten des Hofes Stifte aus weißem Alabaster und rotem und schwarzem Kalkstein verwandt worden, und die Tonstifte an den Hofwänden hat man bei verschiedenen Temperaturen hellgrünlichgelb und dunkelblauschwarz gebrannt. Die Muster, welche letztere bilden, sind also nur zweifarbig, und sie treten auch nur wenig hervor, obwohl die Stifte von besonders großem Format sind (Taf. 34). Der Gegensatz der dunklen, aber stark gegliederten Hofwände zu den glatten, farbigen Wandflächen des Mittelbaus muß von sehr starker Wirkung gewesen sein.

Die Mosaikschalen der Wände stehen z. T. noch bis zu 1 m Höhe an. Der Schutt, welcher sie umgibt und überdeckt, enthält viele Tausende einzelner Ton- und Steinsteife sowohl wie auch große zusammenhängende Mosaikteile. Zusammen mit ihnen fanden sich in dem Schutt große Mengen von »Glockennäpfen«, und diese erlauben uns, das neue Gebäude ungefähr einzuordnen. Glockennäpfe finden sich in Eanna von Schicht IV ab. Das Gebäude gehört demnach in die Uruk-Schichten, und ich möchte es wegen seiner Mauertechnik in die Nähe des Kalksteintempels der Schicht V setzen, ohne daß es mit diesem ganz gleichzeitig zu sein braucht. Der einzige nennenswerte Kleinfund, den uns das Gebäude bisher lieferte, widerspricht dieser Ansetzung nicht. Es ist ein runder gesiegelter Krugverschluß aus ungebranntem Ton (Taf. 32b). Er wurde in einer mit Gipsmörtel ausgekleideten Abflußrinne, welche dicht neben der Außenkante des Mittelgebäudes läuft, gefunden. Das Siegelbild zeigt ein Gebäude und Reste von einer menschlichen Figur und ist einer in Eanna gefundenen, nach Schicht IV gehörigen Abrollung sehr ähnlich (vgl. UVB V Taf. 22a).

Obwohl das Gebäude aus so dauerhaftem Material errichtet ist, kann es nicht allzulange bestanden haben. Sein ursprünglicher Fußboden ist durch zwei Lehmestrichschichten nur unbedeutend erhöht worden, und der einzige Umbau, der sich bemerkbar macht, benutzt schon Abbruchmaterial und zerstört einen Teil der Hofwand (s. Ausgrabungsplan Taf. 17a in der Mitte). Nach der vollständigen Zerstörung hat die Stelle lange brach gelegen, denn die Schichten III und II fehlen hier, und zur Zeit von I war die Tradition des Ortes offensichtlich abgerissen. Dagegen dürfen wir ältere Gebäude an derselben Stelle mit Sicherheit erwarten. In der Nähe der Südecke des Hofes haben wir starke Mauern eines solchen aus flach rechteckigen Ziegeln schon angeschnitten.

IV. Zusammenfassung.

Die Schichten der Zikurrat in K XVII mit irgendwelchen Eanna-Schichten gleichzusetzen, will noch immer nicht gelingen. Es ist merkwürdig, daß uns die Siegel, von denen wir jetzt eine ganze Anzahl besitzen (vgl. UVB VIII Taf. 49 bis 51), keine klare Antwort auf diese Frage geben können. An allen drei Fundorten, in A, C und in der Kleinfundschicht, finden sich Siegel mit Eigentümlichkeiten, welche auf die Djemdet Nasr-Zeit hinweisen. Daneben aber kommen gerade von den jüngeren Fundorten her andere, die in der Uruk-Schicht IV ihre nächsten Verwandten finden. Für einen beträchtlichen Teil der Siegel sind vorläufig überhaupt keine Vergleiche beizubringen. Auffällig ist mir auch, daß von der »flüchtigen« Darstellungsart, die in Schicht III so häufig ist, sich in K XVII bisher kein einziges Rollsiegel gefunden hat. So können wir nur hoffen, daß es uns im nächsten Winter gelingen wird, den schichtenmäßigen Zusammenhang zwischen der Terrasse der Schicht A und Eanna herzustellen und auf diese Weise die Datierung der Zikurrat in K XVII zu sichern.

Abgesehen von der Datierung, die sich uns versagt, schenken uns die Siegel einige nicht unwichtige Erkenntnisse. Nicht eins von ihnen zeigt das Innin-Symbol, das in Eanna so häufig auftritt. Es ist in K XVII ersetzt durch die Bügelschäfte, welche sowohl auf Siegeln (Taf. 30f; Taf. 31c und d) als auch an dem einen der im vorigen Jahr gefundenen Tempelmodelle (UVB VIII Taf. 48k) vorkommen. Bemerkenswert ist außerdem die Darstellung von Schlangen, welche bisher dreimal wiederkehrt (Taf. 30a und j; UVB VIII Taf. 49a). Beides, Bügelschäfte und Schlangen, finden sich auf den Bildwerken aus Eanna nicht. Es scheint mir damit erwiesen, daß in K XVII eine andere Gottheit verehrt wurde als in Eanna, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es wirklich der Kult des Anu ist, der sich hier aus uralter bis in historische Zeit erhalten hat.

Noch etwas anderes lehren uns die Siegel. Soviel ich weiß, sind bisher noch nirgends zwei einander so ähnliche Siegelbilder beobachtet worden wie die hier auf Taf. 31 abgebildeten. Da Siegel Eigentumszeichen sind, müßte sich jedes einzelne von allen andern deutlich unterscheiden. In unserm Fall muß ein besonderes Bedürfnis für den Gebrauch mehrerer gleichartiger Siegel vorgelegen haben, und ein

solches läßt sich vielleicht aus der Art, wie die Abrollungen auf die verschiedenen Bullen verteilt sind, herauslesen. Es sind nämlich fast sämtliche Bruchstücke zweifach gesiegelt, und zwar steht immer eins der beiden Siegel mit der Herde neben einem der Siegel mit den Bügelschäften. Dagegen kommen die Herdieselgel oder zwei von den Bügelschaftsiegeln nie zusammen auf demselben Stück vor. Die gesiegelten Tonbullen haben zweifellos ursprünglich an Gefäßen gesessen, die irgendeine Ware enthielten. Mit dieser Ware hatten also zwei verschiedene Personen zu tun, vielleicht, um in unserer Sprache zu reden, der »Lieferant« und der »Empfänger«. Das Vorkommen gleichartiger Siegel könnte nun so zu erklären sein, daß für beide Geschäftspartner Vertreter eintreten konnten, welche das gleiche Siegel führten. Sie müßten dann natürlich nicht in ihrem eigenen Interesse, sondern im Auftrag einer Verwaltungsorganisation gehandelt haben.

Ausgedehnten Besitz und eine damit verbundene sorgfältige Verwaltung besaß der Innin-Tempel Eanna zur Uruk- und Djemdet Nasr-Zeit sicherlich schon, denn auch die Schrift, welche dort in Schicht IV zuerst auftritt, diente vornehmlich solchen Zwecken¹. Der Tempelbezirk, zu welchem unsere Zikurrat gehört, war sicher nicht von geringerer Bedeutung. Wir kennen zwar seine Abmessungen nicht genau, wissen aber immerhin, daß die Terrasse der Schicht A eine größere Fläche bedeckt als das seleukidische Bit Rêsch. Ein Blick auf die Karte Abb. 1 lehrt, daß seine Ausdehnung also eine sehr erhebliche gewesen sein muß. Neben der Zikurrat bestanden sicher andere monumentale Einzelbauten; zu dieser Annahme berechtigen uns die oben mitgeteilten Beobachtungen unter der Südecke des Bit Rêsch (S. 23/24). Auch das neuentdeckte prächtig ausgeschmückte Gebäude an der Ostecke des Bit Rêsch muß wahrscheinlich zu demselben Tempelbezirk gerechnet werden. Das Gebäude gehört in die Uruk-Schichten, es ist bestimmt nicht jünger als Schicht IV und wahrscheinlich etwa gleichzeitig mit Schicht V. Darunter ist ein noch älterer Monumentalbau gerade angeschnitten. Das Alter der Zikurrat in K XVII steht zwar noch nicht fest; jedoch, nimmt man für ihre oberste Schicht das jüngste mögliche Datum an, nämlich die Djemdet Nasr-Zeit, so müssen trotzdem die ältesten Bauzustände bis in frühere Perioden hinaufreichen. Das gilt auch dann, wenn man jedem Bauzustand nur eine sehr kurze Lebensdauer zubilligt. Haben wir doch an der Zikurrat bisher nicht weniger als 6 Hauptbauperioden, von denen jede mehrere verschiedene Zustände in sich schließt, erkannt, und noch ältere Schichten sind mit Sicherheit zu erwarten. In Eanna kennen wir bisher Monumentalbauten nur bis zur Schicht VI; die Schichten, welche im Tiefschnitt darunter zum Vorschein kamen, trugen den Charakter einer Wohnsiedlung. In K XVII und dem zugehörigen Bezirk reicht die Tradition des Heiligtums wahrscheinlich tiefer hinab. Damit muß zusammengehalten werden, was die im nächsten Kapitel geschilderten Forschungen in der Umgebung von Uruk gelehrt haben, nämlich, daß es bedeutende Gebäude aus der älteren Uruk-Zeit und sogar aus der 'Obêd-Zeit selbst in kleinen Vororten von Uruk gibt. Wir dürfen eine monumentale Baukunst mit allem, was davon unzertrennlich ist, in den Schichten unter V vermuten und müssen danach suchen. Das ist eine neue Aufgabe, vor die uns die Grabung in K XVII gestellt hat.

¹ Vgl. A. Falkenstein, a. a. O. S. 64.

Forschungen in der Umgebung von Warka.

Von E. Heinrich und A. Falkenstein.

Uruk war im Altertum der Mittelpunkt einer reichen und belebten Landschaft. Heute ist seine nähere Umgebung so wüst und verlassen wie die Stadt selbst; nur zeugen von dem früheren Leben, im weiten Kranz um Uruk gelagert, eine große Menge kleiner Ruinenstätten. Durch Fundstücke, welche unsere Arbeiter an solchen Plätzen gelegentlich finden und uns überbringen, sind wir auf die Bedeutung dieser Ruinen für die Geschichte Uruks aufmerksam geworden, und wir haben begonnen, die Umgebung unserer Grabungsstätte planmäßig abzusuchen, die gefundenen Siedlungen auf Grund ihrer Oberflächenfunde zu datieren, zu beschreiben und ihre Lage zu Warka festzustellen. Beobachtungen, die sich auf die Bodenformen der Landschaft beziehen, ergaben sich dabei von selbst. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist eine Karte im Maßstab 1 : 100000, die vorläufig einen Raum von etwa 30 km Radius, mit Warka als Mittelpunkt, umfaßt. Natürlich kann eine so umfangreiche Arbeit erst im Laufe längerer Zeit zu einem befriedigenden Abschluß gebracht werden, zumal wir nur die Sonntage und die wenigen Feiertage innerhalb der 4 Monate währenden Grabungszeit eines jeden Winters darauf verwenden können. Jedoch sind einige der neu entdeckten Ruinen von solcher Bedeutung, daß wir schon jetzt von ihnen berichten müssen, und diesem Zweck zuliebe wird auch ein kleiner Ausschnitt aus unserer Karte (auf Taf. 18) mitgeteilt. Die Lage aller darauf verzeichneten Orte ist mit Winkelmessungen festgelegt worden. Als Basis diente die genau vermessene Strecke: Zikurrat [Warka] -Nufēgi. Die nächste Umgebung von Warka haben wir zu Fuß durchstreift, entferntere Orte mit dem Wagen besucht, und Überschwemmungsseen und Flußläufe wurden bei Hochwasser mit einem Berger-Faltboot befahren.

Warka liegt auf einem breiten, niedrigen Landrücken, der von NW nach SO streicht und sein Entstehen wahrscheinlich den Anschwemmungen des antiken Flußlaufes Šaṭṭ en-Nil verdankt. Parallel dazu hat der heutige Hauptlauf des Euphrat, der Šaṭṭ es-Sebil, einen ähnlichen Rücken aufgeschwemmt, von dem ein Teil in der Südwestecke unseres Kartenausschnittes erscheint. Die Senke zwischen beiden liegt mit ihrer Oberfläche um 2 bis 6 m tiefer als Warka und die Orte am Šaṭṭ es-Sebil. Die tiefsten Stellen scheinen dort seit dem 4. Jahrtausend nicht mehr wesentlich aufgehöhht worden zu sein. Steigt im Winter oder Frühjahr der Spiegel des Euphrat über die Oberflächhöhe der Senke, so füllt sich diese von bestimmten Stellen aus mit Wasser, und es bilden sich große Überschwemmungsseen, welche den arabischen Namen »Hör« führen. Das Hör von el-Ḥašijje fällt sich von einer Stelle oberhalb der Kreisstadt Samāya, etwa 34 km westlich von Warka, her. Zugleich steigt das Wasser rückwärts in den Šaṭṭ el-Ikrejjim und von der Stelle bei der Qal'at el-Meḥsin aus in die Flußarme Abu Ḥallāf und Abu Bīr. Bei höchstem Wasserstand vereinigen sich der untere und der obere Überschwemmungssee in der Gegend unseres Fahrweges von der Eisenbahnstation el-Ḥiḍr nach Warka. Es entsteht dann sofort ein sehr starker Strom, welcher die von oben kommenden Wassermassen z. T. bei der Qal'at el-Meḥsin dem Euphrat wieder zuführt, zum anderen Teil durch den Šaṭṭ el-Meḍbūhije in das Hör eš-Šāfi leitet. Die Schiffer benutzen diese Gelegenheit, um auf dem kürzeren Weg über die Höre hinweg die vielen Schleifen des Šaṭṭ es-Sebil abzuschneiden. Es ist anzunehmen, daß ohne die Vorsorge der Regierung der Euphrat seinen Hauptlauf in absehbarer Zeit, in die Senke hinein verlegen würde. — Wenn die Überschwemmung zurückgeht, so strömen die Wassermassen mit großer Gewalt den Abflußstellen beim Šaṭṭ el-Ikrejjim und bei der Qal'at el-Meḥsin zu. Dabei entstehen jene merkwürdigen Flußläufe, wie der Abu Ḥallāf, der Abu Bīr und der Šaṭṭ el-Aḡawwije, welche strahlenförmig von den Abflußpunkten ausgehen und bei niedrigem Wasserstand trocken liegen. Sie waren uns rätselhaft, bis wir im Winter 1935/36 das Steigen und Fallen des Hochwassers miterlebten. Die Flußläufe verlängern durch »Rückwärtserosion« ihr Bett von Jahr zu

Jahr. Man kann diesen Vorgang im kleinen bei starken Regenfällen auf sandigem, geneigtem Boden leicht beobachten. Dabei werden Erdschichten, die seit Jahrtausenden tief unter der Oberfläche lagen, angeschnitten. Von welcher Bedeutung dieser Umstand für unsere Forschungen geworden ist, soll weiter unten geschildert werden. Im NO schließt sich an den Landrücken von Warka ein zweites Hör-Gebiet an, daß noch vor etwa 40 Jahren vom Šaṭṭ el-Kār her regelmäßig überschwemmt wurde. Auf dem Boden dieses ehemaligen Hörs hat sich Vegetation, vor allem Tamariskengesträuch, angesiedelt und damit die Bildung von Sanddünen begünstigt. Die Dünen ziehen sich jetzt in einem weiten Viertelkreis von Osten nach Norden um Warka, die Ruinen Sunqara (Larsa) und Tell Ġid in sich einschließend. Von den Eingeborenen wird der Dünengürtel »es-Sūr«, »die Mauer«, genannt. Ein kleiner Teil davon erscheint in der NO-Ecke unserer Karte.

Die Ruinenstätten, welche wir in dieser Landschaft festgestellt haben, ordnen sich in drei Gruppen, eine seleukidisch-parthische, eine altbabylonische und eine archaische. Weitaus am umfangreichsten und geschlossensten ist das Gebiet mit Überresten aus der Seleukidenzeit und den folgenden Perioden. Der Fluß, welcher damals der Stadt Uruk Lebensmöglichkeit gab, ist der oben erwähnte Šaṭṭ en-Nil, dessen Bett mit seinen schwach erhöhten Uferändern noch etwa 8 km vom oberen Rand der Karte aus nach NW zu verfolgen ist. Daran reihen sich eine ganze Anzahl ziemlich bedeutender Ruinen, eine dicht bei der andern, auf; die südlichste von ihnen, eṭ-Ṭine, ist am Nordrand der Karte gerade noch sichtbar. Einzelne Siedlungen liegen ziemlich weit vom Fluß entfernt, so der kleine Hügel Abu Ḥlīfe und nördlich davon, schon nicht mehr auf der Karte, eine umfangreiche Ruinengruppe namens el-Medā'in. Auf der anderen Seite des Šaṭṭ en-Nil und etwa 6 km von ihm entfernt fanden wir bei dem Hügel Šḥeri Reste ausgedehnter monumentaler Bauanlagen. Solche Ansiedlungen erhielten vom Šaṭṭ en-Nil her durch Stichkanäle, welche häufig noch gut zu erkennen sind, ihr Wasser. Die Araber bezeichnen diese Ruinen am Šaṭṭ en-Nil und ihre Umgebung mit dem Ausdruck »el-Gōd«. Auch zwischen eṭ-Ṭine und Warka ist das alte Flußbett auf beiden Seiten von einer ununterbrochenen Kette niedriger Ruinen besäumt, den Resten kleiner Landgüter und dörflicher Ansiedlungen. Von Warka aus dehnt sich nach Norden und Osten auf mehrere Kilometer hin ein weites Scherbenfeld, das auf eine besonders dichte Besiedlung in dieser Gegend hinweist. Man erkennt darin nach kräftigen Regenfällen nicht nur eine Menge alter Kanäle, sondern auch Hausgrundrisse mit Tennen und Getreidespeichern, und sogar die alte Feldereinteilung wird deutlich sichtbar. Aus dem Scherbenfeld erheben sich an wenigen Stellen die Überreste geschlossener Ortschaften als niedrige Hügel, von denen einer, heute Ḥnēfisāne geheißen, von recht beträchtlichem Umfang ist. Für all diese Ruinen sind Oberflächenfunde gleicher Art bezeichnend: quadratische Backsteine, die manchmal mit dem seleukidischen Dreieckstempel versehen sind, Glasscherben, glasierte Tonscherben und die Bodenstücke großer unglasierter Tonkrüge, welchen man unten einen Fortsatz gab, wie an griechischen und römischen Amphoren, um das Gefäß im Boden standfest zu machen. Die letzteren finden sich auch in Warka selbst auf der Oberfläche der parthischen Ruinen. Die Kleinfunde erlauben uns, diese ganze jüngste Besiedlungsstufe Warkas und seiner Umgebung in seleukidisch-parthische Zeit zu datieren. Sasanidisches ist vielleicht vorhanden, Überreste aus arabischer Zeit dagegen bestimmt nicht. Augenscheinlich ist Uruk in parthischer Zeit noch ein Ort von Bedeutung gewesen; davon zeugen auch die ausgedehnten parthischen Ruinen im Süden und Osten des Stadtgebietes. Die kleine Untersuchung am Gareus-Tempel im Winter 1934/35 hat uns gezeigt, was wir dort von künftigen Grabungen erwarten dürfen.

Die Gruppe der vorwiegend altbabylonischen Ruinen liegt außerhalb unseres Kartenausschnittes östlich von Warka, die bedeutendsten von ihnen schon jenseits des Šaṭṭ el-Kār. Sie gehören in den Bannkreis von Sunqara, der alten Stadt Larsa, die in der Zeit um 2000 ihre höchste Blüte erlebte. Die bedeutendsten sind der von Tontafelfunden her bekannte Tell eš-Šifr¹ und eine »Able ū Ḥiṣān«

¹ Die altbabylonischen Tontafeln, die W. K. Loftus dort ausgegraben hat, sind neu herausgegeben von Charles F. Jean, Tell Sifr, Paris 1931.

genannte Hügelgruppe. Dort steht ein mächtiges, aus Backsteinen erbautes, altbabylonisches Gebäude, anscheinend ein Palast, bis über die Scheitelhöhe der Torbogen noch an.

Weitaus am meisten hat uns in letzter Zeit die dritte Gruppe, die der archaischen Ruinen, gefesselt. Sie verteilt sich hauptsächlich über das Gebiet der Überschwemmungen zwischen Warka und dem Šaṭṭ es-Sebil. Natürlich ist anzunehmen, daß auch an anderen Plätzen in der Umgebung archaische Kulturschichten unter den Resten der jüngeren Zeiten zu finden sein werden. Manchmal treten solche sogar zutage; so fanden wir große Gebäude der Schicht I z. B. in Umm Mu'elim, etwa 7 km östlich von Warka, und eine offenbar noch ältere Ruine haben wir in dem Dünengürtel, dicht bei einer verlassenen Qal'a namens el Mnētir, entdeckt. Im Hörgebiet aber genießen wir den Vorteil, daß dort die archaischen Ruinen in der Regel nicht von jüngeren Ansiedlungen überlagert werden. Es handelt sich fast ausschließlich um Plätze, die schon sehr früh, spätestens zur Zeit der frühen Dynastien, verlassen worden sind. Die Anschwemmungen des Euphrat haben die meisten von ihnen für Jahrtausende verborgen, und wir verdanken ihre Entdeckung allein den oben beschriebenen Abflußrinnen des Hochwassers. Zwischen den Flußbetten mögen noch viele derartige Ruinen im Boden ruhen. Diejenigen, welche wir bisher am Grund und in den Steilufern der Flüsse gefunden haben, sind in der Karte vermerkt. Die vier archaischen Hauptperioden, nämlich die Zeit der frühen Dynastien, die Djemdet Nasr-, die Uruk- und die 'Obēd-Zeit, sind unter ihnen gleichmäßig vertreten. Drei von ihnen sind von besonderer Bedeutung und müssen eingehend beschrieben werden:

1. Archaische Ruine im Bett des Šaṭṭ el-'Ağawīje.

Gemeint ist die südliche der beiden am Šaṭṭ el-'Ağawīje verzeichneten Ruinen. Sie ist 8 km in südwestlicher Richtung von Warka entfernt. Es ragen dort aus dem östlichen Steilufer des Flusses zwei parallele Lehmziegelmauern hervor, anscheinend die Begrenzungen eines etwa 4 m breiten Hofes. Ihre Innenwände sind mit Stüftmosaik verkleidet. Nahebei gefundene Topfware, unter der Scherben von Glockennäpfen und Stücke der grauen und der grauen gekämmten Ware häufig sind, weist das Gebäude in die Uruk-Schichten unter V. Dazu paßt auch die Form der Mosaikstifte. Diese sind spindelförmig und tragen am Kopf eine Grube. Wir fanden derartige Stifte in Enna häufig in den Schichten VI bis VII. Die Tatsache, daß es ein so geschmücktes und so altes Gebäude in einer kleinen und offenbar von Uruk abhängigen Siedlung gibt, berechtigt uns zu Hoffnungen in bezug auf die Grabung selbst.

2. Archaische Ruine bei Rēdau Šerqi.

Im Grabungswinter 1935/36 haben wir, ziemlich zu Anfang unserer systematischen Bemühungen, die Ruinen der engeren Umgebung von Warka kennenzulernen, eine archaische Siedlung bei Rēdau Šerqi, etwa 7,5 km westnordwestlich von Warka, gefunden. Der archaische Charakter der Ruine ist durch zahlreiche Tongefäßscherben mit der Bemalung der 'Obēd-Ware und durch rohe »Glockennäpfe«, die für die Uruk-Periode kennzeichnend sind, genügend sicher erwiesen. Die Ruine liegt in einer Ausdehnung von 70 auf 140 Meter auf dem flachen Boden. Nach Osten und Südosten schiebt sie sich unter einen niedrigen Hügel, der den Namen Rēdau Šerqi trägt. Schon beim ersten Besuch waren ganz deutlich vom Boden Mauerzüge abzulesen, die sich zu geschlossenen Vierecken zusammenfügten. Der besonders betonte Raum 15 mit Vorsprüngen an drei Seiten war auch damals schon zu erkennen. Als wir kurze Zeit darauf den Hügel aufsuchten, um die Spuren der Wohnbauten aufzunehmen, mußten wir mit Enttäuschung feststellen, daß die Ruine zum größten Teil von der ungewöhnlich früh gekommenen Überschwemmung bedeckt war. In diesem Jahr haben wir die Ruine mehrfach besucht, konnten aber erst dann die Grundrisse deutlich sehen, als wieder frühzeitiges Hochwasser bis in die Nähe der Siedlung Wasser brachte. Offensichtlich heben sich die Mauerzüge erst dann genügend von der umgebenden Fläche ab, wenn der Boden durch Grundwasser einen gewissen Feuchtigkeitsgehalt erreicht hat (Taf. 19).

Die Funde auf der Ruinenoberfläche haben an sich kaum besonderen Wert, da sie nur Bekanntes bringen. Sie brauchen daher nur so weit behandelt zu werden, als es zum Nachweis des Alters der Grundrisse erforderlich ist.

A. 'Oböd-Periode: Die Hauptfunde, die wir auf dem Gebiet der Grundrisse gemacht haben, sind Tongefäßscherben, insgesamt etwa 80 Stück. Weitaus die meisten davon gehören der schwarz bemalten 'Oböd-Ware an¹. Unbemalte Ware kommt natürlich auch vor, ist aber von uns, da weit weniger charakteristisch, nicht so systematisch gesammelt worden. Ihr gehören besonders die großen und die groben Gefäße an. Die Scherben zeigen regelmäßig die der 'Oböd-Keramik allgemein eigentümliche, ins grünliche gehende Färbung. Rötliche Scherben sind selten. Auf ihnen erscheint die Bemalung nicht, wie gewöhnlich, schwarz, sondern schwarzbraun. Die Gefäße sind durchweg hartgebrannt, wovon die Färbung der Scherben deutlich zeugt. Häufig ist sogar die Grenze des Sinterns erreicht. Da die Scherben gewiß schon sehr lange Zeit der alljährlichen Überschwemmung ausgesetzt gewesen sind, verdanken wir dem starken Brand ihre verhältnismäßig gute Erhaltung.

Der Qualität nach läßt sich die 'Oböd-Ware in großen in zwei Klassen ordnen, in gröbere und feinere Ware. Die erstere davon ist bei weitem am stärksten vertreten. An Gefäßformen kommen die folgenden vor, soweit sie aus den Scherben mit einiger Sicherheit erschlossen werden können: Am zahlreichsten sind flache Teller und Schalen mit meist stark nach außen gezogenem Randprofil, leicht kugeligem oder ebenem Boden. Ein besonderer Typ sind flache Schalen mit gekämmten Wellenlinien im Innern (»Reibschalen«) (Probe W 16984b = Taf. 35a²). Schalen mit Standringen kommen in mehreren Exemplaren vor. Diese Gefäßformen sind auch in Tell el-'Oböd am häufigsten gefunden worden³. Außerdem finden sich Nöpfe mit und ohne Standring, steilwandige Becher und Flaschen. Von Tüllen sind nur zwei Stücke gefunden. Sie sind dick und kurz. Aus drei Bruchstücken von Tonbügeln, von denen einer einfach, die beiden anderen aus drei Strängen gedreht sind, können wir leider die ursprüngliche Gefäßform nicht sicher erschließen (W 16984av = Taf. 35e). Bei den großen und groben Gefäßen finden sich Schnurösen zum Tragen.

Die Frage, ob die Gefäße Hand- oder Scheibenarbeit sind, ist meist nicht eindeutig zu beantworten. Bestimmt auf der Drehscheibe hergestellt sind die Schalen mit sorgfältig ausgeführten Standringen.

Die Muster der Bemalung bringen gegenüber dem schon bekannten Material an 'Oböd-Keramik nicht Neues. Es genügen daher die Proben von Gefäßen auf Taf. 35a bis f.

Außer der bemalten und unbemalten 'Oböd-Ware fanden sich auf dem Gebiet der Grundrisse noch vereinzelt Scherben der »grauen« und der »gekämmten Ware«. Graue Ware kommt in Warka vereinzelt schon in den tiefsten 'Oböd-Schichten vor, gekämmte Ware begegnet allerdings erst in Schicht VIII⁴. In Tell el-'Oböd ist sie gut belegt⁵.

An Tongeräten fanden wir vor allem zahlreiche Bruchstücke von Sichel. Bei einem Stück (16985b) sind zwei Sichel im Brand zusammengesintert, es war also wertlos. Daraus können wir schließen, daß es an Ort und Stelle geformt und gebrannt und nicht von anderswoher bezogen ist. Tonsicheln sind typische Begleiter der 'Oböd-Schichten⁶, allerdings hat man sie auch noch in späterer archaischer Zeit benützt. In einer archaischen Siedlung südlich von Warka im Šaṭṭ el-Meḍbūhīje, namens Dehešīje, in der neben vereinzelt bemalten 'Oböd-Scherben vor allem Keramik der Uruk-Zeit, außerdem noch Scherben der »Reserved Slip Ware« vorkommen, finden sich Bruchstücke von Tonsicheln in Menge. Ebenso ist in Fara, wo zum mindesten bisher keine Spur einer 'Oböd-Siedlung beobachtet worden ist, die Hügelfläche mit Sichelbruchstücken übersät.

¹ Hauptliteratur dafür: Hall-Woolley, Al-'Ubad S. 155ff.; A. von Haller, UVB IV S. 31ff.

² Al-'Ubad Taf. XXI 2327; 2328; S. 164 Mitte.

³ Al-'Ubad S. 158 (Type III).

⁴ A. von Haller, UVB IV S. 37; 39.

⁵ Al-'Ubad Taf. XX 2426.

⁶ Al-'Ubad Taf. XV 4.

Typisch für die 'Obéd-Zeit sind gekrümmte Tonnägel mit breitem Kopf (als Beispiel W 16986a = Taf. 35k)¹. Gerade Tonstifte haben wir nicht gefunden. Aufzuführen sind hier noch kleine Tonringe (W 16988a und b) und flache durchlochte Tonscheiben (W 16987a und b), die wohl alle als Netzbeschwerer gedient haben². Von den für die 'Obéd-Schicht bezeichnenden Tonfiguren von Menschen und Tieren mit derselben schwarzen Bemalung wie bei der 'Obéd-Keramik können wir kein Stück vorweisen. Das Bruchstück einer rohen Tierfigur aus hellgelbem Ton könnte wohl in die 'Obéd-Zeit gehören, hat aber vorläufig keine Parallelen (W 16989 = Taf. 35g).

Die Steinwerkzeuge, die wir auf dem Gebiet der Wohnhausgrundrisse aufgelesen haben, gehören den aus Tell el-'Obéd bekannten Typen an. Am zahlreichsten sind darunter faustkeilartige nichtpolierte Werkzeuge aus Hornstein vertreten, sämtlich sehr stark abgenützt (W 16990a bis m, als Proben W 16990g und l = Taf. 35h, i). H. R. Hall hat die ganz entsprechenden Stücke aus Tell el-'Obéd als primitive »hoe-blades« bestimmt³. Die kleinen polierten Steinbeile, die in allen archaischen Siedlungen Babyloniens und weit darüber hinaus vorkommen, fehlen dagegen. Mehrere Bruchstücke aus weißem Kalkstein sind Reste von primitiven Mühlen. Sie sind unregelmäßig geformt und nur auf der einen Breitseite flach zugearbeitet. Ein ringförmiger Steingegenstand aus demselben Material hat vielleicht als Webgewicht oder als Netzbeschwerer gedient (W 16993). Feuersteinwerkzeuge sind nur sehr spärlich vertreten in Form von einfachen Klingen (W 16995a, b). Ein kleines Bruchstück eines Bohrers aus Obsidian schließt sich ihnen an.

B. Uruk-Periode: Außerhalb des Gebietes der Grundrisse haben wir Fundstücke gesammelt, die zweifellos der auf die 'Obéd-Zeit folgenden Uruk-Zeit angehören. Die Fundstellen liegen im Südwesten der Grundrisse, vor allem um einige von Arabern gegrabene Brunnenlöcher herum, die in die Ruine bis etwa 60 cm eingetieft sind, und von da aus etwa 25 m nach Nordwesten zu. Um die Brunnen herum liegen zahlreiche außerordentlich hart gebrannte Backsteine vom Format 28 × 14 × 8 an, also ausgesprochene Flachziegel (W 16998). Wie sich noch erkennen ließ, waren die Ziegel in Gipsmörtel verlegt. Reichliche Verwendung von Gips in der Uruk-Zeit haben wir in diesem Jahr bei dem neugefundenen Gebäude mit den Stifmosaiken beobachten können.

Zum Nachweis, daß dieser Teil der Siedlung der Uruk-Zeit angehört, genügt allein das Vorkommen von zahlreichen rohen »Glockennäpfen«. In Warka treffen wir diese Gefäßform vor allem in den Schichten VI bis IV, also am Ende der Uruk-Zeit an⁴. Das übrige Material an Keramik, Scherben der zinnoberrot engobierten Ware, von Tüllenkannen, Gefäßen mit aufgesetzten plastischen Bändern, eine lange gebogene Tülle, ist weniger beweiskräftig, da sich die meisten dieser Typen sowohl in der 'Obéd-Zeit als auch in der Uruk-Zeit belegen lassen.

Tonstifte kommen dort ziemlich häufig vor, und zwar gröbere (11 cm lang; 3,6 cm Durchmesser am Kopf) sowohl wie dünnere (9,8 cm lang; 2,1 cm Durchmesser am Kopf) (W 16997a, b).

Das Datum der Grundrisse wird gerade durch die anders garteten Funde um die Brunnenlöcher herum besonders gut gesichert. Daß sie in die 'Obéd-Zeit gehören, muß als gewiß gelten. Eine genauere Einordnung innerhalb der 'Obéd-Schichten erscheint vorläufig nicht möglich. Selbst wenn die Tiefgrabungen in Ur und Warka uns ein vollständiges Bild von der Entwicklung in der 'Obéd-Zeit gäben, müßte man sehr vorsichtig sein, solange nicht reichlicheres Material aus Rēdau Šerqi selbst vorläge.

Was Rēdau Šerqi vor allen übrigen gleichalterigen Ruinen auszeichnet, ist der Umstand, daß wir hier zum erstenmal in Babylonien Grundrisse der 'Obéd-Zeit kennengelernt haben. Allerdings hat sich

¹ Al-'Ubad Taf. XV 3.

² UVB III Taf. 20d; Al-'Ubad Taf. XV 1.

³ Al-'Ubad S. 50; Taf. XIII 1; XLVI 2; XLVII. Ein ähnliches Exemplar aus Telloh bei H. de Genouillac, Fouilles de Telloh I Taf. 8, 2. Ein schönes Werkzeug dieses Typs aus rotem, sehr hartem Stein stammt von der Oberfläche der archaischen Hügel nördlich vom Bit Rēsch (W 16893), ein anderes ebensogut erhaltenes von einem namenlosen archaischen Hügel 13 Kilometer östlich von Warka (W 16430).

⁴ A. von Haller, UVB IV S. 42f.

kein ganz vollständiges Bild der Siedlung ergeben. Teile von ihr sind mit Pflanzenwuchs bedeckt; auch in dem freiliegenden Gebiet ist vieles bis zur Unkenntlichkeit zerstört, und das Erhaltene erscheint nur als schattenhaftes Bild an der Oberfläche. Eine Ausgrabung würde uns in Rēdau nicht weiterhelfen, weil das Lehmmauerwerk bis auf eine sehr dünne Schicht von den jährlichen Überschwemmungen fortgewaschen ist. Wir müssen uns mit dem begnügen, was ohne Grabung von dem Ruinenboden abzulesen war (s. Aufnahmeplan Taf. 19). Die Umstände zwangen uns, bei der Aufnahme sehr rasch zu arbeiten. Schon zu Mittag, nachdem die Sonne das Ruinenfeld einige Stunden beschienen hatte, waren nicht mehr alle die Einzelheiten zu erkennen, welche wir am Morgen bei Beginn der Arbeit festgestellt hatten. Wir haben trotzdem, um einen genauen Plan zu erhalten, die Ruine mit einem Netz markierter Festpunkte überzogen und von dort aus möglichst viele Punkte zweiten Grades mit Dreiecken eingemessen. Eingezeichnet wurde nur, was im Augenblick der Aufnahme selbst klar zu erkennen war. Wir hoffen, auf diese Weise ein ziemlich objektives Bild der Siedlung gewonnen zu haben. Bei der Unmöglichkeit, in den bedeutenden Ruinenplätzen größere Flächen innerhalb der 'Obēd-Schichten freizulegen, ist uns das von großem Wert, zumal eine verblüffende Ähnlichkeit mit den modernen Wohnplätzen der sesshaften Landbevölkerung die Anlage im ganzen und im einzelnen gut verständlich macht.

Der notwendige Bestandteil eines jeden Gehöftes ist ein von Mauern umgebener Hof. Darin steht bei den einfachsten Beispielen, wie bei den Gehöften 4, 9 und 10, eine einzige kleine Hütte. Manche Höfe beherbergen mehrere Hütten nebeneinander; im Gehöft 11 sind sie von besonderer Größe und scheinen sogar Fußböden aus Lehmestrich besessen zu haben. Mit ihren Umfangsmauern rücken die Höfe so eng und so regellos aneinander, daß als Zugang manchmal nur ein schmaler gewundener Gang übrig-zubleiben scheint, wie beim Gehöft 10. All das läßt sich genau so in den modernen Dörfern am Šaṭṭ es-Sēbil beobachten und man wird sich die Hütten, wie es heute üblich ist, mit gewölbten Dächern aus Palmblattrippen und Schilf bedeckt denken dürfen. Auch auf Einzelheiten der Einrichtung deht sich diese Ähnlichkeit aus. So findet sich inmitten der kleinen Hütte im Gehöft 5 eine Feuerstelle und eine zweite liegt davor im Hof. Im Haus 2 (bei T) stecken noch die unteren Teile der großen tönernen Vorratsgefäße im Boden, und in 11 finden sich zwei runde Tröge, wie sie noch heute als Futterstellen für das Vieh und als Getreidespeicher hergerichtet werden.

Neben den Wohnhäusern sind zwei Anlagen von besonderer Art zu beobachten.. Die eine liegt inmitten des ungewöhnlich großen Hofes 3 und besteht aus mehreren parallelen Reihen quadratischer dunkler Flecke. Die Aufnahme war erst zur Mittagszeit bis zu dieser Stelle vorgedrungen. Am Morgen, bei unserer Ankunft in Rēdau, waren vier Reihen der dunklen Quadrate, jede mindestens 10 m lang, ganz deutlich zu erkennen. Sie sind sehr regelmäßig neben- und hintereinander geordnet, ähnlich wie die Pfeiler im Grundriß einer römischen Hypokaustenanlage. Was sie bedeuten sollen, ist uns bisher noch nicht klar geworden.

Das zweite ungewöhnliche Gebäude liegt im südlichsten Teil des Siedlungsplanes (Nr. 15). Es besteht nur aus einem Raum, aber dieser besitzt recht beträchtliche Abmessungen. Seine Länge ist mit 11.60 m gemessen; die Breite war nicht genau zu ermitteln, da sich neben und über der südlichen Langwand eine jüngere Bauschicht abzeichnet und den Befund unsicher macht. Sie muß etwa 6.80 m betragen haben. Was den Grundriß vor allen anderen auszeichnet, sind seine regelmäßige Form und die breiten Vorsprünge in der Mitte der drei gut erhaltenen Seiten. Eine solche Raumform ist nicht die eines gewöhnlichen Wohnhauses, vielmehr muß das Gebäude irgendwelchen besonderen Zwecken gedient haben. Ob der Raum bedeckt war oder als offener Hof zu gelten hat, ist nicht zu entscheiden, auf alle Fälle aber bezeugt er uns das Vorhandensein einer kunstvollen, nicht allein durch das tägliche Bedürfnis bedingten Bauform. Derartige war in Babylonien zu erwarten, seitdem wir im nördlichen Assyrien, in Tepe Gaura¹, eigenartig durchgebildete Tempelanlagen der 'Obēd-Zeit kennengelernt haben. Man kann sogar eine gewisse Verwandtschaft der Tepe Gaura-Tempel mit der Raumform des Rēdau-Grundrisses feststellen, insofern dessen Eingang in der einzigen nicht gut erhaltenen Langseite gelegen haben muß.

¹ BASOR 66 Fig. 2 und 3.

Die Wohnhausgrundrisse von Rēdau erlauben uns die wichtige kulturgeschichtliche Feststellung, daß die Form des umzäunten Gehöftes, von der das babylonische Hofhaus und damit eine heute noch im ganzen Orient verbreitete Hausform mit Sicherheit abzuleiten ist, schon in der 'Obēd-Zeit gefunden wurde.

3. Archaische Siedlung bei der Qal'a des Ḥaġġi Mohammed.

Unter den Scherben, die uns im vorigen Winter unsere Arbeiter von verschiedenen Ruinenstätten überbracht haben, befanden sich mehrere Stücke einer bisher unbekanntem, mit bunten Farben bemalten Topfware. Sie stammen von einer archaischen Siedlung im Bett des Šaṭṭ es-Sebil, dicht nördlich von der Qal'a des Ġu'ābir-Schechs Ḥaġġi Mohammed. Die scherbenführenden Schichten erhoben sich, als wir die Stelle besuchten, etwa um 1 m über den Wasserspiegel. Sie sind von 2,50 m hohen Ablagerungen des Flusses bedeckt. Bei niedrigem Wasserstand haben wir die Stelle noch nicht beobachten können. Die Ġu'ābir versichern uns, daß die Ruine bis in die Mitte des Flußbettes hineinreicht. Augenscheinlich setzt sie sich auch in das Steilufer hinein fort. Die Abhänge des ursprünglichen, flachen Ruinenhügels sind im Profil gut zu erkennen.

Reste von Wohnungen haben wir bisher nur mit Hilfe von Stücken des Lehmewurfs einer Schilfhütte nachweisen können. Sie sind bei einer Feuersbrunst gebrannt und dadurch erhalten. Die Leute des Ḥaġġi Mohammed wollen bei niedrigstem Wasserstand auch Lehmziegelmauern beobachtet haben. An zwei Stellen machen sich die Umrisse von Brennöfen bemerkbar.

Auf archaische Zeit ist uns die Ruine durch das Vorkommen kleiner polierter Steinbeile datiert.

Wir haben bei Gelegenheit mehrerer Besuche an dieser Stelle etwa 350 Scherben bemalter Gefäße neben einigen unbemalten Scherben auf sammeln können, von denen ein Teil sich jetzt in Berlin befindet. Sie fallen auf den ersten Blick durch die Sorgfalt, mit der sie hergestellt sind, und ihre regelmäßige Form auf. Ob die Gefäße auf der Scheibe gedreht sind, ließ sich noch nicht sicher feststellen, weil die meisten Scherben außen und innen engobiert oder wenigstens sorgfältig geglättet sind. Unregelmäßige Drehrillen lassen sich nur an wenigen erkennen. Der Scherben ist innen rötlich, die Oberfläche meist gelblich, grünlich oder, in seltenen Fällen, gelbrötlich. Die Bemalung ist meist glänzend, seltener matt, und verwendet die verschiedensten Farben; am häufigsten kommen dunkles Braun, dunkles Violett, dunkles Grün und ein helles Rot vor (Taf. 37 bis 39). Auf jedem Gefäß ist die Bemalung in sich einfarbig. Mehrere Scherben sind im Muster durch Ritzlinien bereichert, welche in den dunkel bemalten Grund eingekratzt sind (Taf. 40a). Die Muster sind sämtlich nicht figürlicher Art. Nur auf dem Stück Taf. 40c könnte vielleicht die sehr vereinfachte Darstellung einer Reihe von Tieren gemeint sein. Sie verteilen sich meist derart über die Flächen der Gefäße, daß die Außenwände mit wenigen großen Formen, die Innenwände sehr dicht bemalt sind und die Bodenflächen ein eigenes, großfiguriges Muster tragen (Taf. 37, 36, 38e, Bodenstück). Das erinnert an die bemalten Tonwaren Assyriens aus der Zeit vor 'Obēd. In dieselbe Zeit weist das Muster auf der Scherbe Taf. 38d. Es kehrt in sehr ähnlicher Form auf einem Gefäßbruchstück vom Tell Ḥalaf im Berliner Museum (VA 12451) wieder. Für weit zahlreichere Muster lassen sich Vergleiche aus der 'Obēd-Zeit beibringen, z. B. für die Stücke Taf. 40b, c (Bodenbruchstück), f und g¹ (die auf Taf. 40 abgebildeten Scherben sind natürlich in Wirklichkeit nicht schwarz, sondern ebenfalls bunt bemalt). Unter den Gefäßformen (Taf. 40h bis p) ist eine Schale mit kelchförmig nach außen gebogenem Rand und leicht gewölbtem Boden weitaus die häufigste. Sie ist in gleicher Art und mit denselben Abwandlungen unter der Tell Ḥalaf-Ware von Arpatschije gewöhnlich². Zu einem kesselförmigen Gefäß, dessen Form wir von demselben Ort kennen³, muß das Stück Taf. 40p

¹ Al-'Ubad Taf. XVIII, 1959 u. a.; XVI, 2133 u. a.; XVIII, 1600; XVIII, 1919. Die Randbemalung der Stücke 1760 und 1810 auf Taf. XVIII kommt bei unseren Gefäßen häufig vor. Eine Ritztechnik, ähnlich der oben beschriebenen, glauben wir bei 1915 und 1916 auf Taf. XIX wieder zu erkennen.

² Iraq II Fig. 69ff.

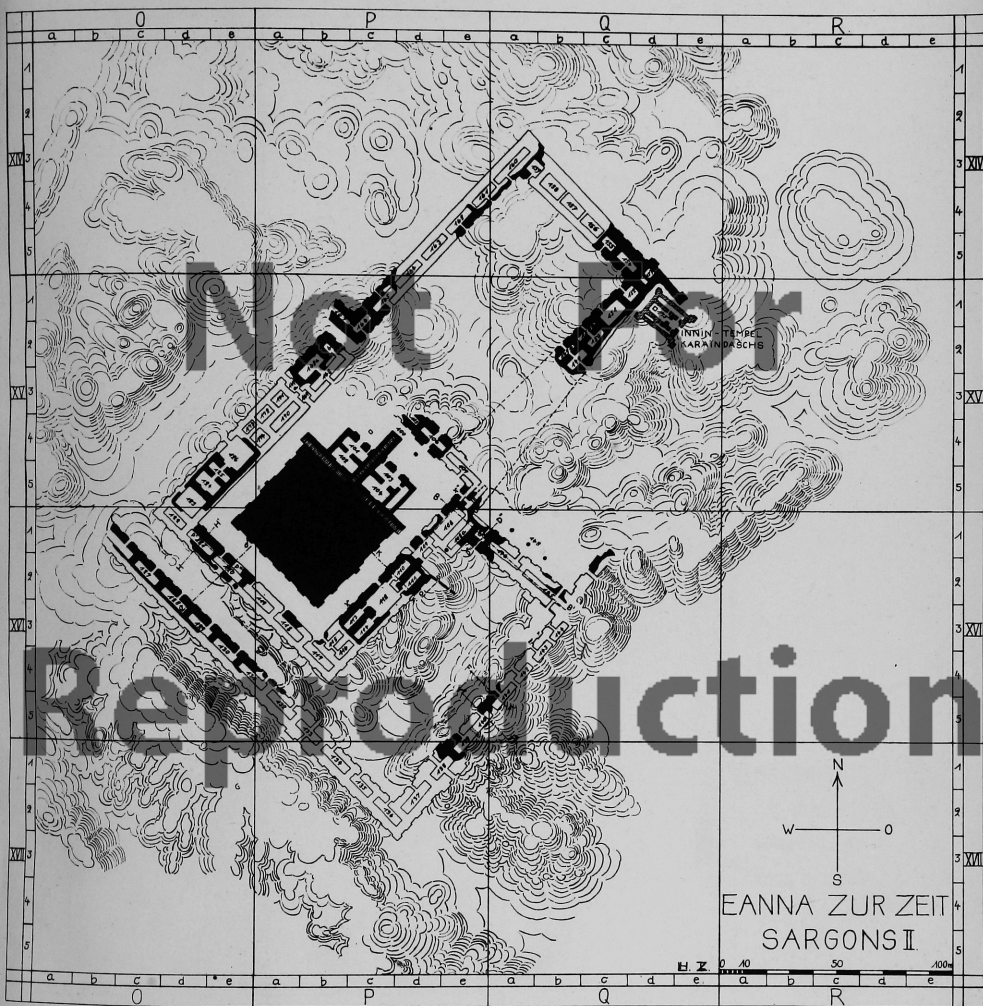
³ A. a. O. Fig. 62ff.

gehören. Unter der unbemalten Ware (Taf. 40n und o) gibt es Krüge mit kelchförmigem Hals und Kessel mit niedrigem Rand und Schnurösen auf der Schulter, wie sie in allen archaischen Schichten möglich sind. All diese Vergleiche genügen leider nicht, uns die neue Ware sicher zu datieren. Die Ähnlichkeiten in den Mustern beziehen sich nur auf Einzelheiten, nicht auf die Gesamtausprägung der Bemalung. Von der 'Oböd-Ware scheidet sie überdies ihre Farbigkeit und ihre sorgfältige Ausführung, von den nord-mesopotamischen Keramikarten das Fehlen bestimmter eigentümlicher Bildungen, so z. B. des Bukraniums, das auf der Tell Ḥalaf-Ware sehr häufig auftritt. Wir können vorläufig nur sagen, daß die bemalte Keramik von der Qal'a des Ḥağği Moḥammed vor 3000 anzusetzen ist. Eine Schürfung, die wir im kommenden Winter dort auszuführen hoffen, wird uns vielleicht die Möglichkeit geben, dies neu aufgetauchte Problem zu lösen.

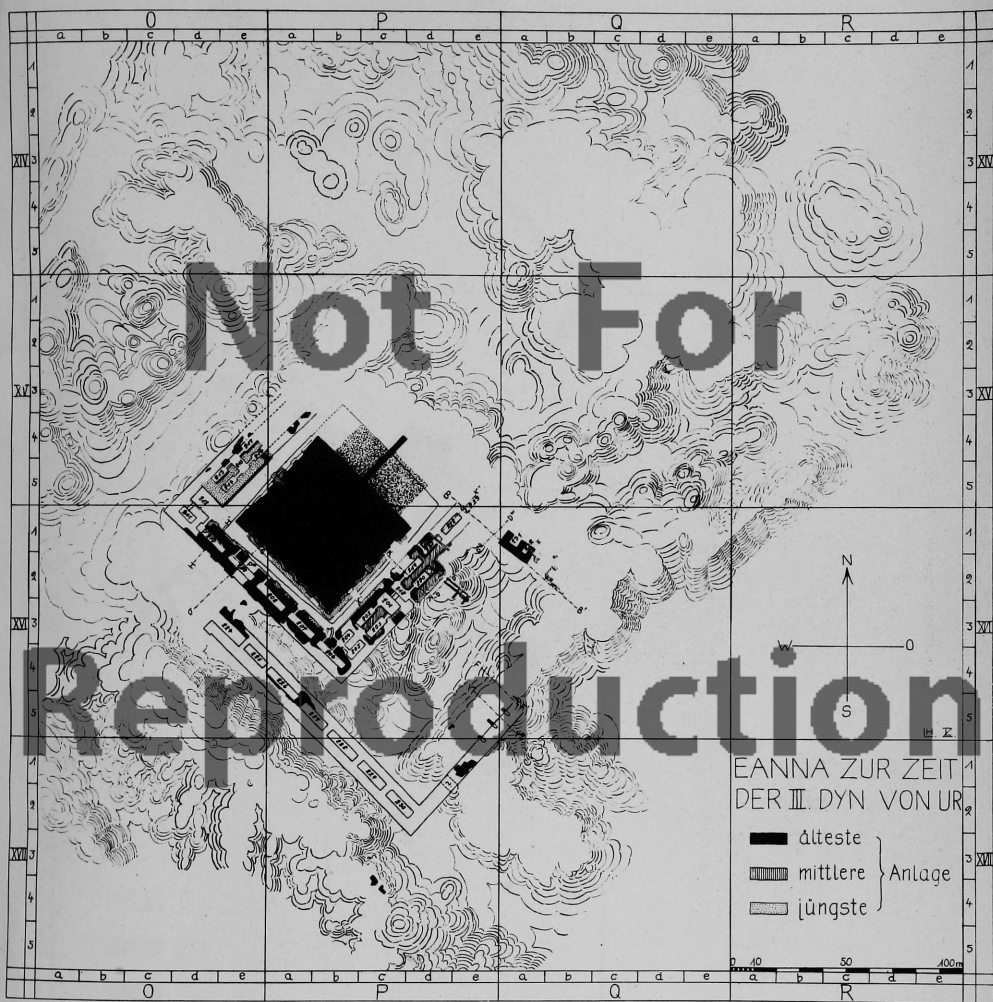
Tafelverzeichnis.

- | | |
|--|--|
| Tafel 1 Eanna zur Zeit Sargons II. | Tafel 20 Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 2 Eanna zur Zeit der III. Dynastie von Ur | Tafel 21 Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 3 a) Eanna, Schicht Arch. I 4
b) Eanna, Schicht Arch. III
c) Eanna, kassitische Wohnhäuser | Tafel 22 Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 4 Eanna, Schicht Arch. I ¹ | Tafel 23 Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 5 Eanna, Schicht Arch. I ² | Tafel 24 Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 6 Eanna, Schicht Arch. I ³ | Tafel 25 Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 7 Eanna, Schicht Arch. I ⁵ | Tafel 26 Eanna, Grabungsbilder |
| Tafel 8 Eanna, Schicht Arch. I ⁶ | Tafel 27 Eanna, Kleinfunde der frühdynastischen
und der altbabylonischen Zeit |
| Tafel 9 Eanna, Schicht Arch. I ⁷ | Tafel 28 Eanna, Kleinfunde der altbabylonischen
Zeit und der Zeit der III. Dynastie von
Ur |
| Tafel 10 a) Eanna, Rampen am Südtor, Schicht
Arch. I
b) Eanna, Nordostbegrenzung des Opfer-
stättenhofes, Schicht Arch. I | Tafel 29 Fundstücke aus der Kleinfundsicht
in K XVII |
| Tafel 11 Rekonstruktion von Eanna zur Zeit
Sargons II. | Tafel 30 Siegelabrollungen aus K XVII |
| Tafel 12 Eanna, Schnitte | Tafel 31 Siegelabrollungen aus K XVII |
| Tafel 13 Eanna, Schnitte | Tafel 32 Siegelabrollungen aus K XVII und von
der Ostecke des Bit Rêsch |
| Tafel 14 Zikurrat im Planquadrat K XVII, Aus-
grabungsplan | Tafel 33 Grabungsbilder aus K XVII |
| Tafel 15 a) Zikurrat im Planquadrat K XVII,
schematischer Plan der Schicht C
b) Zikurrat im Planquadrat K XVII,
Ausgrabungsplan, Nordostteil | Tafel 34 Grabungsbilder von der Ostecke des
Bit Rêsch |
| Tafel 16 Zikurrat im Planquadrat K XVII,
Schnitte | Tafel 35 Fundstücke aus Rêdau Šerqi |
| Tafel 17 a) Grabung an der Ostecke des Bit Rêsch,
Aufnahmeplan
b) Grabung an der Ostecke des Bit Rêsch,
schematischer Plan
c) Grabung an der Ostecke des Bit Rêsch,
Schnitt | Tafel 36 Scherbe von der archaischen Siedlung
bei der Qal'a des Ḥaġġi Moḥammed |
| Tafel 18 Plan der näheren Umgebung von Warka | Tafel 37 Scherben von der archaischen Siedlung
bei der Qal'a des Ḥaġġi Moḥammed,
nach Aquarellen von H. Lenzen |
| Tafel 19 Plan der archaischen Siedlung bei Rêdau
Šerqi | Tafel 38 Scherben von der archaischen Siedlung
bei der Qal'a des Ḥaġġi Moḥammed,
nach Aquarellen von H. Lenzen |
| | Tafel 39 Scherben von der archaischen Siedlung
bei der Qal'a des Ḥaġġi Moḥammed,
nach Aquarellen von H. Lenzen |
| | Tafel 40 Scherben von der archaischen Siedlung
bei der Qal'a des Ḥaġġi Moḥammed |

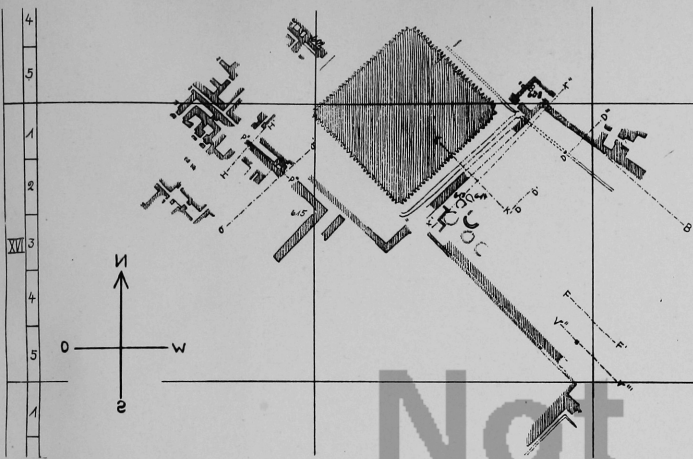
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 1.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 2.



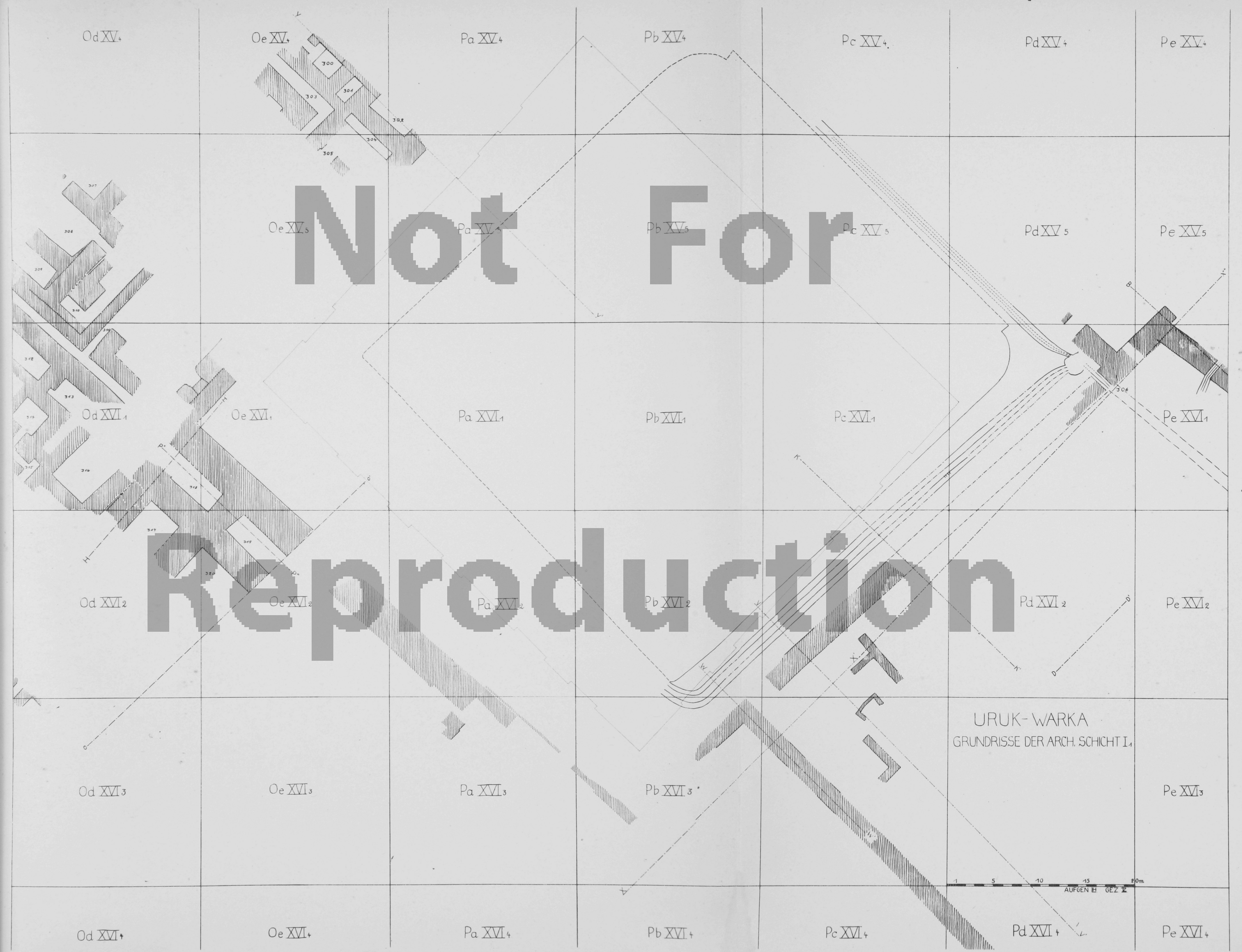
a
Eanna zur frühdynastischen Zeit.
Schicht Arch. I 4.



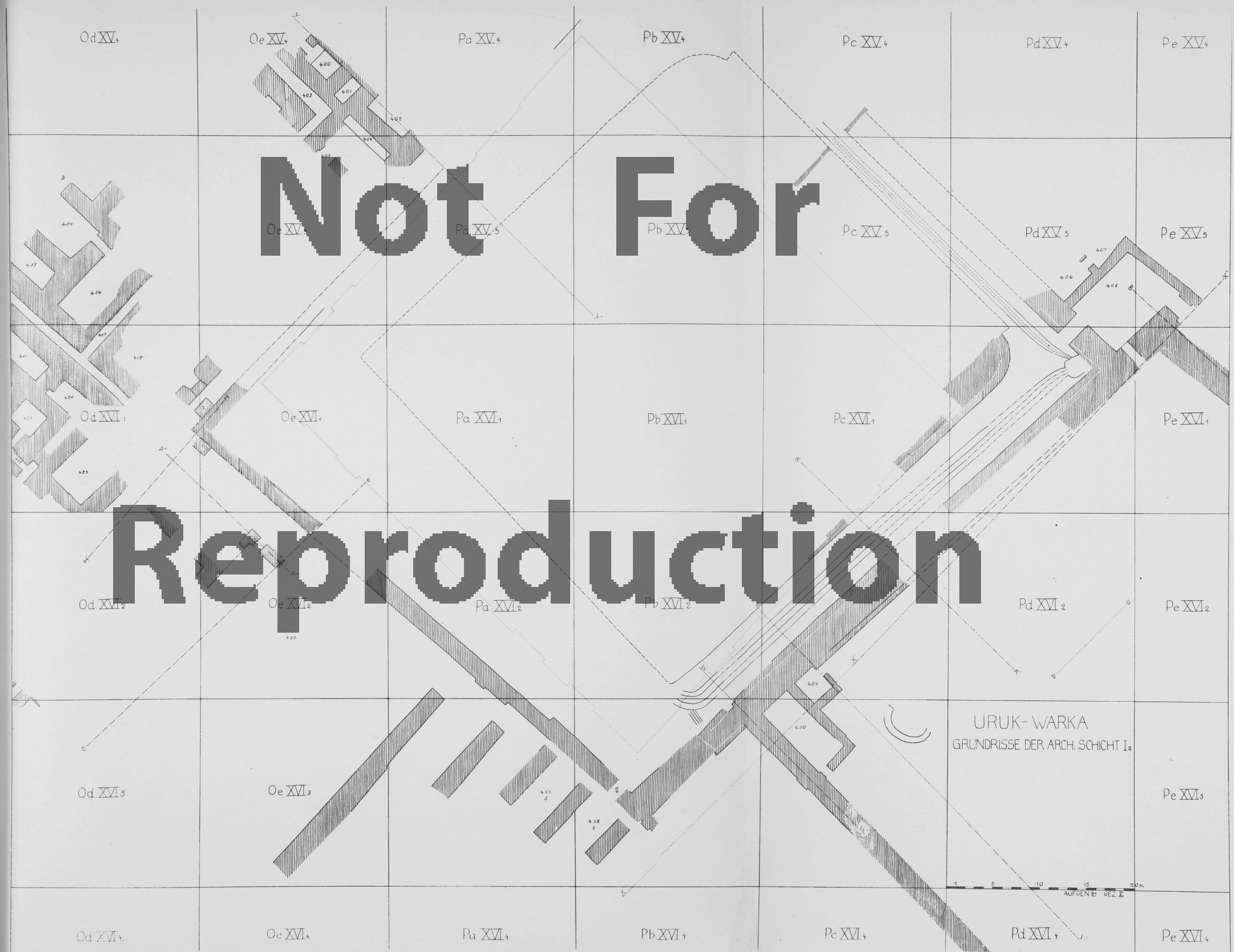
b Eanna zur Zeit der Schicht Arch. III.



c



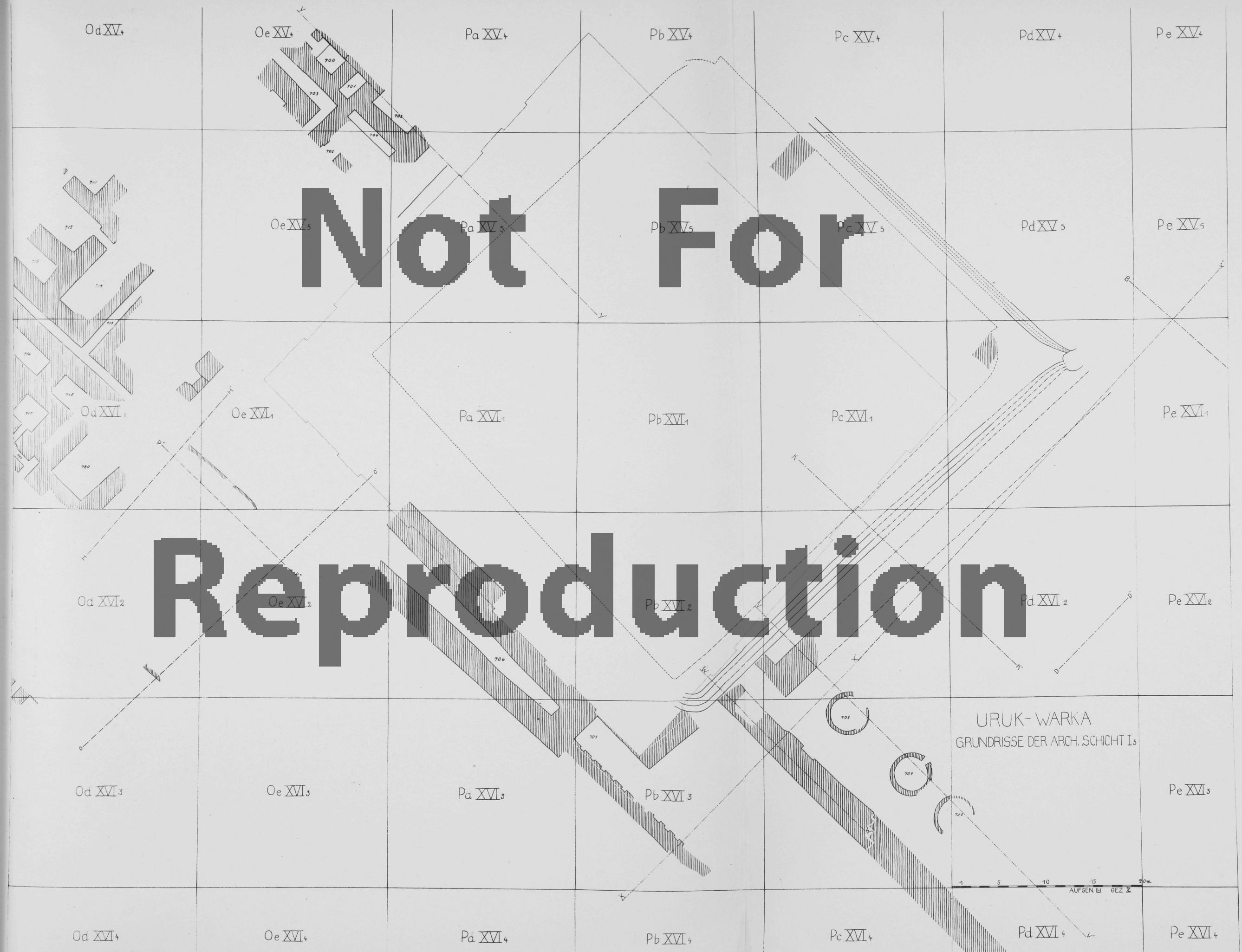
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 936/37. — Taf. 4.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in UrukWarka 1936/37. — Taf. 5.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 6.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 7.



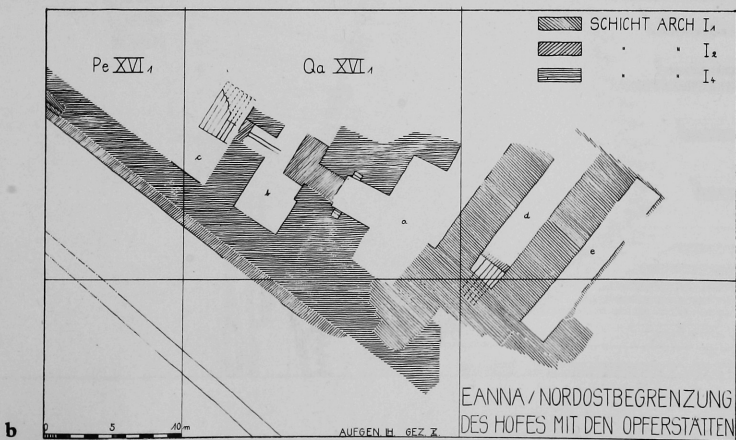
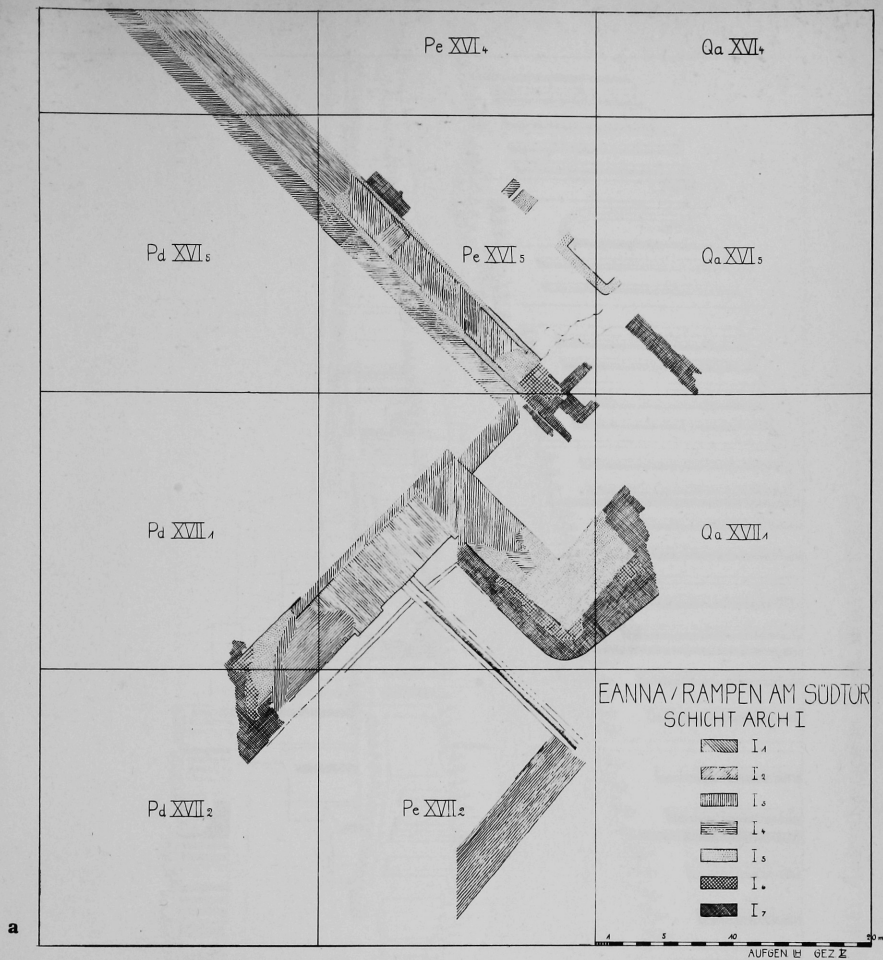
Not For

Reproduction

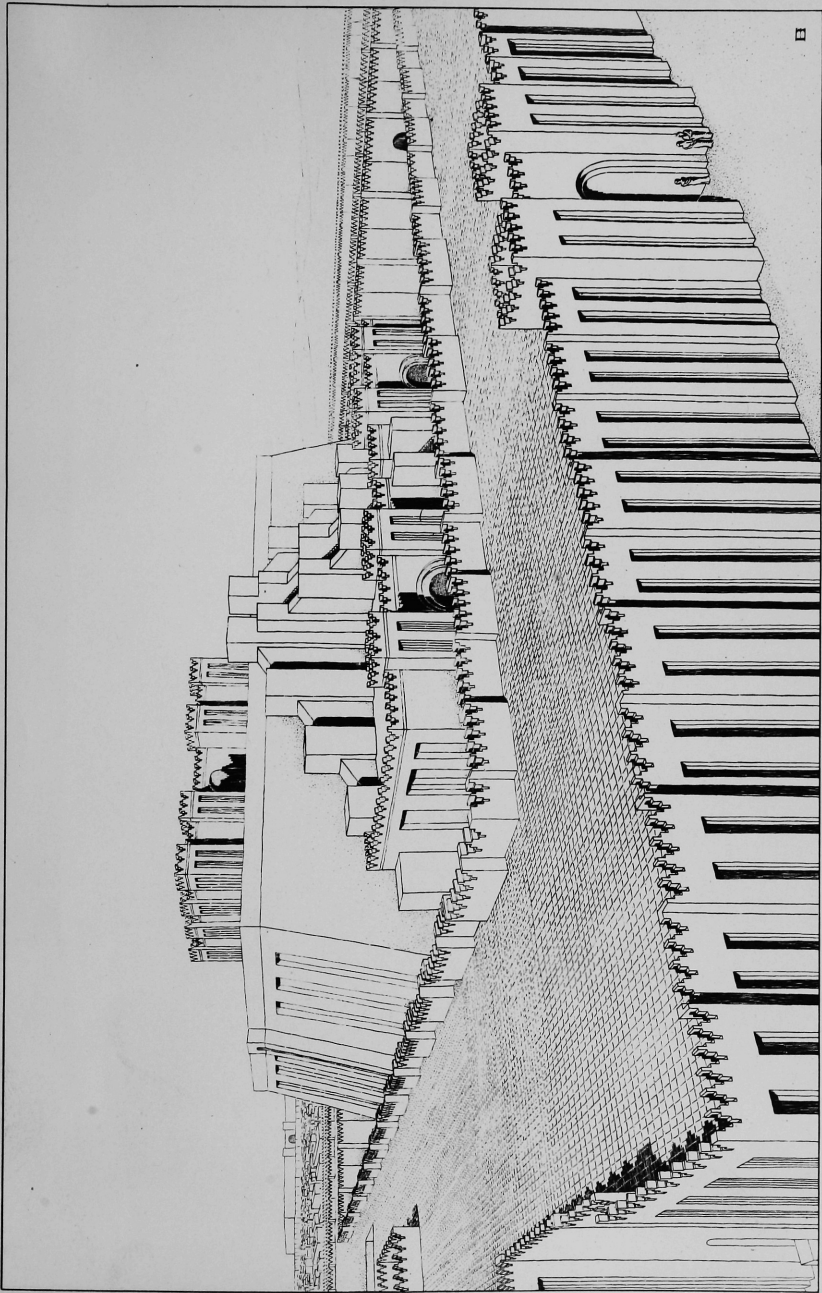
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 936/37. — Taf. 8.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 936/37. — Taf. 9.

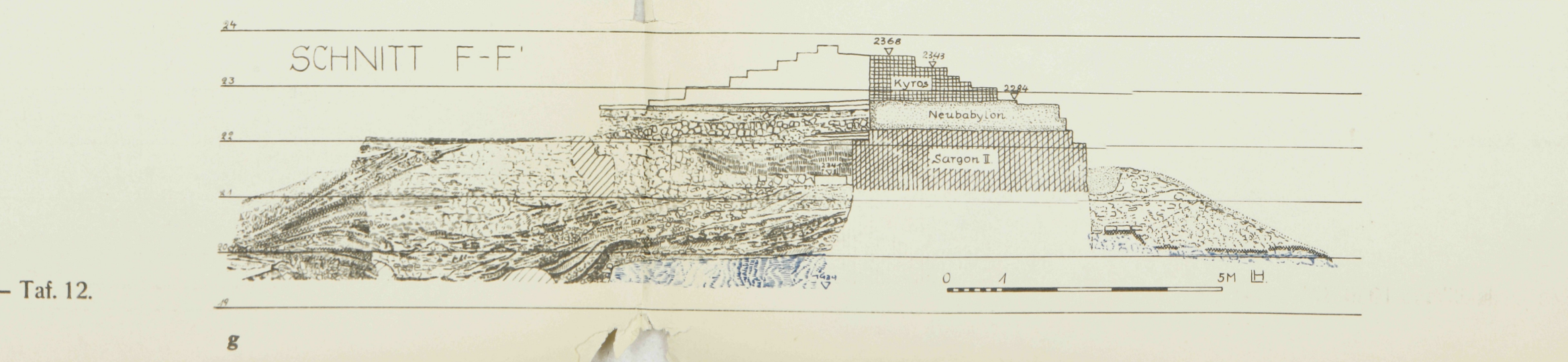
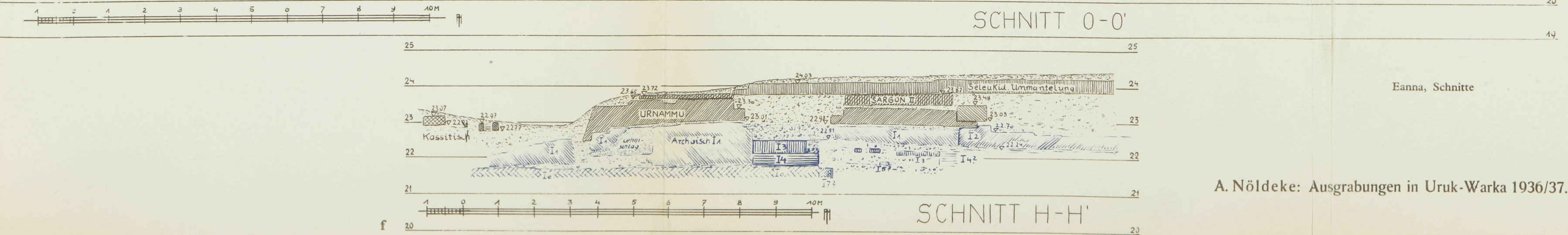
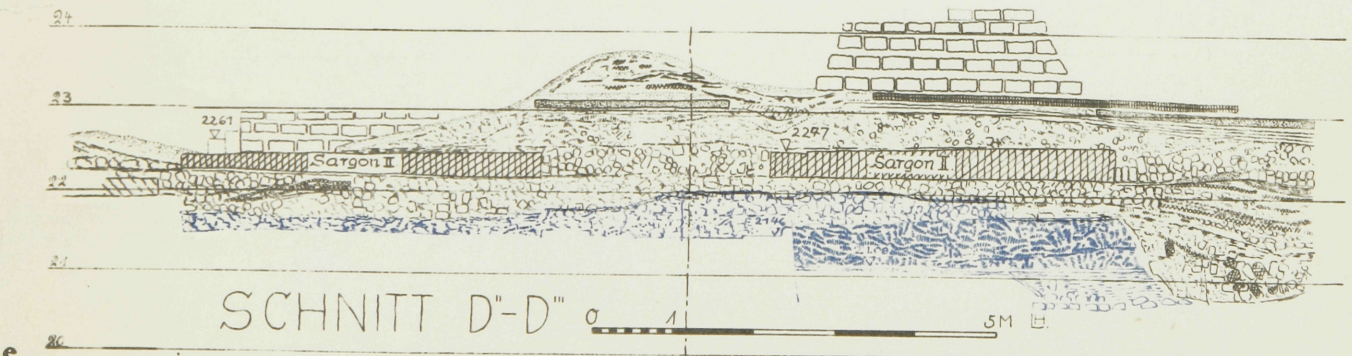
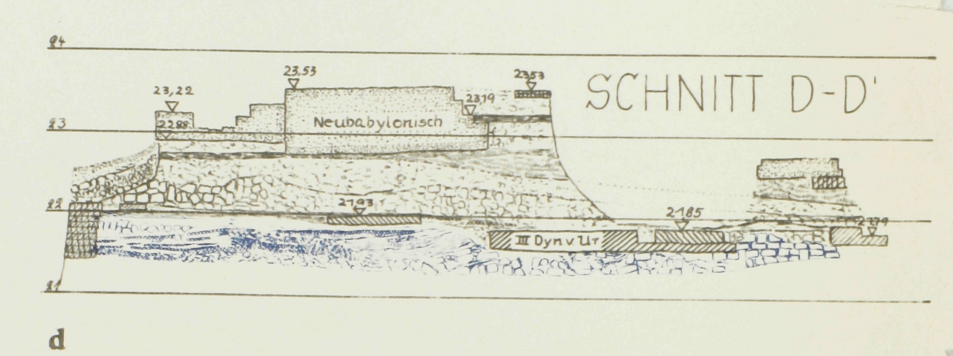
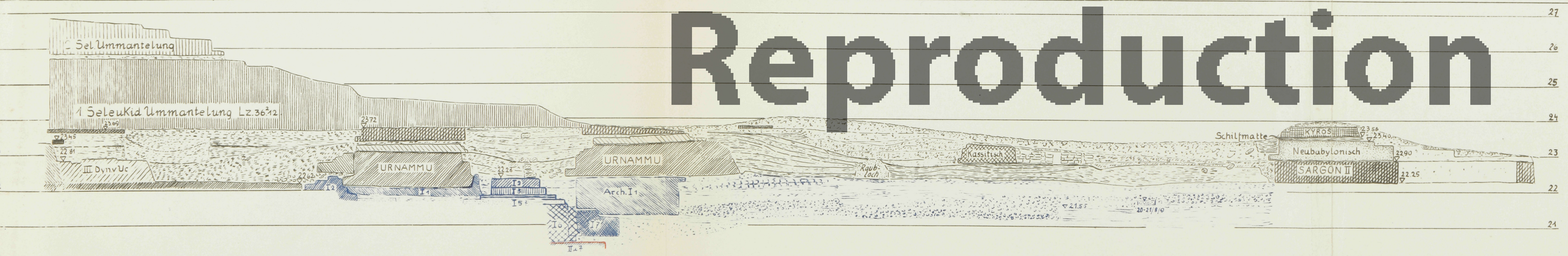
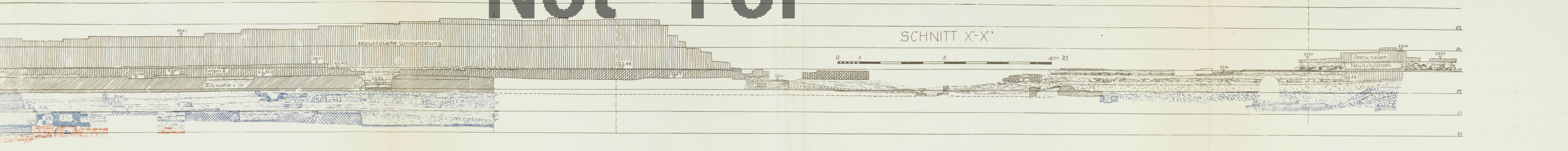
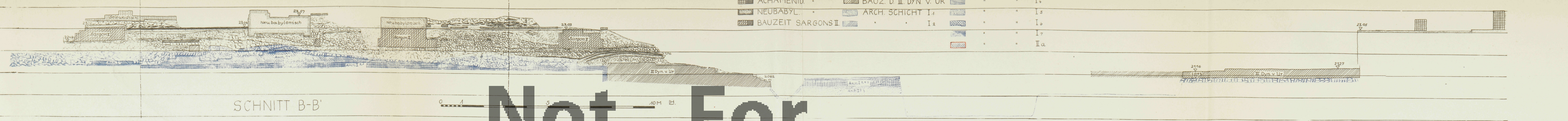


A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 10.



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 11.

SELEUKID. BAUZEIT	KASSIT. BAUZEIT	ARCH. BAUZEIT I ₃
ACHAMENID.	BAUZ. D. III. DYN. V. UR	" " I ₄
NEUBABYL.	ARCH. SCHICHT I ₁	" " I ₅
BAUZEIT SARGON II	" " I ₂	" " I ₆
	" " I ₇	" " I _a



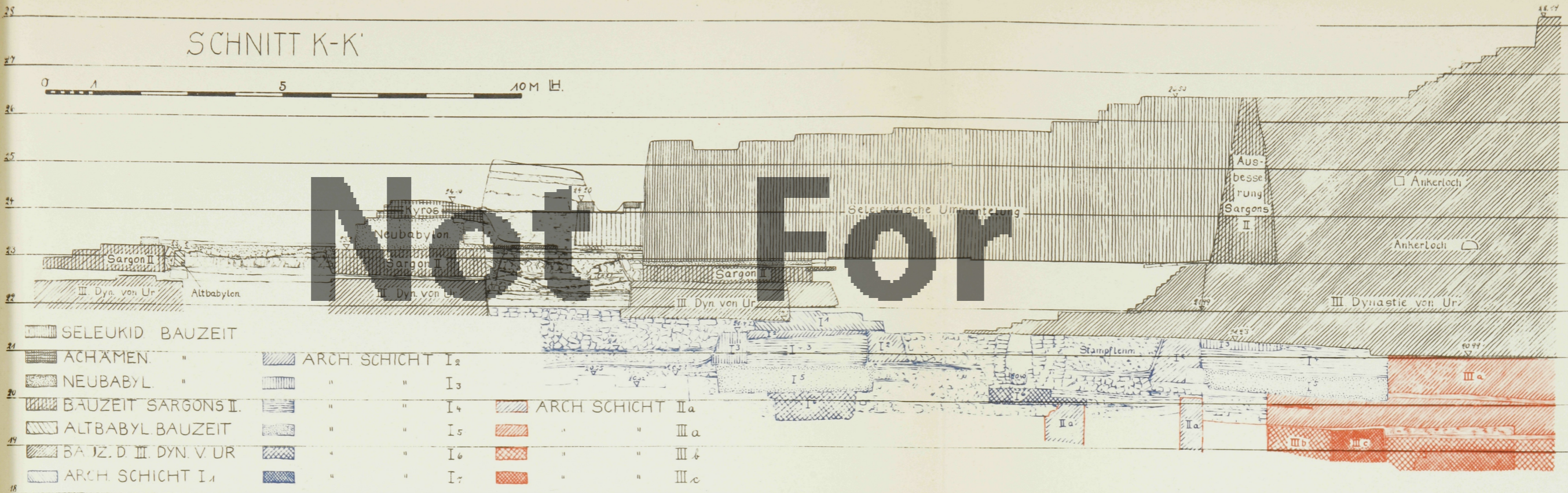
Not For

Reproduction

Eanna, Schnitte

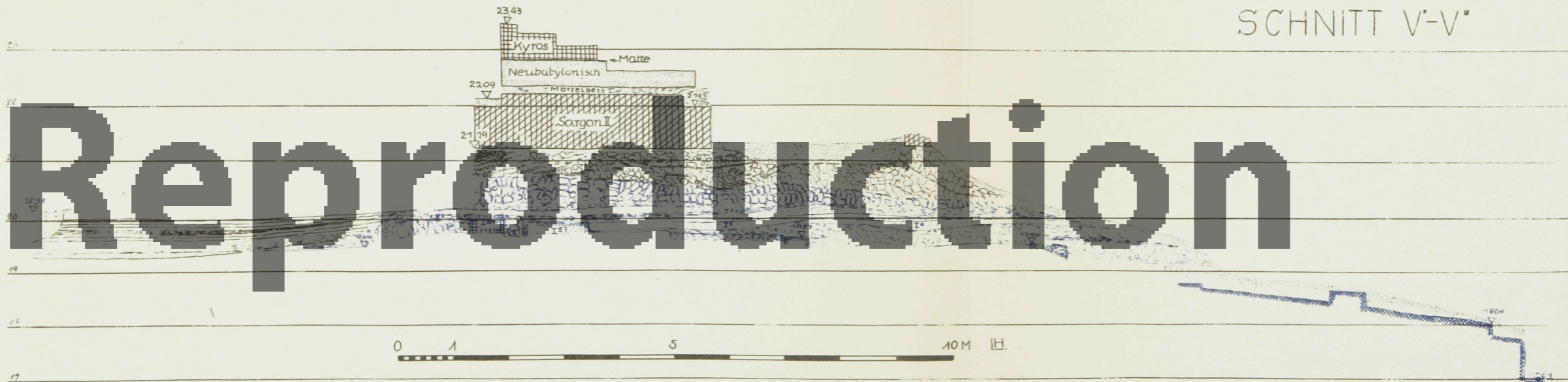
SCHNITT K-K'

0 1 5 10 M H.



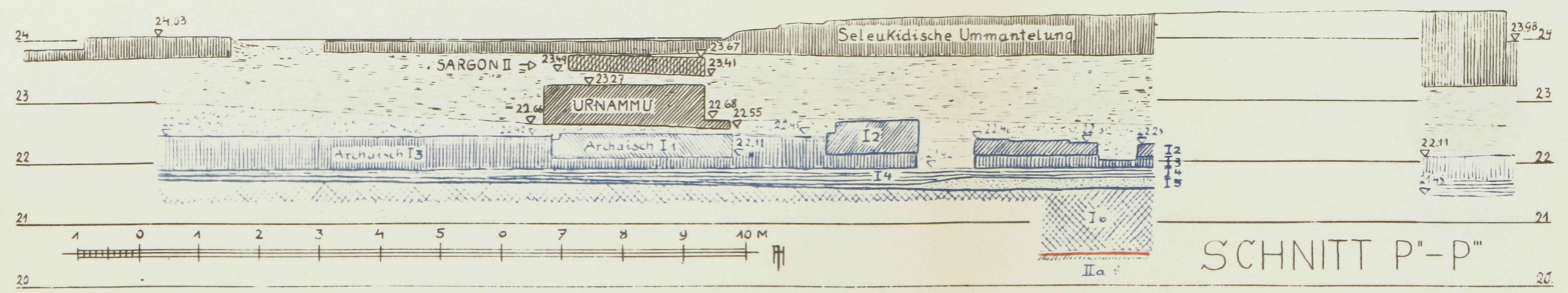
SCHNITT V'-V''

0 1 5 10 M H.

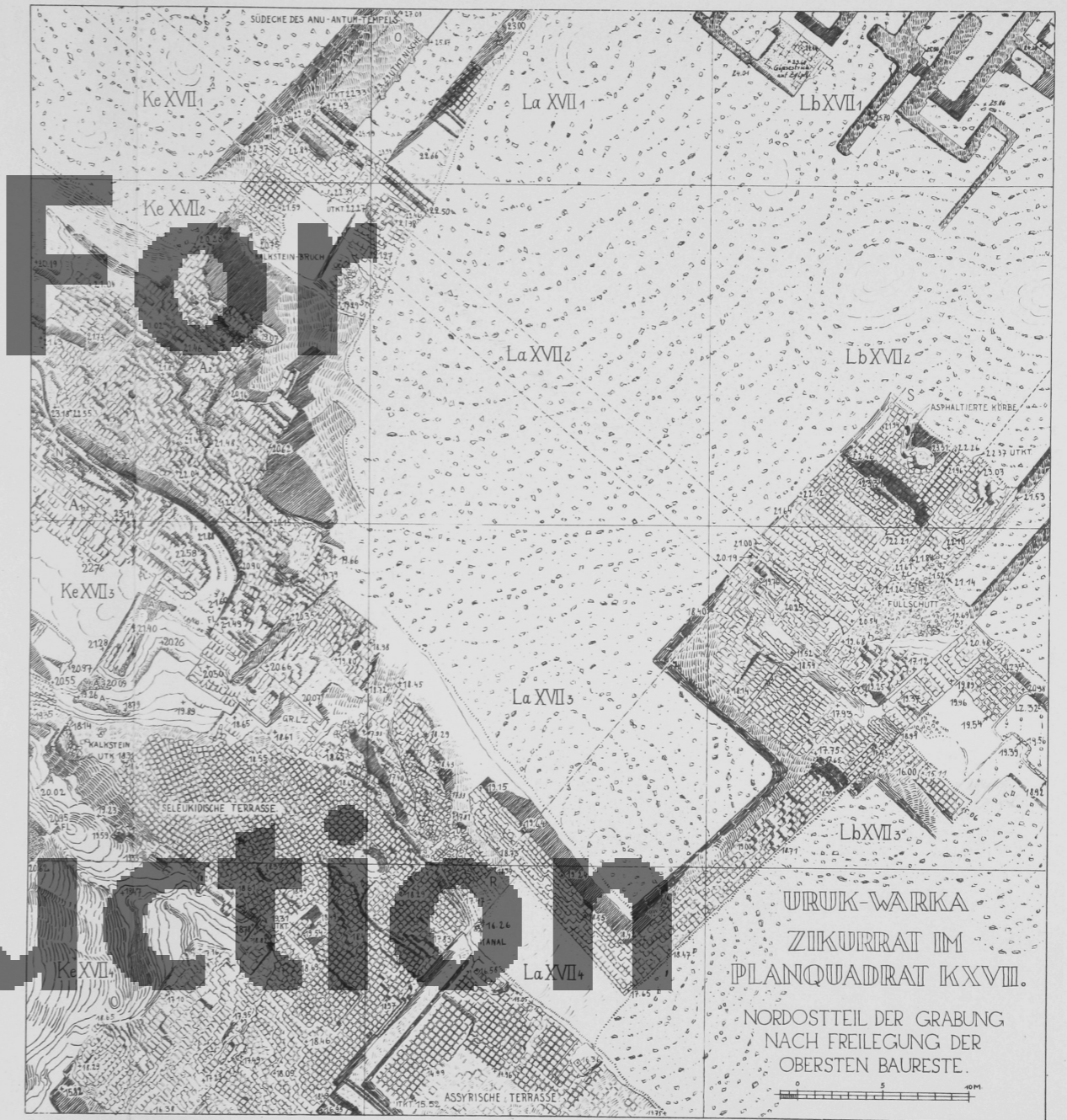


SCHNITT P''-P'''

1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M



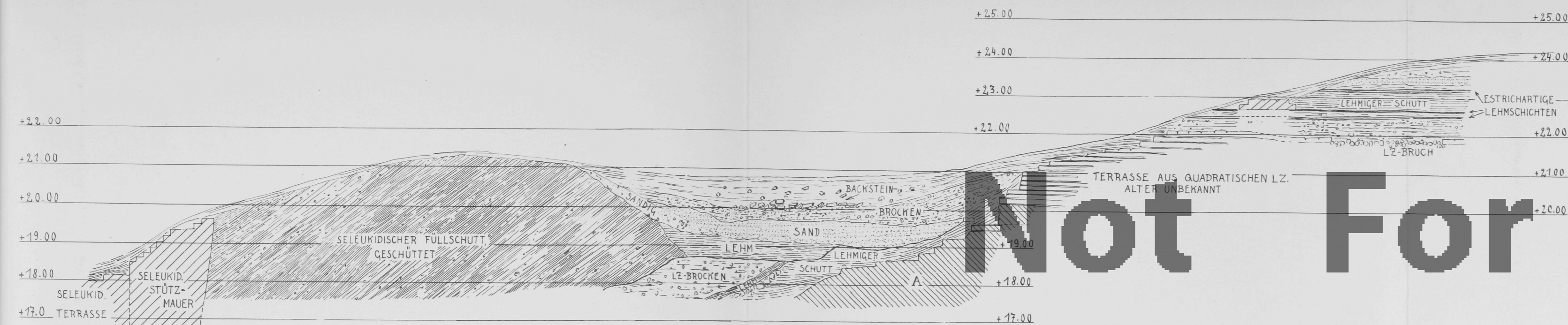
Eanna, Schnitte



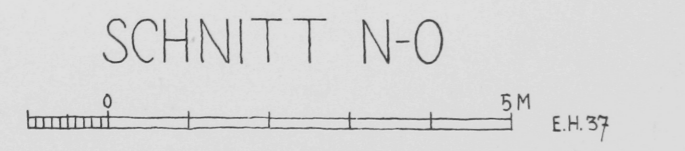
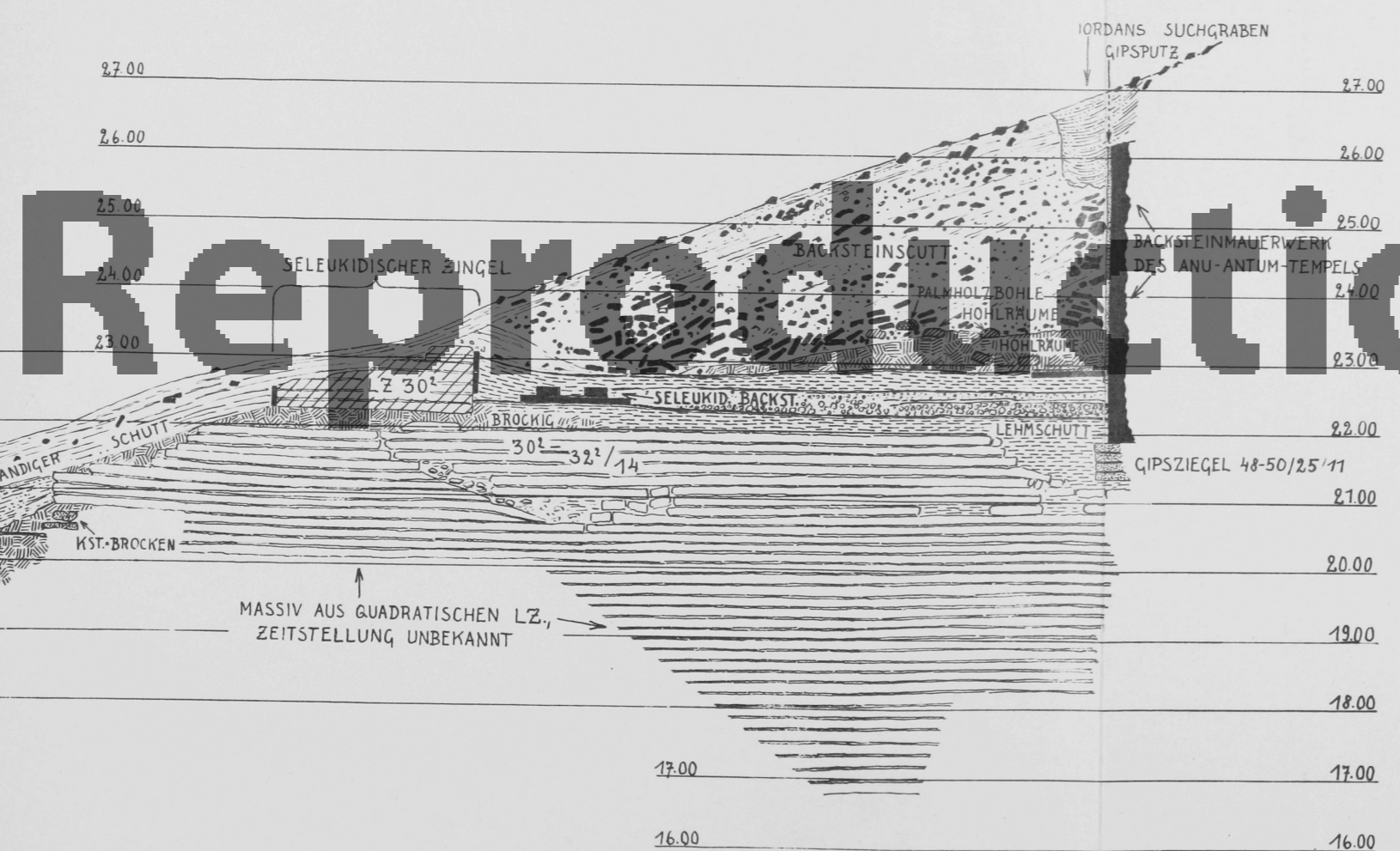
a

b

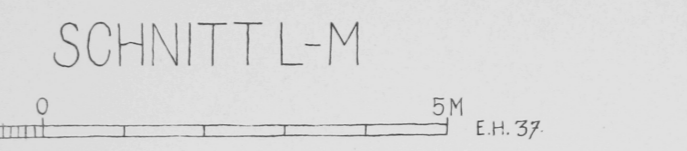
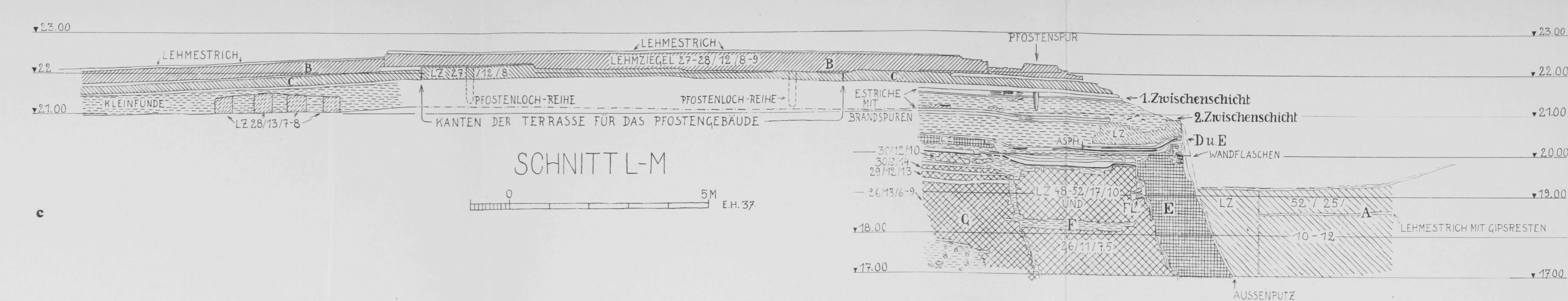
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uuk-Warka 1936/37. — Taf. 15.



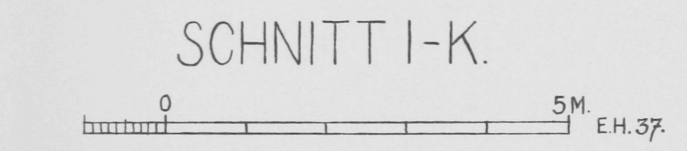
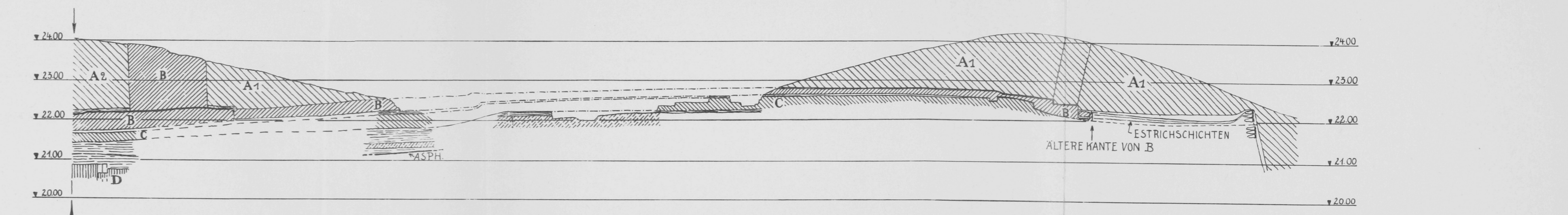
a



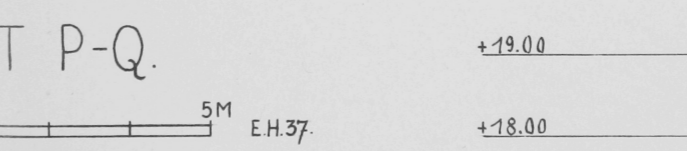
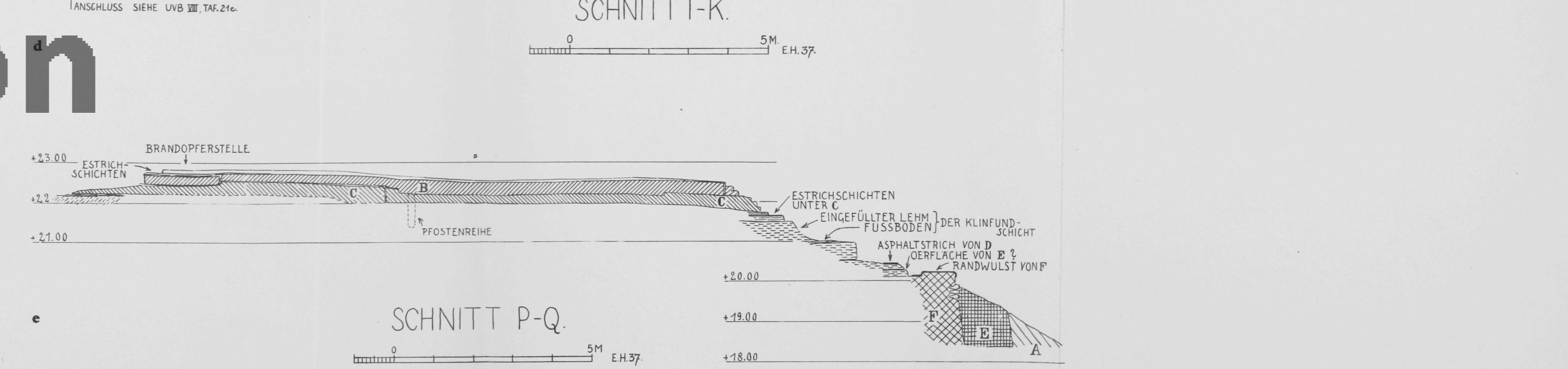
b



c

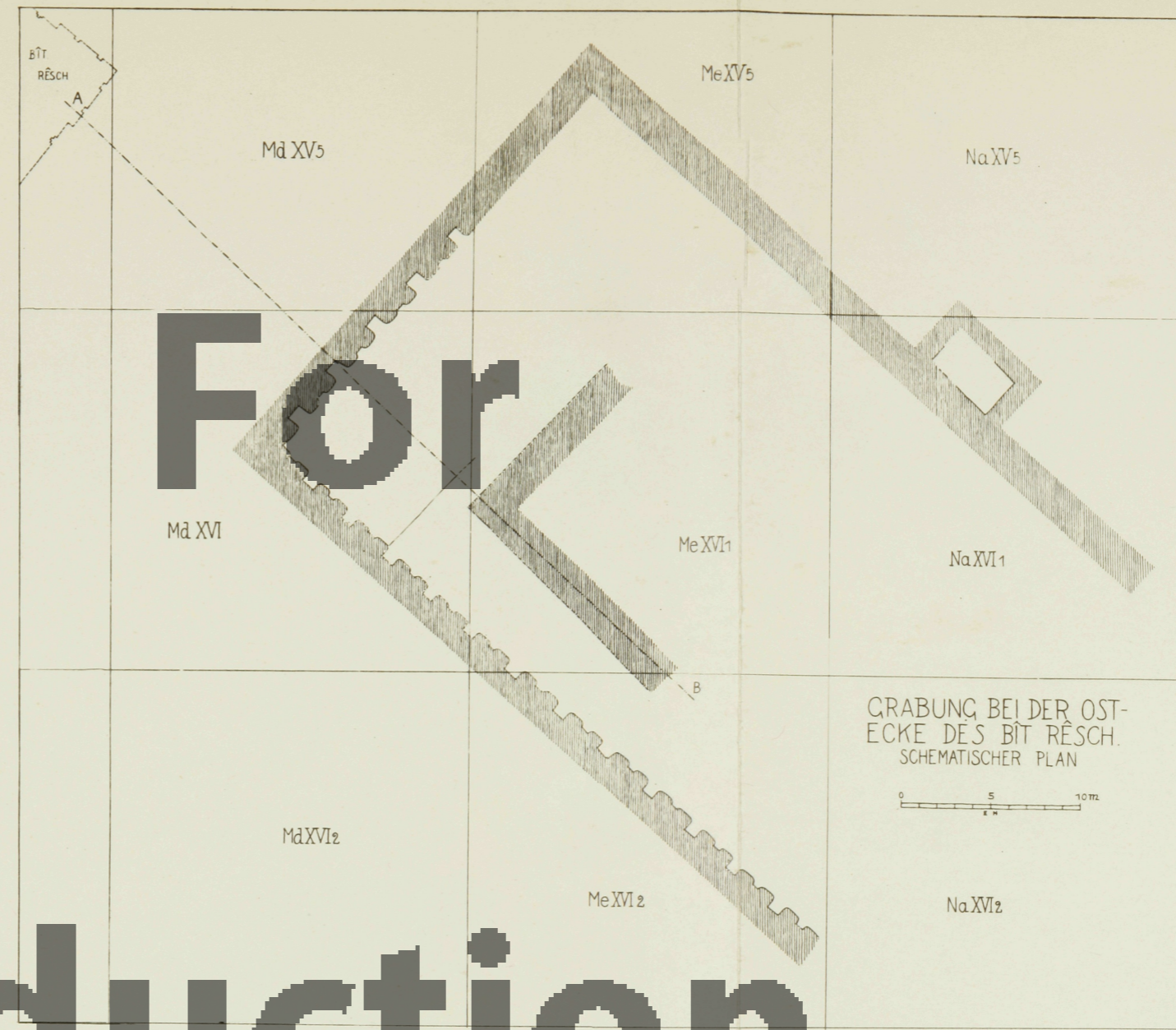
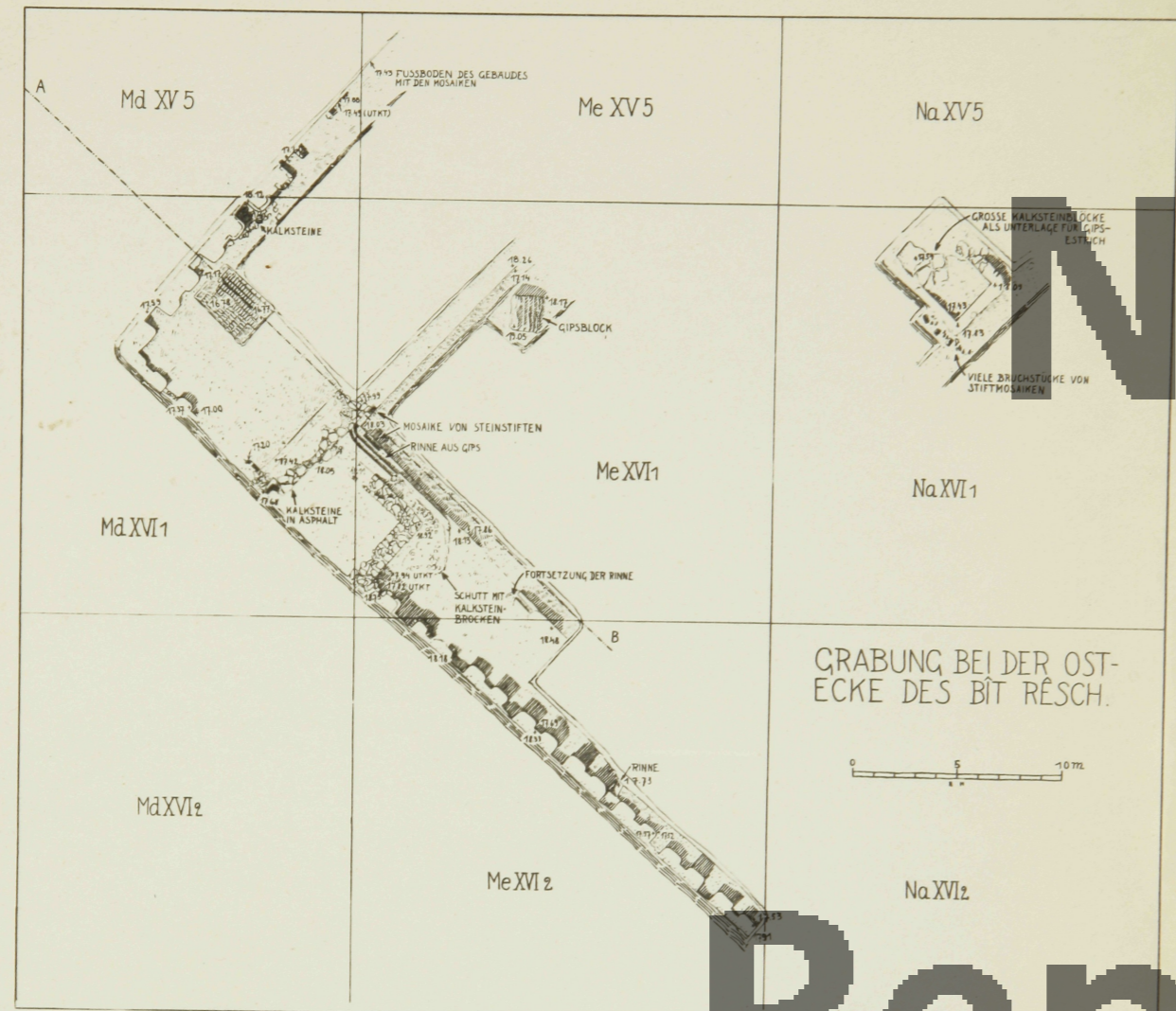


d

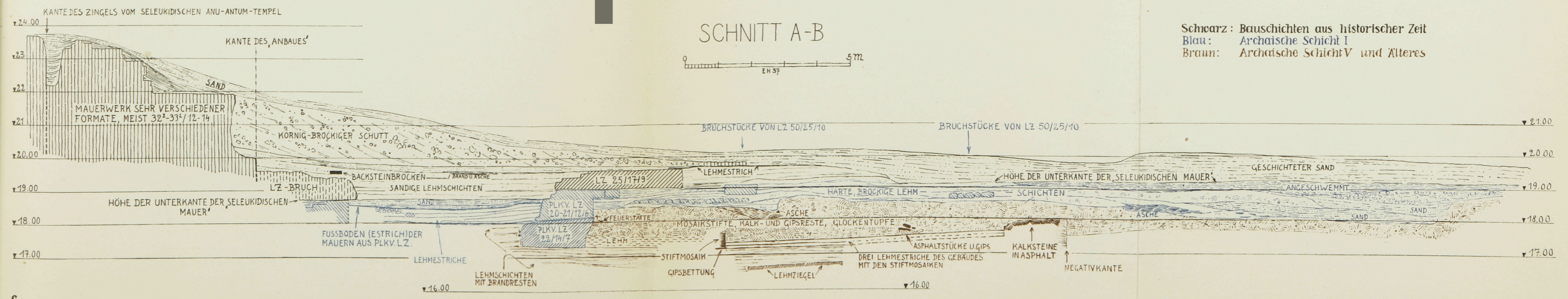


e

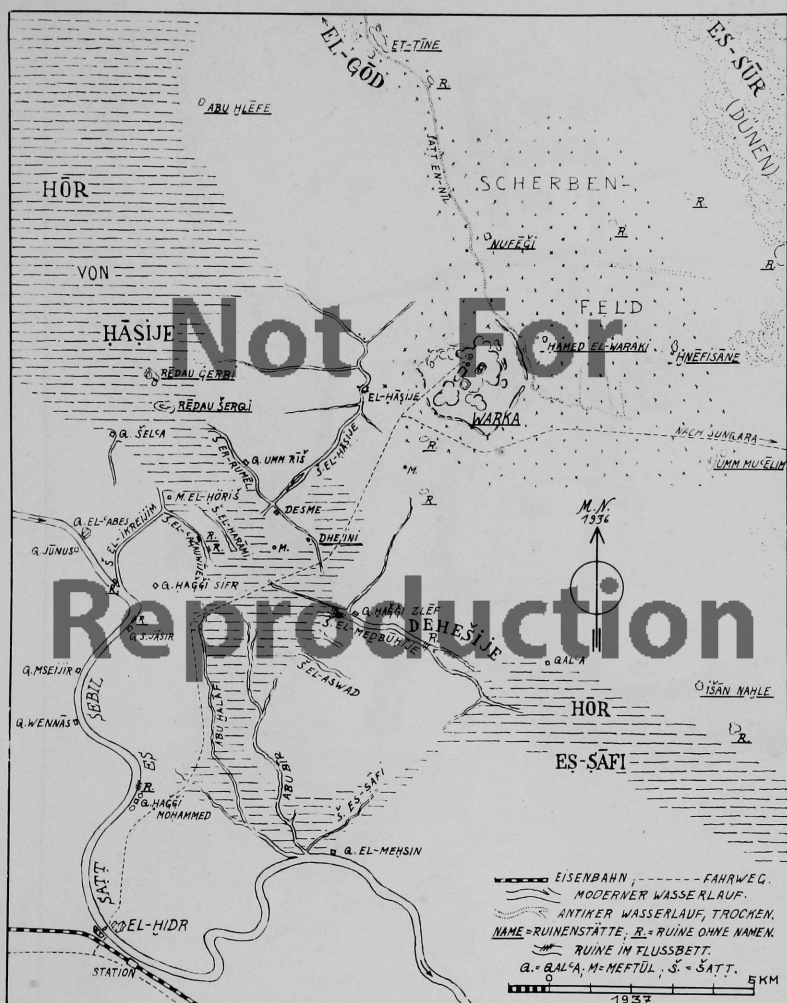
Zikurrat in K XVII, Schnitte.



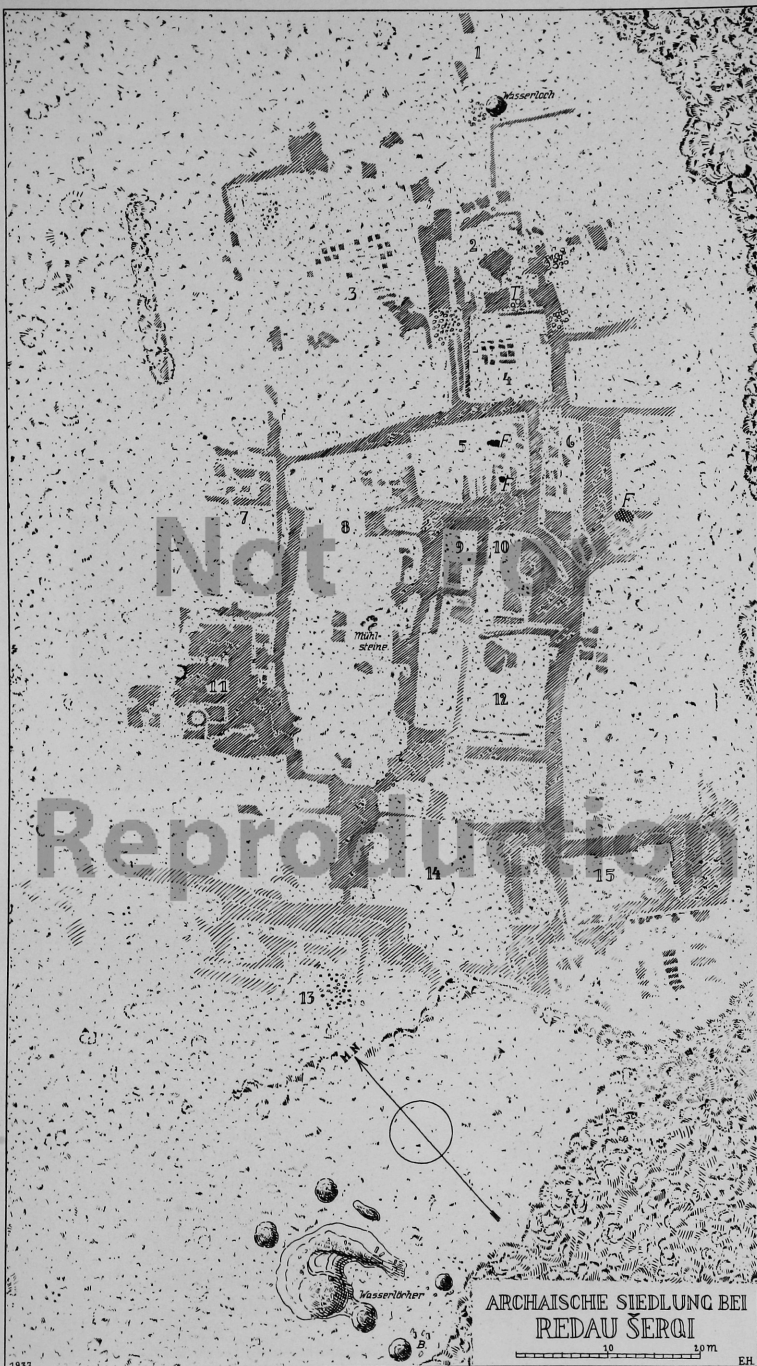
Not For Reproduction



Schwarz: Bauschichten aus historischer Zeit
 Blau: Archaische Schicht I
 Braun: Archaische Schicht V und Älteres

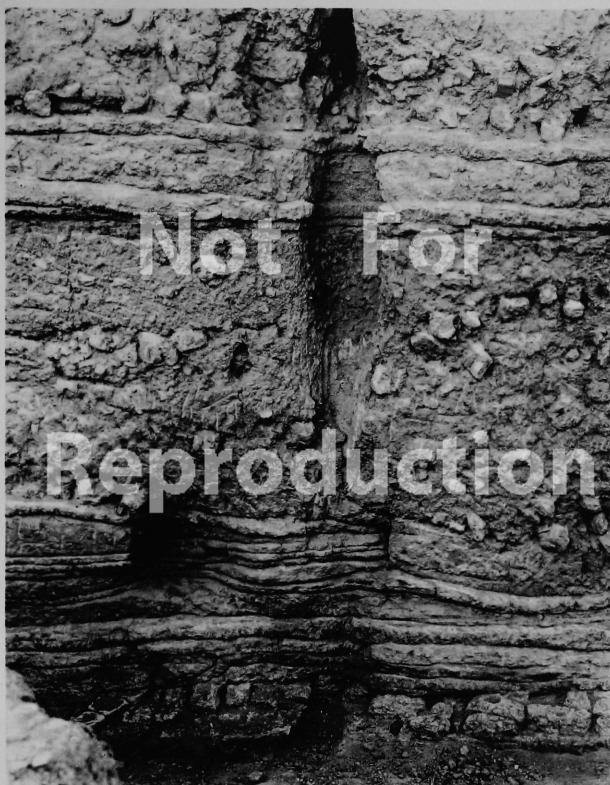


A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 18.



ARCHAISCHES SIEDLUNG BEI
REDAU SERQI

A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 19.



a

Eanna, Schnitt durch eine Opferstätte der Schicht Arch. I 7
auf der Nordwestseite des Opferstättenhofes. Pc XVI 2. (S. 11.)

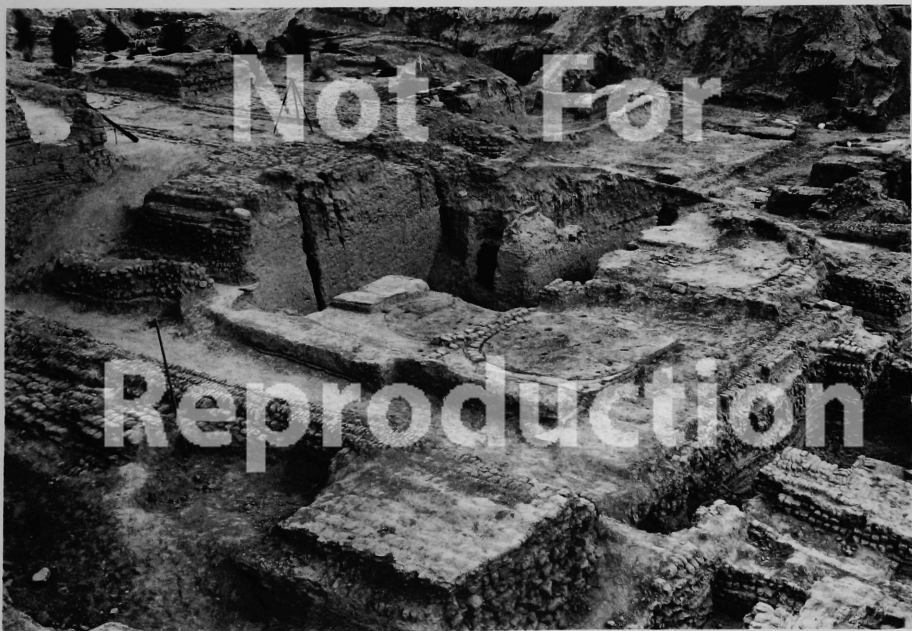


b

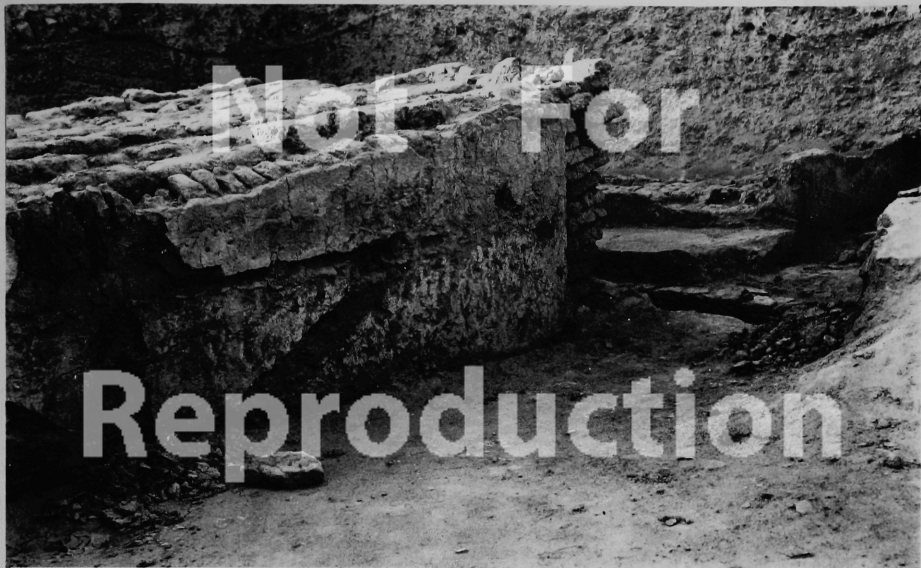
Eanna, Stampflehm-mauerwerk in Oc Od XVI 1. (S. 11.)



a Eanna, umgefallenes Mauerwerk der Schicht Arch. I 6 an der Westecke des Opferstättenhofes. Pc XVI 2. (S. 12.)



b Eanna, ringförmige Opferstätten der Schicht Arch. I 4 in Pc XVI 2. (S. 13.)



a

Eanna, geputzte Wand mit Abdrücken einer Holzverkleidung, Schicht Arch. I 4.
Das Mauerwerk gehört zu dem Fundament des Bauwerkes aus der III. Dynastie von Ur,
das in die Mauern der Schicht Arch. I hineingetieft wurde. Qa XVI 1, 2. (S. 12.)



b

Eanna, Postament aus der Zeit Sargons II. von der Zingelecke in Pe XVI 1. (S. 17.)



a
Eanna, Fundamentmauern der Schicht Arch. I an der Nordwestbegrenzung des Südwesthofes
in Od, e XVI 2. (S. 11.)



b
Eanna, Fundamentmauern der Schicht Arch. I an der Nordwestbegrenzung des Südwesthofes
in Od, e XVI 2. (S. 11.)



a Eanna, Rampenanlage der Schicht Arch. I 4 am Südtor. (S. 13.)

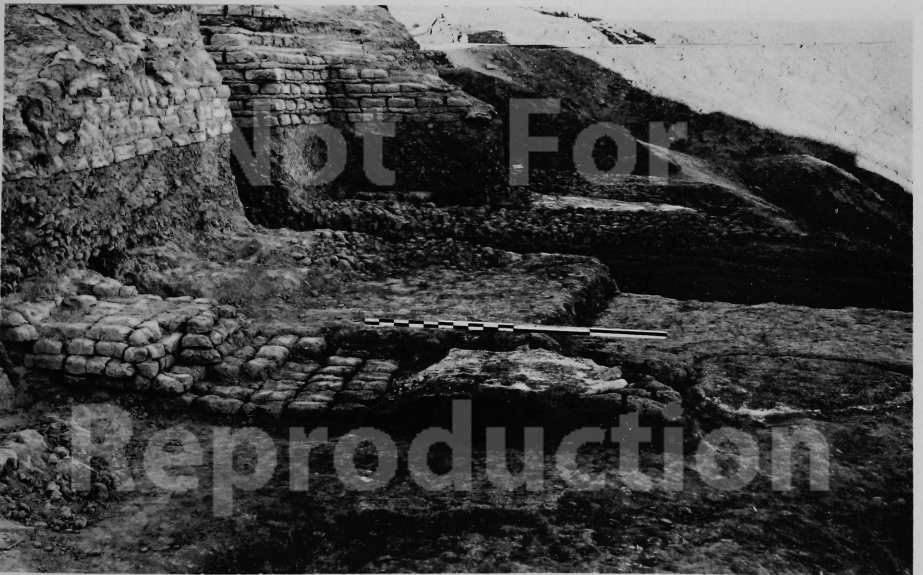


b Eanna, Fundament auf der Rampe der Schicht I 4 für die Rampen der Schicht I 2 und I 1
(Pe Qa XVII 1, 2). (S. 13.)



a

Eanna, runde Opferstätte im Innenzingel zur Zeit der III. Dynastie von Ur (Raum 220). (S. 14.)



b

Eanna, Opferstätten unter dem Außenzingel der III. Dynastie von Ur. Pe Qa XVI 5. (S. 14/15.)



a

Eanna, Reste des altbabylonischen Zingels über dem Zingel der III. Dynastie von Ur, jenseits des Zingels Teile der kassitischen Wohnhäuser in Od XVI 2. (S. 15/16.)



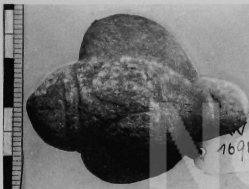
b

Eanna, Kassitische Wohnhäuser in Od XVI 2. (S. 16/17.)



a

W 16814a (S. 13)



b

W 16982



c

W 16783

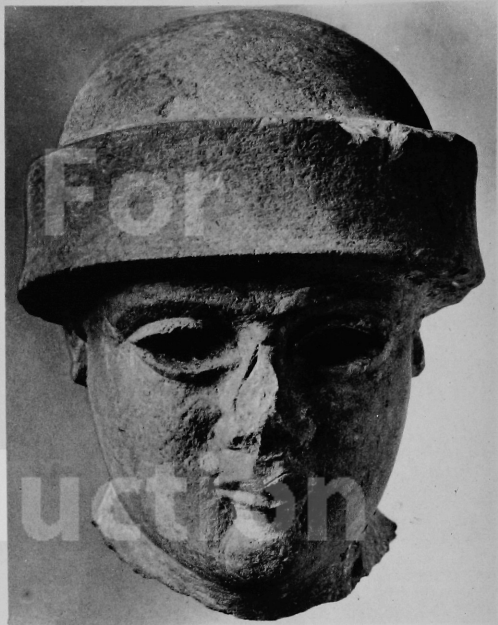


W 16882 r, s

d

W 16792

Eanna, Kleinfunde aus frühdynastischer und altbabylonischer Zeit. (S. 16.)



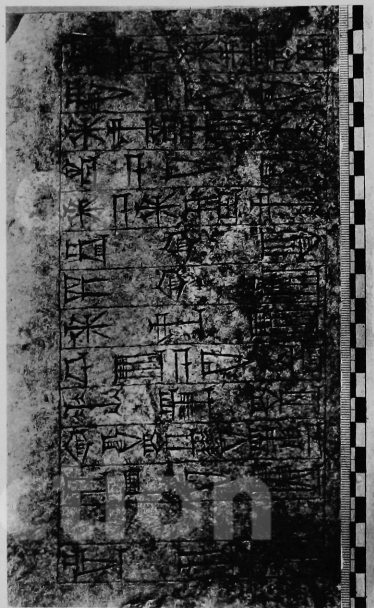
d W 16784 (S. 16)



b W 16795 (S. 16)



c W 16785 (S. 16)



a W 16906 (S. 15)

und c Eanna, Funde aus altbabylonischer Zeit.
 Eanna, Rollsiegel aus der Zeit der III. Dynastie von Ur.
 e Eanna, Kalksteinköpfchen aus der Zeit der III. Dynastie von Ur.



W 16901



W 16862



W 13828

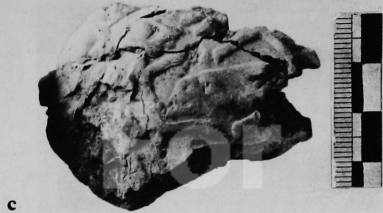


W 16848

Fundstücke aus der Kleinfundsicht in K XVII. (S. 25.)
Alle Stücke in nat. Gr.



W 16961i (S. 25)



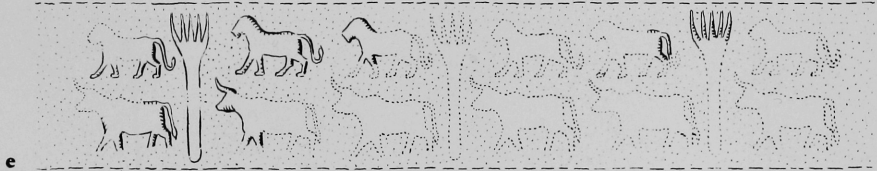
W 16826a (S. 25)



W 16961g (S. 26)



W 16826b (S. 25)



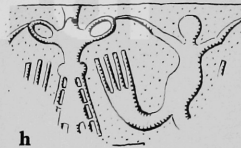
W 16961b, e (S. 26)



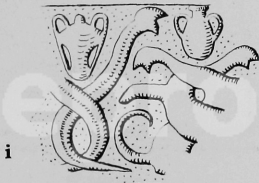
W 16961h



W 16961?



W 16961f (S. 26)



i

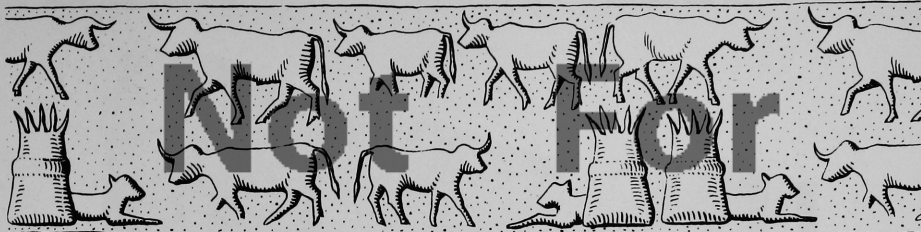


k

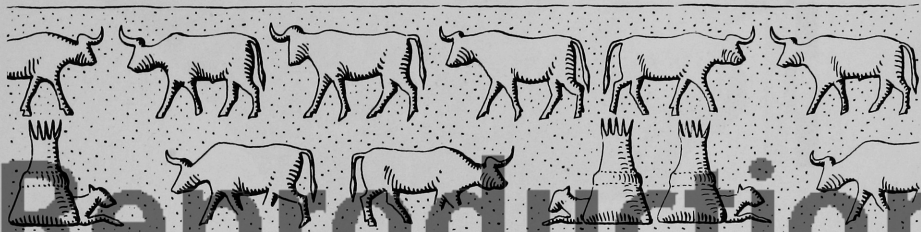
W 16919a

Siegelabrollungen aus K XVII; a—h = Schicht C;
i und k = Schicht A. (S. 26/27.)

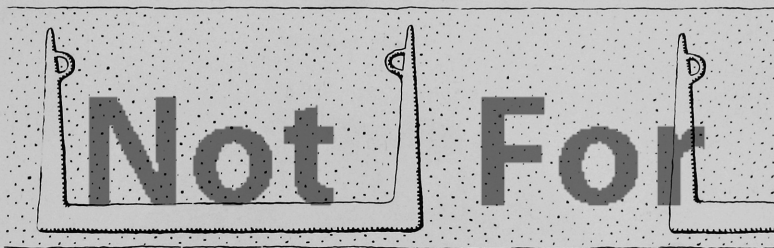
Die Zeichnungen in nat. Gr.



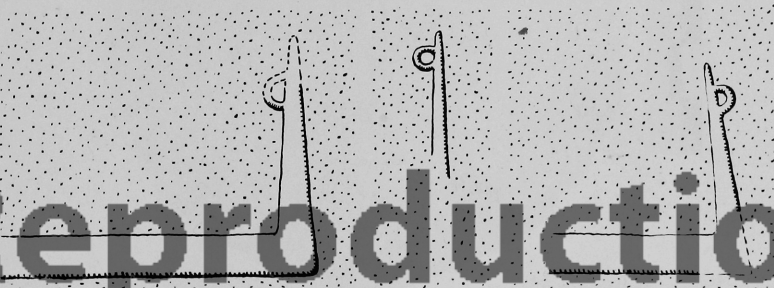
W 16919b



W 16919c



W 16919d



d

W 16919e

e

W 16919f

W 16919g

Siegelabrollungen aus Schicht A in K XVII. (S. 27.)

Nat. Gr.



a

W 16919b (S. 27)



b

W 17037

a: Aus Schicht A in K XVII; b: Schicht V(?), Ostecke des Bit Rêsch. (S. 29.)

A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1936/37. — Taf. 32.



a

Zikurrat in K XVII, Schicht B nach der Freilegung. (S. 20.)



b

Zikurrat in K XVII, Schichten B bis F am Nordwesthang der Ruine. (S. 23.)

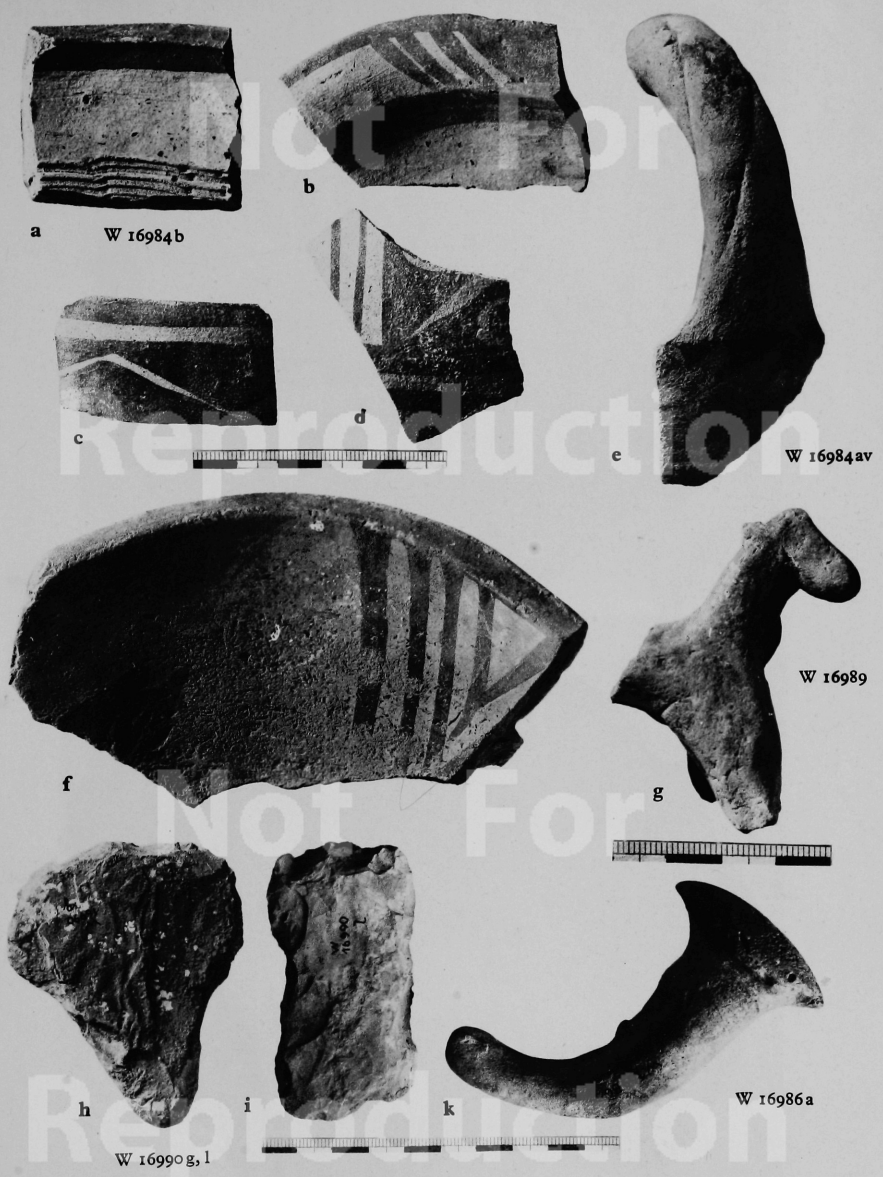


a



b

Wandteile mit Tonstiftmosaiken von dem neuentdeckten archaischen Gebäude
an der Ostecke des Bit Rêsch. (S. 28.)



Fundstücke aus Rēdau Šerqi. (S. 34/35.)



außen



innen



Scherbe von der archaischen Siedlung bei der Qal'a des Haġġi Moġammed. (S. 37.)



innen

a

außen



innen

b

Nat. Gr.

außen

Scherben von der archaischen Siedlung bei der Qal'a des Haġġi Moġammed.
Nach Aquarellen von H. Lenzen. (S. 37.)

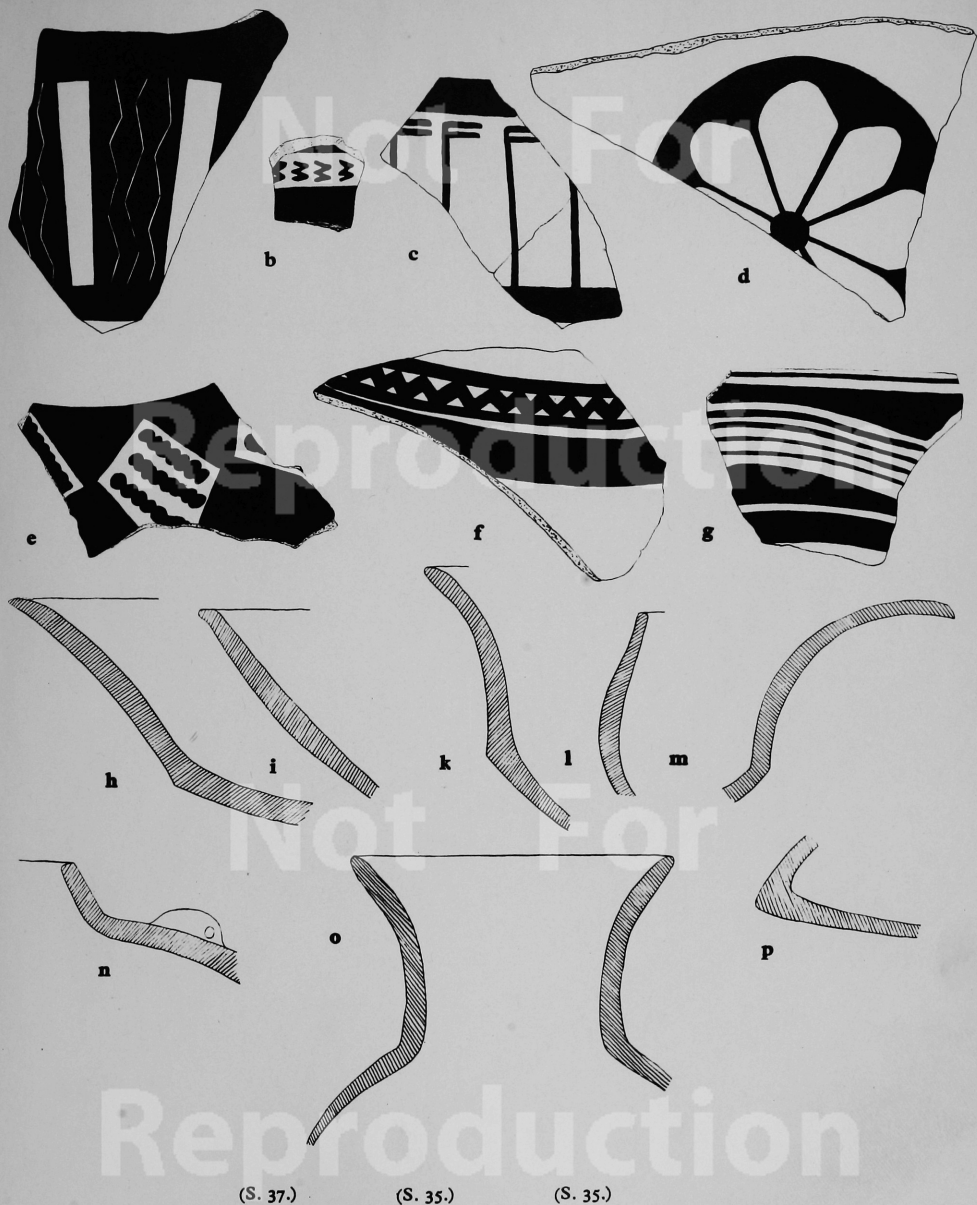


Scherben von der archaischen Siedlung bei der Qal'a des Haġġi Moġammed.
Nach Aquarellen von H. Lenzen. (S. 37.)



Nat. Gr.

Scherben von der archaischen Siedlung bei der Qal'a des Hağgi Moħammed.
Nach Aquarellen von H. Lenzen. (S. 37.)



Scherben von der archaischen Siedlung bei der Qal'a des Haggi Mohammed. (S. 37/38.)

1:2.

Sonderabdrucke aus den Abhandlungen der Akademie

Von den Jahren 1935—1937

Philosophisch-historische Klasse

A. Nöldeke: Siebenter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen. 1935	R. M. 24.—
Meissner: Warenpreise in Babylonien. 1936	» 2,50
Wilcken: Die Bremer Papyri. 1936	» 11,50
Lüders: Textilien im alten Turkistan. 1936	» 2,50
F. Giese: Die verschiedenen Textrezensionen des 'Äsiqpašazāde bei seinen Nachfolgern und Ausschreibern. Ein literargeschichtlicher Beitrag zur frühosmanischen Geschichtsschreibung. 1936	» 3,—
N. Hartmann: Der philosophische Gedanke und seine Geschichte. 1936	» 3,—
Stutz: Papst Alexander III. gegen die Freieing langobardischer Eigenkirchen. 1936	» 2,50
F. W. Wentzlaff-Eggebert: Dichtung und Sprache des jungen Gryphius. Die Überwindung der lateinischen Tradition und die Entwicklung zum deutschen Stil. 1936	» 7,50
Kehr: Die Kanzlei Karls III. 1936	» 11,—
E. Weniger: Briefe Wilhelm Diltheys an Rudolf Haym 1861—1873. 1936	» 3,—
W. Henning: Ein manichäisches Bet- und Beichtbuch. 1936	» 9,—
B. Seuffert: Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe. VIII. Briefwechsel I. Hälfte 1750—1790. 1936	» 10,50
G. R. Rachmati: Türkische Turfan-Texte VII. 1936	» 18,50
A. Nöldeke: Achter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen. 1936	» 33,50
B. Krusch: Studien zur fränkischen Diplomatie. Der Titel der fränkischen Könige. 1937	» 11,50
S. v. d. Schulenburg: Leibnizens Gedanken und Vorschläge zur Erforschung der deutschen Mundarten. 1937	» 2,50
E. Sthamer: Der Sturz der Familien Rufolo und della Marra nach der sizilischen Vesper. 1937	» 4,50
Schuchhardt: Die Urillyrier und ihre Indogermanisierung. 1937	» 2,50
Gräbmann: Bearbeitungen und Auslegungen der aristotelischen Logik aus der Zeit von Peter Abaelard bis Petrus Hispanus. Mitteilungen aus Handschriften deutscher Bibliotheken. 1937	» 3,50
F. Zucker: Doppelschrift spätptolemäischer Zeit aus der Garnison von Heropolis Magna. 1937	» 4,50
Vasmer: B. Kopitars Briefwechsel mit Jakob Grimm. 1937	» 16,50
Krusch: Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie. Die Entstehung unserer heutigen Zeitrechnung. 1937	» 5,50
O. Hansen: Die mittelpersischen Papyri der Papyrussammlung der Staatlichen Museen zu Berlin. 1937	» 12,—
Franke: Li Tsch'i 李贄. Ein Beitrag zur Geschichte der chinesischen Geistes-kämpfe im 16. Jahrhundert. 1937	» 4,—
A. Nöldeke: Neunter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen. 1937	» 22,50
Gamillscheg: Germanische Siedlung in Belgien und Nordfrankreich. I. Die fränkische Einwanderung und junggermanische Zuwanderung. 1937	» 19,—

Die Preise verstehen sich in Reichsmark